



Verband der katholischen  
Religionslehrer und  
Religionslehrerinnen  
an den Gymnasien in Bayern e.V.

## Rundbrief 1 / 2017

[www.krgb.de](http://www.krgb.de) / Mitgliederzeitschrift

des Verbandes der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.



# SPRACHLOS VOR GOTT

Dokumentation der Landestagung 2016  
in der Landvolkshochschule und im Kloster Niederaltaich

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einführung in die Tagung(sdokumentation)</b> .....	6
<b>Dr. Sabine Marienberg, Berlin</b>	
»Artikulation an den Rändern des Sagbaren« .....	7
<b>Prof. Dr. Georg Langenhorst, Augsburg</b>	
»Sprachkrise im Theotop« .....	11
<b>Prof. Dr. Andreas Benk, Schwäbisch Gmünd</b>	
»Im Religionsunterricht heute von Gott sprechen« .....	19
<b>Impressionen von der Landestagung</b> .....	27
<b>Gottesdienst im Rahmen der KRGB-Landestagung zum Thema <i>SPRACHLOS VOR GOTT</i></b> .....	28
„werkstatt Liturgie“: Literaturempfehlungen mit Praxistipps der KHG Regensburg .....	33
<b>Material und Literatur zum Thema</b> .....	34
Im Netz gefunden .....	34
Gottesdienst .....	34
Ergänzende Lesetipps ..	34
<b>Reli – ein Fach mit Zukunft</b> .....	38
Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts	38
Für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht: konfessionell, kooperativ, dialogisch .....	38
Positionspapier: Weichenstellungen für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht.....	38
Argumente für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. ....	38
<b>Neue Bücher und Medien</b> .....	39
Für Sie gelesen .....	39
Weitere Empfehlungen.....	40
Im Netz gefunden .....	41
Auf <a href="http://www.KRGB.de">www.KRGB.de</a> geht es weiter ..	42
<b>Aus dem Landesverband</b> .....	43
Bericht von der KRGB-Landesmitgliederversammlung in Niederaltaich 2016.....	44
Kontakt Landesverband .....	45
<b>KRGB-Mitgliederinfo</b> .....	45
Informationen für Lehramtsstudenten, Referendarinnen und Referendare .....	45
Informationen für Pensionisten .....	45
Unser neuer Pensionistenvertreter	
Aus der Kassen- und Geschäftsführung .....	46
Personalia .....	46

<b>Aus den Diözesanverbänden</b> .....	47
Diözese Augsburg .....	47
Diözese Bamberg .....	47
Diözese Eichstätt .....	48
Erzdiözese München - Freising.....	48
Diözese Regensburg.....	49
Diözese Würzburg.....	50
Vorlage: Wahlvorschlag KRGB-Diözesanverband .....	50
<b>Aus unserem Bundesverband</b> .....	51
Die Zukunft des Religionsunterrichts .....	51
<b>Kooperation mit Verbänden, Arbeitsgemeinschaften und Institutionen</b> .....	56
Deutscher Katecheten-Verein e.V. (dkv).....	56
AERGB.....	56
Stellungnahme der AERGB zur aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums	56
Landeskomitee der Katholiken in Bayern .....	57
„Wohin steuert unsere Demokratie?“.....	57
ILF Gars am Inn.....	58
Fortbildungen Gymnasium im Schuljahr 2017/18	
<b>KRGB Beitrittserklärung</b> .....	56

## Impressum

Rundbrief - Verband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB Rundbrief)

**ISSN (Print)** 2365-4988 / **ISSN (Online)** 2365-4996

### Herausgeber:

**Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB).**

Der ehrenamtlich geführte Verband vertritt über 1100 staatliche und kirchliche katholische Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern.

**Redaktion:** P. Erhard Staufer SDB (Vorsitz),  
Claus Kleinert (Chefredakteur: [redaktion@krgb.de](mailto:redaktion@krgb.de)),  
Georg Grimm, Wolfgang Lanzinger, Monika Schneider

**Fotos:** siehe Textquelle oder [www.Pixelio.de](http://www.Pixelio.de), Fotolia bzw. Privat

**Titelbild:** Foto von Torsten Klemm / [pixelio.de](http://pixelio.de) (bearbeitet)

**Anschrift:** siehe Kontakt Landesverband S. 45

Der Rundbrief erscheint 2x jährlich (Frühjahr / Herbst). Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Offizielle Äußerungen des Verbandes (KRGB) werden als solche gekennzeichnet. Alle übrigen Beiträge drücken die persönliche Meinung des Verfassers aus.

### Redaktionsschluss Rundbrief 2 /2017: 30. Juni 2017

Die Redaktion bittet um Zusendung der Beiträge möglichst per E-Mail ([redaktion@krgb.de](mailto:redaktion@krgb.de)), Bilder und Text in getrennten Dateien.

Für eingesandte Beiträge, Hinweise, Fotos und Manuskripte ist die Redaktion dankbar, behält sich aber grundsätzlich die Auswahl und das Recht der Kürzung vor.

Auf ein Wort: **Yakamoz**<sup>1</sup>.

(Und ich hoffe nicht, dass dieses Wort Ihnen im Halse stecken bleibt.)

Ja, Worte, Worte, nichts als Worte, werden Sie sagen ... Vielleicht meinen Sie auch, dass der Worte schon genug gewechselt sind. Ja, sage ich, bitte gebt mir nur EIN Wort. Auch wenn das vielleicht mehr ist, als 1000 Worte sagen können.

Und das Wort ist ... –

Sprach-Diarrhoe?

Mitnichten!



## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie halten das Dokumentationsheft unserer letzten KRGB-Landestagung zum Thema »SPRACHLOS VOR GOTT« in Händen. Es hat etwas gedauert, bis dieser Rundbrief fertig geworden ist. Das lag einerseits daran, dass wir tatsächlich etwas sprachlos (geworden) waren, weil wir viel Nachdenkenswertes von den verschiedenen Referenten gehört hatten, andererseits auch, weil wir doch recht stolz, also sprachlos vor Glück waren über die durchweg positive Resonanz zu unserem „Gesamtpaket Niederaltaich“.

Erst jetzt, im Nachgang, ist mir bewusst geworden, dass wir unsere Tagung ja nicht „Wortlos vor Gott“ genannt haben.

Ein Zufall? Vielleicht. Aber doch einen Gedanken wert: Was sind Worte überhaupt? Was ist Sprache? Sind Worte nicht einfach „nur“ das Mittel, um eine Sprache zu formen, die ausdrückt, was mich/uns beschäftigt?

---

<sup>1</sup> 2007 wurde „yakamoz“ im Rahmen eines Wettbewerbs im Jahr des Geisteswissenschaften zum schönsten Wort gewählt. „Yakamoz“ ist türkisch und bedeutet „die Widerspiegelung des Mondes im Wasser“.

Kommen wir auf unser Tagungsthema zurück:

Es scheint so, als gäbe es wohl genug Worte, um mit/über/von Gott zu sprechen. Wir machen viele Worte „darüber“. Gerade auch in unserem Unterricht?! Und/Oder verlieren wir uns dann in floskelhaften Worthülsen, erschöpft sich unsere Rede von Gott dann in (für unsere Schüler\*innen) leerem Gerede? (Wieso ist das so?)

Wie schwer ist es schon oft im Alltag, die richtigen Worte zu finden. Aber wenn es um Gott geht, wenn er es ist, der uns beschäftigt, dann scheint es zunächst, dass wir viele, viele Worte finden, die wir wie selbstverständlich verwenden. Wir scheinen uns der Sache Gott sicher zu sein – zumindest sprachlich. Dabei hat doch eine gewisse Sprachlosigkeit auch etwas Positives: So wie wir schon mal sprachlos vor Glück sind, so können wir auch sprachlos vor Gott sein ...

Für mich bleibt auch nach dieser Tagung die Grundfrage:

Welche Sprache entsteht aus diesen Worten? Und welche Aussage wird damit getroffen über „meinen“ Gott? Denn auch wenn wir alle vielleicht die gleichen Worte als Theoriegrundlage haben, so hat doch jede/ihre/seine eigene Sprache entwickelt. Worte sind ein Mittel der Sprache – aber nicht das einzige.

Mit ein paar Worten (sic!) möchte ich mich, auch im Namen unseres Landesvorsitzenden und Gesamtverantwortlichen der Tagung, Erhard Stauer, bedanken: bei meinem Mann Claus Kleinert sowie unserem Freund Georg Grimm. Gemeinsam konnten wir eine Tagung vorbereiten, die uns sehr bereichert hat. Mein Dank gilt aber ebenso Ihnen, die Sie an unserer Tagung teilgenommen und diese mitgetragen haben. Für das ganze Vorbereitungsteam war es auch ein Experiment, gerade was den Gottesdienst angeht.

Nach den positiven Erfahrungen von 2016 freuen wir uns schon jetzt auf die nächste Landestagung 2018 in Münsterschwarzach.

## Mit den besten Wünschen

Ihre Stellvertretende Landesvorsitzende



**„Religion ist in Deutschland zur  
Fremdsprache geworden.“**

**„[M]an kann über Gott nur das aussagen, was  
er nicht ist; man kann lediglich seine  
negativen Attribute feststellen: daß er nicht  
endlich, nicht ohne Liebe, nicht ungerecht ist.  
Je mehr ich darüber weiß, was Gott nicht ist,  
um so mehr weiß ich von ihm.“**

**„Die Kirche verreckt  
an ihrer Sprache!“**

Von unten links im Kreis: Erik Flügge, 2016 – Erich Fromm, 1956 –

# KRGB-Landestagung 2016

vom 17. bis zum 19. November 2016 im Kloster Niederaltaich

ihre gebete kotzen mich an	nie darüber hinaus immer in sich gekehrt
aufsteigend auf der rolltreppe religiöser floskeln	nie außer sich
an einem bestimmten punkt kehren sie um	kein funke ekstase nie nackt

SPRACHLOS VOR GOTT

„Denn zwischen dem Schöpfer  
und dem Geschöpf  
kann man keine so große Ähnlichkeit  
feststellen,  
dass zwischen ihnen  
keine noch größere Unähnlichkeit  
festzustellen wäre.“

## Einführung in die Tagung(sdokumentation)

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*

*das Ringen um die religiöse Sprache ist – wie umseitig stehende Texte beweisen – also nichts, was erst unserer Generation aufgegeben wäre. Manche dieser Feststellungen lassen freilich vermuten, dass die religiöse Sprache ein Fall für die Intensiv-, wenn nicht sogar Palliativmedizin ist. Wie steht es aber wirklich um diesen Patienten?*

*Und wie geht es uns dabei? Stehen wir sprachlos vor Gott?*

*Schon der erste Hinweis auf diese Tagung wurde von einem Gedicht Rainer Maria Rilkes begleitet. In dessen drei Strophen steckt in gewissem Sinn der gedankliche Dreischritt der Tagung:*

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.  
Sie sprechen alles so deutlich aus.  
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,  
und hier ist der Beginn und das Ende ist dort.

*In einem ersten Schritt wird die grundsätzliche Frage nach der Funktion und Wirkung der Sprache gestellt. Es gilt aufzuzeigen, dass Religionslehrerinnen und –lehrer Sprache nicht fürchten müssen, aber um einen sorgfältigen Umgang mit ihr besorgt sein sollten.*

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,  
sie wissen alles, was wird und war;  
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;  
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

*Der zweite Schritt führt uns näher heran an die religiöse Sprache: Glauben wir nicht schon zu viel von Gott zu wissen, werden wir sprachlich gegenüber dem Unverfügbaren, Gott, nicht immer wieder übergriffig? Auch dieser Frage müssen wir uns stellen, wenn in den Klassenzimmern eine glaubwürdige Gottesrede zu hören sein soll.*

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.  
Die Dinge singen hör ich so gern.  
Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.  
Ihr bringt mir alle die Dinge um

*Rilke wendet sich den „Dingen“ – ein Begriff, der hier ganz und gar nicht abwertend verwendet wird – liebevoll zu. Zum Abschluss der Tagung stellen wir uns daher der Herausforderung, das Wort „Gott“, auch heute in unseren Klassenzimmern zum Singen zu bringen, damit es eben nicht starr und stumm bleibt oder gar von uns umgebracht wird.*

*Wir wünschen Ihnen eine anregende Fortbildung ...*

Mit diesen Worten haben wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der **Landestagung 2016 in Niederaltaich zum Thema »SPRACHLOS VOR GOTT«** begrüßt ... und laut der Rückmeldungen, die wir auf und nach der Tagung bekommen haben, ist es tatsächlich eine anregende geworden. Da wir die dort erhaltenen Anregungen und Ideen auch denen, die leider nicht teilnehmen konnten, nicht vorenthalten wollen, erfolgt in diesem **Rundbrief** in bewährter Manier eine ausführliche Dokumentation der Fortbildung.

Zu dieser und damit auch zu der Tagung noch ein paar erklärende Worte: Die Landestagung 2016 war als „Gesamtpaket“ angelegt, d.h. die **Vorträge**, aber auch die **geistlichen Impulse** und der **Gottesdienst** waren aus „einer“ Hand vorbereitet und immer auf das Thema bezogen. Deshalb finden Sie beide Bereiche hier im Heft wiedergegeben. Obwohl der **Gottesdienst** am Freitagabend stattfand, war er natürlich geistlicher Höhepunkt und bildet deshalb den Abschluss der Dokumentation; die **spirituellen Impulse** finden sich dagegen jeweils vor den Vorträgen, vor denen sie am jeweiligen Morgen stattfanden.

Die **Vorträge** wurden auf unterschiedliche Art und Weise dokumentiert. Das sprachphilosophische Update von **Dr. Sabine Marienberg** haben wir nur sehr knapp zusammengefasst und die theologischen Beiträge stärker ins Zentrum gestellt. Dabei hat uns **Prof. Dr. Georg Langenhorst** das Skript seines Vortrags zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich danken! Die Überlegungen von **Prof. Dr. Andreas Benk** liegen in Form einer Zusammenfassung vor.

Da die Dokumentation einer Tagung durch diejenigen, die sie auch vorbereitet haben, sehr einseitig werden kann, sind wir froh darüber, auch einige **Impressionen von Teilnehmerinnen** veröffentlichen zu können, die einen unmittelbaren Eindruck von der Stimmung der Zeit in Niederaltaich vermitteln.

Keinen Platz in diesem Heft haben leider die **Workshops**, in denen die Anregungen der Tagung kreativ aufgegriffen wurden, gefunden. Wir hoffen, diese Lücke mit dem nächsten Rundbrief schließen zu können.

An dieser Stelle möchten wir uns nochmals bei allen bedanken, die bei der Vorbereitung, bei der Durchführung und nun bei der Dokumentation der Landestagung 2016 mitgeholfen und uns unterstützt haben.

Wir wünschen denjenigen, die in Niederaltaich dabei waren, viel Spaß beim Wiederentdecken und Erinnern und denjenigen, die an der Tagung nicht teilgenommen haben, das Entdecken anregender Ideen ...



Ihre  
Georg Grimm  
und Claus Kleinert

Dr. Sabine Marienberg, Berlin

## »Artikulation an den Rändern des Sagbaren«



Begrüßung von Dr. Sabine Marienberg durch C. Kleinert  
Foto: Bruno Münch

Am Anfang der Vortragsreihe zum Thema »SPRACHLOS VOR GOTT« schien es uns wichtig, zunächst einmal die Bedingungen des Sprechens an sich zu betrachten, als eine Art sprachphilosophisches Update für Religionslehrerinnen und -lehrer. Dazu war Frau Dr. Sabine Marienberg eingeladen.

Dr. Marienberg befasst sich schwerpunktmäßig mit den Bereichen Sprachphilosophie und -verkörperung, Funktionen des Bewusstseins und Sprache zwischen Natur und Kultur. Sie hat in München, Berlin und Perugia Philosophie und Romanistik studiert und mit der Arbeit „Zeichenhandeln. Sprachdenken bei Giambattista Vico und Johann Georg Hamann“ an der Freien Universität Berlin promoviert. Von 2011 bis 2014 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kolleg-Forschergruppe „Bildakt und Verkörperung“ und seit 2014 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im von der VolkswagenStiftung geförderten Projekt „Symbolische Artikulation – Sprache und Bild zwischen Handlung und Schema“. Außerdem lehrt sie seit 2009 regelmäßig am Philosophischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit hat Dr. Marienberg als Autorin und Dramaturgin eng mit Hanspeter Kyburz zusammengearbeitet, z. B. 2011 bei still and again.

Die folgenden Ausführungen sind meine Zusammenfassung des Vortrags von Frau Dr. Marienberg auf unserer Landestagung. Leitende Absicht war dabei nicht, ihr Referat vollständig wiederzugeben, sondern die Teile herauszuarbeiten, die mir für den Zusammenhang der Tagung am fruchtbringendsten erschienen.

Claus Kleinert

Als Vorbemerkung macht Frau Dr. Sabine Marienberg deutlich, dass sie sich in ihrem Vortrag – wie schon dessen Titel sagt – den „Rändern“ des Sagbaren annähern möchte. Es geht also nicht um die Grenzen von Sprache, sondern um deren Rand- bzw. Graubereiche. Dort sollte das Reden von Gott zu Hause sein, denn wenn man vom (möglicherweise) Unsagbaren redet, hat man die Grenzen der Sprache noch nicht überschritten (ohne damit etwas über die Qualität dieses Redens aussagen zu wollen!).

Diese Annäherung will die Referentin vom Zentrum des Sagbaren her in Angriff nehmen, da es zunächst einmal nötig ist, das Kerngeschäft von Sprache zu klären, bevor man sich ihren Rändern nähert.

### 1. Der Zusammenhang von Sprache, Denken und Welt

Da Sprechen eine Form unserer Auseinandersetzung mit der Welt ist, existieren diese, ihre Gegenstände und die Sprache in einer engen Beziehung zu- und miteinander. Nach Frau Dr. Marienberg ist ein Gegenstand etwas, für das wir ein Wort in unserer Sprache haben. Damit ist ein klarer Gegensatz zum Unsagbaren formuliert. Die Auseinandersetzung mit der Welt erfolgt als ein Tasten an ihr entlang mit Hilfe der Sprache, d.h. ich probiere ständig aus, wie weit mich meine Sprache bringen kann. Und dieses Ausprobieren hat auch Ränder.

Diese Gedanken verdeutlicht Dr. Marienberg in einer kurzen Darstellung wichtiger Schritte der Sprachphilosophie.

In seinem Dialog *Kratylos* lässt **Platon** ein Streitgespräch über die Frage nach der Beziehung zwischen Gegenständen und Sprache stattfinden. Die eine vertretene These ist, dass die Bezeichnungen ihren Gegenständen von Natur aus zugeordnet sind und damit etwas über deren wahres Wesen aussagen (*Physei-These*). Die Gegenposition besagt, dass die Bezeichnungen den Gegenständen willkürlich zugeordnet wurden (*Thesei-These*).

Damit ist eine der zentralen Fragen der Sprachphilosophie bis in die Gegenwart hinein formuliert, nämlich welche Zusammenhänge zwischen Sprache und Welt und Sprache und Denken bestehen. Einigkeit besteht laut der Referentin nur darüber, dass Sprache eine welterschließende Funktion hat.

Nach **Francis Bacon** (1561 - 1626) beeinflusst die Sprache das Denken negativ, da Falsches durch sie Eingang ins menschliche Denken findet. Ein Beispiel ist das Wort „Walfisch“, das assoziiert, das benannte Tier sei ein Fisch, was aber falsch ist. Trotzdem funktioniert die Sprache als Kommunikationsmittel.

Die Schlussfolgerung daraus ist, dass Sprache Wirklichkeit „konstruiert“, was wiederum bedeutet, dass

unterschiedliche Sprachen unterschiedliche Konstruktionen von Wirklichkeit repräsentieren. Mit dieser semantischen Unterscheidung kommt man in Konflikte mit der Sprache der Bibel, die ja erstens den Anspruch erhebt, eine allgemeingültige Wirklichkeit bzw. Wahrheit zu beinhalten, und zweitens „ohne Verlust“ von einer in andere Sprachen übersetzbar zu sein.

Am Beginn der Ausführungen von Dr. Marienberg zu **Giambattista Vico** (1668 - 1774) steht die Erzählung einer von diesem verwendeten, kurzen Geschichte: Einige Söhne Noahs haben sich verlaufen und fallen fernab der Zivilisation wieder in die „Tierheit“ zurück, so dass sie später ihre Menschlichkeit zurückgewinnen müssen. Anhand dieser Geschichte verfolgt Vico eine Entwicklung nach: In der Vorzeit sieht der Mensch ein Gewitter und schließt daraus, dass die Götter ihm etwas mitteilen wollen. Die Folge ist, dass die Menschen zahmer bzw. zivilisierter werden. Im Laufe der Entwicklung kristallisieren sich immer mehr Dinge heraus, lernt der Mensch seine Welt immer besser kennen (und verstehen?), so dass Vico folgern kann: „Wenn der Mensch ganz vernünftig ist, sprechen die Dinge nicht mehr zu ihm.“ Trotzdem ist eine Folge des ursprünglichen „Angesprochen-Seins“ des Menschen, dass er sich im Laufe seiner Entwicklung selbst entdeckt.

Nach Vico hat sich auch das Sprechen an sich verändert. Da der Mensch ein sinnlich verfasstes Wesen ist, war das Sprechen ursprünglich sehr körperbetont und von Gesten bestimmt. Eine andere Ausdrucksform der Sinnlichkeit ist die poetische Sprache, die zu Anfang eher ein Zeichen sprachlichen Mangels war: Der Mensch versuchte durch sinnliche Sprache auszudrücken, wofür er noch keine rationalen Begriffe hatte.

**Jean-Jacques Rousseau** (1712 - 1778) betrachtet die Sprachentwicklung „natürlicher“. Seiner Meinung nach hat die reine Lebenserhaltung zur Entwicklung von Gesten, die menschlichen Leidenschaften dann zur Entwicklung der Sprache geführt, da Laute nicht mehr genug waren. Mädchen und Jungen trafen sich am Brunnen zum Wasserholen und begannen, sich mitzuteilen. Man wollte sich verständlich machen und lernte, sich auszudrücken. Damit wurde die Sprache im Verlauf ihrer Entwicklung immer intellektueller, aber auch immer weniger emotional, was für Rousseau bedeutet, dass sie flacher und stummer wurde.

Nach **Johann Gottfried Herder** (1744 - 1803) ist wesentliches Merkmal des Menschen, dass er besonnen ist. Das Tier kennt nur die rein kommunikative Funktion der Sprache, beim Menschen gibt es eine enge Beziehung zwischen Sprechen und Denken bzw. zwischen Sprechen und Erkennen. Er hat das Bedürfnis des Kennenlernen-Wollens und erkennt über die Sprache die Seinsmerkmale an den Dingen.

Ähnlich ist für **Friedrich Wilhelm von Humboldt** (1767 - 1835) die Beziehung zwischen Welt und Mensch schon immer sprachlich, es gibt keine allmähliche Entwicklung der Sprache. Durch die Sprache verfeinert sich die Weltwahrnehmung des Menschen.

Im Anschluss an diese Ausführungen hält Frau Dr. Marienberg folgende Ergebnisse fest: Sprechen können heißt wahrnehmen können. Dabei geschieht das Sprechen immer von einem bestimmten Standpunkt aus, d.h., wir kreieren mit der Sprache eine eigene Welt. Also beeinflusst auch die

Kultur unser Denken. Außerdem durchziehen sprachlich-gedankliche Formen das ganze Leben.

Darüber hinaus ist Sprechen nicht atomistisch aufgebaut, sondern immer ganzheitlich, unser Verstehen erfolgt szenisch. Nach **Michael Tomasello** „verstehen“ Kinder zuerst immer im Gesamtzusammenhang: „Erni dankt Bert.“ Agens und Patiens werden nicht getrennt.

Sprache ist letztlich nicht ein „Gegenstand“, sondern etwas, das man haben kann.



Dr. Sabine Marienberg

Foto: Bruno Münch

Nach diesem ersten Abschnitt kommen von den Zuhörerinnen und Zuhörern einige Fragen, die die Referentin beantwortet. Nach Frau Dr. Marienberg sind Sprache und Denken gleich ursprünglich, was man auch an unseren Bezeichnungen für den Menschen sehen kann: Im Lateinischen sind wir das *animal rationale*, im Griechischen das *zoon logon*. Auf eine andere Frage hin meint sie, dass Sprache nicht vor allem ein Speichermedium ist, sondern uns vielmehr Räume eröffnet. Artikulation ist kein reines Speichern, sondern auch Handlung.

## 2. Der Zwischenraum zwischen Ich und Du – Kommunikation

Zunächst weist die Referentin darauf hin, dass wir uns die Welt (sprechend) nicht alleine erschließen, sondern dazu den anderen, ein Gegenüber brauchen – der selber spricht. Dialogisieren können heißt damit auch, die Dinge unterscheiden können. Sprache ist hier also wieder Werkzeug der Begegnung und der Welterschließung.

Wenn es aber eine Vielzahl von Sprechern (Ich, Du) gibt, bedeutet das, dass es ebenso eine Vielfältigkeit von Sprache(n) gibt, was zu auch Missverständnissen führen kann bzw. wird. Nach Herder ist der Mensch vernünftig und gesellschaftlich, woraus unterschiedliche Qualitäten des Wortes erwachsen: Es ist ein „Merkwort“, wenn ich es mir gegenüber, und ein „Mitteilungswort“, wenn ich es anderen gegenüber gebrauche. Für Humboldt gibt es nur die Einzelsprache, nur das individuelle Sprechen. Dadurch wird jedes Verstehen gleichzeitig auch zum Missverstehen, da *mein Wort* aus *deinem Mund* wiedertönt, und zwar anders.

Analog findet sich im Alten Testament die Erzählung von der Sprachverwirrung in der Folge des Turmbaus zu Babel, in der die Vielsprachlichkeit als Strafe dargestellt wird. Im Gegensatz dazu werden in der neutestamentlichen Pfingsterzählung alle Sprachbarrieren (als eine Art Gegenmodell) aufgehoben. Dr. Marienberg macht



abschließend deutlich, dass Sprache – auch in biblischer Sicht – Strafe und Segen für den Menschen sein kann.

### 3. Poetisches Sprechen: Das Zeigen des Gemeinten

Im Sprechen ist häufig nicht der objektive, sondern der subjektive Zugang zur Wirklichkeit der zielführendere. Und wenn ein subjektiver Zugang (evtl. unbewusst) erwartet wird, ist der objektive Zugang sogar eine Enttäuschung, ein Betrug am Publikum, da er diesem keine eigene Erfahrung mehr ermöglicht. Die Referentin zieht als Beispiel hier den Roman „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann heran. Der Autor lässt den Protagonisten Humboldt seinen Reisegefährten Goethes Gedicht „Ein gleiches“ in Prosa übersetzen, wodurch dessen Aussage letztlich verloren geht. Mit einem derartigen Vorgehen wird die wichtige Auseinander-Setzung mit dem Fremden verhindert und damit ein echtes persönliches Kennenlernen des Textes. Der „Körper der Sprache“ kann so unterschlagen und dem Gegenüber vorenthalten werden.

Poetisches Sprechen ist also subjektiv! Und es ist „die dünne Schneeschicht des Seins“ (Beckett), die allzu leicht verloren gehen kann. Ohne sprachliche Figuren, ohne sprachlich-körperliche Handlungen (ein poetischer Text ist „mit allen Sinnen erfahrbar“) wird aus dem poetischen ein sachlicher Text.

Poetik ist aber nicht nur die bloße sinnliche Ebene des Sprechens. Für Rousseau verändert die Schrift die Sprache zum Schlechteren: Die Schrift normiert die Sprache und ersetzt die Emotionen. Aber ohne die Rückbindung an die Gegenstände und deren Körperlichkeit degeneriert die Sprache zum bloßen Lexikoneintrag. Das Ergebnis der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit wird zum bloßen Wissen, nicht zur (sinnlichen) Erfahrung.

Hier stellt die Referentin erneut einen Rückbezug zu *Vico* her. Die Menschen vergessen die Situationen ihrer Not und es bleibt nur deren sprachlicher Ausdruck. *Vico* bezeichnete dies als das Verkommen der Auseinandersetzung der Weltbeschäftigung in die Barbarei der Reflexion.

Mit dem poetischen Sprechen betreibt man dagegen immer wieder eine Selbstvergewisserung, öffnet sich dem Raum und stellt einen Selbst- und Weltbezug her.

### 4. Andere Formen der Artikulation

Nach Dr. Marienberg gibt es aber auch Situationen/Zusammenhänge, in denen das Zeichen Vorrang vor dem Sagen hat und damit unmittelbarer wirkt. Sie stellt die Frage, ob das Bild der Sprache oft überlegen sei, weil es nicht diskursiv ist. Allerdings spielt dabei der Kontext immer eine Rolle, denn z. B. ein Lächeln ist kein eindeutiges Zeichen. Aus der Sicht der Neuroästhetik wird heute ein sofortiges, unmittelbares Verstehen eines Bildes allerdings in Frage gestellt.

Ähnlich wie beim „bildhaften Sprechen“ verhält es sich mit der Musik. Auch Musik liegt jenseits der Sprache. Es findet keine Übersetzung von Gedanken zuerst in Sprache, dann in Musik statt, sondern Musik ist ein Denken musikalischer Gedanken.

Als Ergebnis hält die Referentin fest, dass wir meistens die Kriterien nicht mehr bemerken, die wir brauchen, um etwas zu verstehen. Sprechen (und Verstehen) funktioniert automatisch. Aber letztlich ist es so, dass wir die Wirklichkeit

mit unserer Sprache nicht restlos einholen können. Oft bleiben wir hinter ihr zurück, Bilder oder Musik können dann helfen, sind aber auch nicht immer ausreichend. **Ludwig Wittgenstein** folgert daraus radikal: *Worüber man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.*

### 5. Religiöses Sprechen

Was bedeutet dies nun für das religiöse Sprechen? Auf der einen Seite kann religiöse Sprache ohne Probleme Glaubensinhalte benennen. Auch sind religiöse Erfahrungen beschreibbar. Aber religiöse Erfahrung wird von Menschen in dieser Welt gemacht und bleibt damit als innerweltliche Erfahrung gegenüber Gott ohne Zugriff. Damit ist religiöse Sprache schlussendlich ein Sprechen ohne einen real erfahrbaren Gegenstand. Die Sprache, die verwendet wird, um das eigentlich Unausprechliche zu beschreiben, bildet damit überhaupt erst den Hintergrund, vor dem Bedeutung entsteht.

So lässt sich mit Dr. Marienberg feststellen, dass es sich beim Religiösen zwar letztlich um einen gegenstandslosen Bereich handelt, dies aber gleichzeitig nicht bedeutet, dass hier keine Erfahrungen möglich sind. Damit wird wiederum die Sicht auf Gott entscheidend: Dieser ist kein Gegenstand des Zeigens, sondern eine Form des Handelns.

*Claus Kleinert*

## „Neues vom Leben an sich“ Kabarett mit Fabian D. Schwarz am Donnerstagabend

Ein Kabarett der besonderen Art erwartete die Teilnehmer der Tagung am Donnerstagabend: Florian D. Schwarz aus Ludwigsburg, der neben Germanistik selbst Theologie studiert hatte, veranschaulichte mit Ausschnitten aus seinem aktuellen Programm „Neues vom Leben an sich“, dass das Leben wie ein großartiges Kabarett inszeniert ist: ständig aktuell, amüsant, kurzweilig, gedankenvoll und nicht immer planbar.

Die Zuschauer wurden dabei zunächst in ihrer persönlichen Erfahrung gestärkt, dass es in unserer heutigen Gesellschaft oftmals fast genauso schwer ist, ein Religionslehrer zu sein, wie ein Heiliger zu werden. Gleichzeitig wurde ihnen von Fabian D. Schwarz in gewitzter Weise jedoch verdeutlicht, dass man diese Bürde trotz vieler ungelöster theologischer Fragen authentisch tragen kann, wenn man sich selbst nicht immer so ernst nimmt.

Fazit: Ein absolut gelungener Abend mit einem tiefgründigen Kabarettisten, der sicherlich auch zukünftig so manchen Widrigkeiten des Lebens charmant die Stirn bieten wird!

*Alexandra Oguntke*



## Morgenimpuls „yakamoz“

Stephanie Hofschlaeger  
@ pixelio.de

### Gemeinsames Lied zu Beginn:

Gregor Linßen:

„Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde an...“

(zu finden unter: <http://schola.schardt.info/Noten/Und%20ein%20neuer%20Morgen%20-%20Chorsatz.pdf>)

### Gedanken am Morgen

Wie viele Wörter hat die Sprache?

Im Deutschen sollen es 300000 bis 500000 sein. Das ist der Allgemeinwortschatz. Aber mit all den Neubildungen und Entlehnungen aus anderen Sprachen, mit den Sonder- und Fachwörtern ist eine exakte Zahl schwer zu benennen. 12000 bis 16000 Wörter soll aber der aktive Wortschatz von einem jeden von uns umfassen.



Foto: *urulaia* @ pixelio.de

Wort-Schatz. Was für ein schönes Wort! Unsere Worte sind ein Schatz. Etwas ganz Wertvolles, auf das es Acht zu geben gilt.

Dabei: Berühmt-berüchtigt sind bei uns Deutschen aber eher die Negativ-Wörter. Das Unwort des Jahres kennt fast jeder! 2014 *die Lügenpresse*, 2015 *der Gutmensch* (und 2016 dann *der Volksverräter*).

Aber haben Sie schon einmal vom schönsten Wort der Welt gehört?

2007 wurde es gekürt und es heißt „*yakamoz*“.

Woher das Wort kommt? Wonach klingt es? Nun, es ist ein türkisches Wort. Es steht für einen Umstand, den zu beschreiben man auf Deutsch ganze sechs Wörter benötigen würde, nämlich: „die Widerspiegelung des Mondes im Wasser“.

Eine Jury wählte aus knapp 2500 Einsendungen aus 60 Nationen die sieben schönsten Wörter aus. Und „*yakamoz*“ wurde die Nummer 1. In der Begründung der Jury heißt es: „Ausschlaggebend für die Wahl von „*yakamoz*“ war die Besonderheit des Wortes selbst. Es zeigt sich, dass es mit Hilfe der türkischen Sprache möglich ist, mit einem einzigen sehr poetischen Wort ein Phänomen zu beschreiben, für das man in anderen Sprachen mehrere Substantive benötigt.“<sup>2</sup>

Bereits 2004 wurde in einem vom Deutschen Sprachrat und dem Goethe-Institut initiierten, internationalen Wettbewerb »Das schönste deutsche Wort« gesucht. Es lautet „*Habseligkeiten*“. Doris Kalka hat es vorgeschlagen und ihre Wahl wie folgt begründet: „Lexikalisch gesehen verbindet das Wort zwei Bereiche unseres Lebens, die entgegengesetzter nicht sein könnten: das höchst weltliche Haben, d. h. den irdischen Besitz, und das höchste und im irdischen Leben unerreichbare Ziel des menschlichen Glückstrebens: die Seligkeit.“<sup>3</sup>

### Gemeinsames Abschlussgebet

Wilhelm Willms (in: roter faden glück. lichtblicke. Kevelaer 1974 – nur noch antiquarisch erhältlich)

gott  
du hast uns menschen  
das wort gegeben  
die sprache  
das wort  
[...]  
das in uns fleisch werden will  
das in uns hand und fuß bekommen will  
das wort das die welt verwandeln will  
das wort bei dir gott  
amen!

*Monika Schneider*

ingswort,print=true.html

<sup>3</sup> <http://www.deutscher-sprachrat.de/index.php?id=301>

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Augsburg

## »Sprachkrise im Theotop«

Von den Schwierigkeiten und Möglichkeiten,  
Gott zur Sprache zu bringen.



Begrüßung von Prof. Dr. Georg Langenhorst Foto: Bruno Münch

Der zweite Vortrag sollte die Probleme des Sprechens über Gott an sich deutlich machen. Dazu war Prof. Dr. Georg Langenhorst eingeladen. Prof. Langenhorst ist seit 2006 Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg und beschäftigt sich intensiv mit der Beziehung von Literatur und Theologie. Damit ist er seinen Wurzeln treu geblieben, denn er hat Katholische Theologie, Germanistik und Anglistik studiert und war auch einige Zeit als Gymnasiallehrer tätig. Er ist Autor zahlreicher Bücher und viel gefragter Referent in der Erwachsenenbildung, z. B. auch beim KRGB. Und aus der Verbindung von Theologie und Literatur ist ganz aktuell ein neues Projekt entstanden, denn Prof. Langenhorst hat seinen ersten Kriminalroman veröffentlicht: **Toter Dekan – guter Dekan. Mord in der Theologischen Fakultät.** Echter-Verlag 2016.

### TEIL I: Vortrag

Kennen Sie das folgende Gedankenspiel von Menschen, die religionspädagogisch tätig sind und heute vor allem mit dem Phänomen der *Indifferenz* zu kämpfen haben? Sich vorzustellen, wie das wäre, wenn man den Glauben so einfach und überzeugend in Worte fassen könnte, dass die im eigenen Herzen erspürte und mit dem Verstand kritisch überprüfte Glaubenswahrheit andere sofort überzeugen könnte? Sich auszumalen, wie man damit leben würde, wenn die Reaktion auf die eigene Inszenierung religiöser Vermittlung und Erschließung so sein könnte, wie es die Apostelgeschichte idealisierend-euphorisch schildert: „An

diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.“ (Apg 2,41)

Zugegeben: Als an Gymnasien tätige Religionslehrkraft muss man keineswegs von derartig missionarisch ausgeprägten Träumen durchdrungen sein, kann (und soll) viel nüchterner und distanzierter mit Glauben, Religion und Theologie umgehen. Man mag sich selbst grundsätzlich nicht der Kategorie von Verkündigung verpflichten, sondern den heute gut begründeten konstruktivistischen Ansprüchen von religiöser Bildung. Man darf sich schließlich selbst auch völlig von derart formulierten Ansprüchen an eine eigene Glaubenszeugenschaft distanzieren.

Gleichwohl gehört jedoch das eine Bündel von (Selbst-) Ansprüchen unverzichtbar zu jeglichem Theologietreiben hinzu, und mehr noch zur Grundaufgabe einer Religionslehrkraft im gymnasialen Kontext unserer Zeit: *Verständlich von Gott zu reden*; diskursfähig sein in Gesprächen nach innen wie nach außen; andere zu befähigen, ihrerseits religiöse Sprache verantwortungsbewusst und lebensstärkend anwenden zu können.

Diesem Anspruch stehen freilich vielfältige Frustrationserfahrungen gegenüber, geronnen in religionspädagogisch fast schon klassisch zu nennende Klagelieder. Die religiöse Sprache stehe „unter dem Verdacht des Informationsverlusts“ und einer „Immunsierungstaktik“; man beantworte auf evangelischer wie katholischer Seite „kirchlicherseits“ Fragen, „die sich die Menschen so gar nicht stellen“; religiöse Sprache zeichne sich durch ihre „Erfahrungserferne und Formelhaftigkeit aus“; generell gäbe es eine „Abneigung gegenüber den schal gewordenen Vokabeln“ wie „Demut“, „Dienst“ oder „Gehorsam“<sup>4</sup>.

Ernüchternd: Diese Zitate sind mehr als 45 Jahre alt und stammen aus dem 1972 erschienenen Buch „Sprachprobleme im Religionsunterricht“ von Hans Zirker. Situationsbeschreibungen von Religion in der Postmoderne bedienen sich bis in die Gegenwart hinein derartiger Aussagen und Kategorien. Wie weit aber greifen derartige Krisenbeschreibungen? Helfen sie zur Wahrnehmung der Gegenwart? Zeigen sie Wege auf, um den künftigen Umgang mit einer angemessenen und wirkungsvollen Sprache zu bahnen?

### 1. Wahrheit nach Maßgabe des ‚Theotops‘?

Der von Hans Zirker erhobene Befund hat sich – wie Stefan Altmeyer in seiner ausführlichen Studie zur „Fremdsprache

<sup>4</sup> HANS ZIRKER, Sprachprobleme im Religionsunterricht, Düsseldorf 1972, 17; 22; 21; 51; 80; 79.

Religion“ differenziert aufzeigt – seitdem offensichtlich kaum verändert, höchstens verschärft in Bezug auf Reichweite und Allgemeingültigkeit. Die „Defizitdiagnose religiöser Sprache in ihrer Doppelstruktur aus Sprachverlust und Sprachlosigkeit“ stellt demnach „so etwas wie eine kritische Konstante“<sup>5</sup> in religiösen Zustandsbeschreibungen unserer Epoche dar. Mit der Analysekatgorie ‚Sprachkrise‘ bleibt man jedoch, wie Altmeyer überzeugend zeigt, an der Oberfläche. Der Glaube daran, eine nur bessere, heutigere, gegenwartsnähere *Sprache* könne das Problem der Glaubensvermittlung, der Glaubensermöglichung lösen, hat sich als falsch erwiesen. Die Diagnose greift zu kurz. Sprache und Denken, Sprache und religiöse Vorstellungen, Sprache und Glaube sind viel zu eng ineinander verwoben, als dass man nur eine sprachliche Oberfläche verändern müsste, um einen immer gleich bleibenden Kern zugänglich zu machen.

Es geht nicht um bloße Aktualisierung, nicht um eine angepasste, ästhetisch aufgehübschte Neuverpackung. Vielmehr haben wir es zu tun mit einer grundsätzlichen Ohnmachtsspirale religiöser Rede: Wie soll ich in Sprache fassen, was ich letztlich nicht verstehe? Wie soll ich verstehen, wofür ich letztlich keine Sprache habe? Diese Spirale ist nicht leicht aufzusprennen. Denn: In Sprache und Denksystem verbleiben Theologie und Religionspädagogik im Normalfall innerhalb eines „Theotops“<sup>6</sup> – ein Begriff, den ich mir mit semantisch eigener Füllung von *Friedrich Wilhelm Graf* ausleihe.

Unter einem ‚Biotop‘ versteht man einen ganz spezifischen Lebensraum, in dem nur genau dafür geeignete Pflanzen oder Tiere leben können. So ähnlich geht es der Kirche. Traditionell Gläubige sind Bewohner eines engen, gut gehegten Bereiches theologischer Selbstverständigung. *Sie* wissen, wie man sich darin verhält, um zu leben und zu überleben, welche Sprache benutzt wird, im besten Falle auch: was sie bedeutet. Dieses Theotop hat seine Notwendigkeit und Berechtigung, keine Frage, aber immer deutlicher werden seine dreifachen Grenzen.

- Zum Ersten leben nach Auskunft sämtlicher empirischer Studien innerhalb dieses Theotops immer weniger Menschen. Das Theotop *shrumpft*. Vor allem die Zahl von Kindern und Jugendlichen, die in diesem Theotop aufwachsen und dort auch bleiben, nimmt ständig ab.
- Zum Zweiten wird es immer schwerer, die Binnensprache und die Binnenregeln des Theotops und seine Inhalte *nach außen* zu vermitteln, zu übersetzen. Das betrifft zum Ersten die Übersetzungsbemühungen zwischen den Lebenswelten heutiger Kinder, Jugendlicher und Erwachsener zu den über Jahrhunderte geronnenen Sprach- und Denkwelten der Kirchen. Weiterhin geht es um Übersetzungsversuche zwischen den Religionen, vor allem zwischen den monotheistischen Geschwisterreligionen Judentum, Christentum und Islam.<sup>7</sup> Und drittens stellt sich die Aufgabe der

Übersetzungen in den Bereich einer radikal pluralen Gesellschaft im Sinne einer ‚öffentlichen Theologie‘. Auffällig: Ein Großteil der systematischen Theologinnen und Theologen unserer Zeit verweigert sich – bewusst oder unbewusst – diesen Aufgaben. Viele verstehen sich in erster Linie als ‚Hüter des Theotops‘ nach innen, kaum als Vermittler des Theotops nach außen. Deshalb werden vor allem die Vertreterinnen und Vertreter der praktischen Theologie zu Protagonisten der genannten Übersetzungsbemühungen.

- Zum Dritten jedoch wird auch die Binnenverständigung *in* diesem schrumpfenden Theotop immer fraglicher. Theologische Sprache verkommt bis in die kirchlichen Kernmilieus zur ‚Fremdsprache‘. Religiöse Rituale und Riten werden mehr und mehr unverständlich. Religiöse Praxis schmilzt ab. Die zu vermittelnde ‚Wahrheit‘ wird dabei kaum ernsthaft in Frage gestellt, verliert aber weitgehend an Bedeutung und praktischer Lebensrelevanz. Hand aufs Herz: Diese Entwicklung findet sich auch bei Religionslehrkräften.

Diese dreifache, in sich noch vielfach ausdifferenzierte Entwicklung stellt die Fragen umso deutlicher vor Augen: Wie muss eine Sprache beschaffen sein, die beides zugleich kann: Die über Jahrtausende geronnene ‚Wahrheit des Glaubens‘ bewahren, zugleich aber den vielfältigen heutigen Kommunikationsbedürfnissen entsprechen? Wie können Kinder, Jugendliche und Erwachsene religiöse Sprache so wahrnehmen, aufnehmen und weiterentwickeln, dass sie sie produktiv anwenden können: für sich selbst wie in Kommunikation mit anderen?



Prof. Dr. Georg Langenhorst

Foto: Bruno Münch

Zur Beantwortung dieser Fragen begeben wir uns im Folgenden in die *Sprachschule der Dichtung*. Warum? Weil gerade die Schriftstellerinnen und Schriftsteller die benannten Grenzen der Sprache als besonders schmerzvoll erfahren. Sie, die intensiver als andere um das immer wieder neu rechte Wort ringen, zeigen nicht einfach Schritte oder Perspektiven auf, die von Religionslehrkräften einfach nachgegangen werden könnten. Dazu ist ihre eigene Sprache

<sup>5</sup> STEFAN ALTMAYER, *Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung*, Stuttgart 2011, 15.

<sup>6</sup> Vgl. FRIEDRICH WILHELM GRAF, *Tumult im Theotop*. Akademische Theologie in der Krise, in: *FAZ*, 21.02.2008.

<sup>7</sup> Vgl. GEORG LANGENHORST, *Trialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam*, Freiburg 2016.

zu kontextgebunden, zu sehr bezogen auf andere Adressaten, zu ausschließlich in den ästhetischen Duktus eingebunden. Gleichwohl lässt sich im übertragenen, gut zu differenzierenden Sinn indirekt vieles von den Dichtern lernen.

## 2. In der Sprachschule Silja Walters: Sechs Lernschritte religiösen Redens

Gleich *sechs Schritte* im angemessenen Umgang mit der Sprache an der Grenze des Sagbaren lassen sich von einer außergewöhnlichen und in keiner Weise repräsentativen religiösen wie literarischen Lehrmeisterin lernen, von der Ordensfrau *Silja Walter* (1919-2011). Sie war eine Ausnahmeerscheinung in der deutschsprachigen Literatur. Ihr Vater, streng katholisch, war ein erfolgreicher Verleger, Urtyp des Firmengründers in der industriellen Aufbruchzeit, ein Patriarch, Nationalrat, Offizier, Vater von neun Kindern. Das jüngste der Geschwister, der einzige Sohn *Otto F. Walter* (1928-1994), neun Jahre jünger als die Zweitälteste Silja, wurde Verlagslektor und erfolgreicher Romancier, brach aber völlig mit der Welt, für die der Vater stand: der Welt des Unternehmertums, der Bürgerlichkeit, des Katholizismus. Sie selbst, Silja, trat nach akademischer Ausbildung im Alter von 29 Jahren zur allgemeinen Überraschung in das kontemplative Benediktinerinnen-kloster Fahr bei Zürich ein, wo sie bis zu ihrem Tod in strenger Klausur lebte.

Man hatte der außergewöhnlichen jungen Frau eine glänzende weltliche Karriere, einen Lebenslauf mit Strahlkraft in die Gesellschaft prophezeit. Sie wollte es anders. Als Ordensfrau Schwester Maria Hedwig verfasste sie weithin beachtete Lyrik, Oratorientexte und religiöse Spiele oder Erzählungen, um den Sinn klösterlich-kontemplativen Lebens in der heutigen Zeit zu verdeutlichen.

Für unsere Fragestellung zentral: Im Jahr 1982 führte Silja Walter ein Aufsehen erregendes Radio-Gespräch mit ihrem Bruder, aufgezeichnet bei ihr, im Kloster, ein Jahr später veröffentlicht unter dem Titel „Eine Insel finden“. Was für eine Konstellation: Hier sie, die in Klausur lebende 63jährige Ordensfrau; dort er, der jüngere Bruder, der Religion weitgehend entfremdet, sozialistisch-politisch engagiert, vom Leben desillusioniert, aber weiterhin kämpferisch aktiv im Einsatz für eine bessere Welt. Zwanzig Jahre lang hatten sie einander nicht gesehen. Zwei Welten, zwei unterschiedliche Lebenserfahrungen prallen aufeinander, verbunden durch die erinnerte geschwisterliche Sympathie und die gemeinsame Kindheitserfahrung, die beide jedoch völlig anders erlebt und in Erinnerung behalten haben. Die Themen des Gespräches ergeben sich wie von selbst: das Elternhaus, die so eigenständig verlaufenden Lebenslinien, der Sinn des Schreibens, die unterschiedlichen Auffassungen über Religion, über das Christentum, über die konkret erfahrene Welt des Katholizismus.

Im Kern des Gespräches aber geht es um die *Gottesfrage*: Silja Walter will dem Bruder ihre Welt, ihren Glauben, ihren Weg ins Kloster, ihr Leben dort, ihr Schreiben auf der Grenze

zwischen Sagbarem und Unsagbarem verständlich machen. Doch wie erklärt man religiöse Überzeugungen? Welche Sprache ist dafür geeignet? Es fallen offene Worte ehrlichen Ringens und Suchens. Silja Walter gesteht ganz offen:

*„Ich kann das Absolute nicht beschreiben. Und trotzdem. Trotzdem bemühe ich mich immer wieder, einen Ausdruck dafür zu finden. Nicht Begriffe, nein, vor allem nicht alte Begriffe. Lieber nicht von Gott reden, als in der alten, verdreschten, verbrauchten Sprache. Ich bemühe mich vielmehr um das Finden von neuen Bildern, Symbolen. [...] Aber da bleibt trotzdem eine Unzulänglichkeit. Und unter dieser Unzulänglichkeit, über Gott reden zu können, leide ich.“<sup>8</sup>*

In diesen wenigen aber dichten Aussagen finden sich tiefe Einsichten in die Grundbedingungen von religiöser und darin auch theologischer Sprache, ausgespannt in einer ständigen Pendelbewegung zwischen einem optimistischen Betonen der Chancen und Möglichkeiten auf der eine, der Grenzen und Hürden auf der anderen Seite. Folgen wir Silja Walters Sprachschule in sechs Schritten:

1. *„Ich kann das Absolute nicht beschreiben.“* – Ausgangspunkt eines jeglichen Nachdenkens über den Versuch, den eigenen Gottesglauben in Sprache zu gießen, ist das Eingeständnis und Bewusstsein: Rational zutreffend, philosophisch stimmig, sachlogisch zwingend überzeugend von Gott zu reden ist für Menschen unmöglich. Schon in der Bibel, erst Recht in der Theologie, auch in der Dichtung entzieht sich Gott einem jeglichen definitions- und analysebesessenen Zugriff. Was aber folgt aus dieser Einsicht? Gewiss kann man aus guten Gründen mit dem Philosoph *Ludwig Wittgenstein* zu dem Ergebnis kommen: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen!“<sup>9</sup> – das ist menschlich verständlich und für einen Philosophen eine redliche Option. Und viele Zeitgenossen folgen bewusst oder instinktiv dieser Option. Für religiöse Menschen, geschweige denn für Theologen und Religionspädagoginnen ist diese Denkspur keine Alternative. Unser Weg führt uns weiter im Gefolge der Sprachschule Silja Walters.
2. *„Trotzdem bemühe ich mich immer wieder, einen Ausdruck dafür zu finden.“* – Religiöse Menschen können gar nicht anders, als trotzig gegen diese Unfähigkeit anzudenken und zu sprechen. Von Gott zu reden ist für Gläubige nicht nur ein Herzensanliegen, sondern gemäß 1 Petr 3,15 eine Pflicht: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ Völlig zurecht wird dieser Vers wieder und wieder zitiert. Von der hier eingeforderten Haltung aus begründet sich die Notwendigkeit nachvollziehbarer religiöser Sprache. Aber wie kann dieses Bemühen konkret aussehen?

<sup>8</sup> SILJA WALTER, Die Fähre legt sich hin am Strand. Ein Lesebuch, hg. von KLARA OBERMÜLLER, Zürich/Hamburg 1999, 150f.

<sup>9</sup> LUDWIG WITTGENSTEIN, Logisch-philosophische Abhandlungen – Tractatus logico-philosophicus <sup>1</sup>1922, Frankfurt 2001, 178.

3. „Nicht Begriffe, nein, vor allem nicht alte Begriffe. Lieber nicht von Gott reden, als in der alten, verdreschten, verbrauchten Sprache.“ – Silja Walter ist sich sicher: Die alten oder neuen Katechismus-Sprüche helfen nicht weiter. Die morschen Vokabeln der Binnenverständigung des Theotops haben ihre kommunikative Funktion weitgehend verloren. Alle Umfragen bestätigen nachdrücklich: Gerade die ererbten Klärungsversuche der Dogmatik sind Denkhilfen, die spätestens für viele Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts ihre Plausibilität verloren haben. „Verdrescht“ ist diese Sprache, ein sprechendes Bild aus dem Lebensfeld der Getreideernte: Da bleiben nur die spelzigen Hülsen übrig, das Korn selbst, die Frucht, der lebenspendende Inhalt ist verloren gegangen. Von (Sprach-)Hülsen aber kann niemand leben. Und jeglicher Versuch, die alten Hüllen erneut und künstlich mit den daraus gefallenen Früchten nachträglich wieder zu verbinden, ist unmöglich und völlig sinnlos. Es gibt kein Zurück. Da hilft nur eins:
4. „Ich bemühe mich vielmehr um das Finden von neuen Bildern, Symbolen.“ – Eine ‚neue‘ Sprache für das Geheimnis Gottes zu finden ist und bleibt nicht nur jeder Generation und Kultur aufgegeben, sondern jedem einzelnen Menschen. Nicht nur den Sprachkünstlern. Hier sind in besonderer Weise jene Menschen gefordert, die an den konkreten Lebensorten religiöser Praxis arbeiten: in Kindergärten, Schulen, Gemeinden, in der Erwachsenenbildung, an den Universitäten. Eine große Aufgabe. Sie macht das religionspädagogische Arbeiten fernab der Argusaugen orthodoxer Glaubenskontrollinstanzen immer wieder reizvoll, herausfordernd und produktiv. – Wie schön wäre es, wenn wir mit Silja Walter bei einem so optimistischen Ausblick stehen bleiben könnten. Aber das Pendel ihrer religiösen Sprachlehre schwingt noch einmal in die Gegenrichtung.
5. „Aber da bleibt trotzdem eine Unzulänglichkeit. Und unter dieser Unzulänglichkeit, über Gott reden zu können, leide ich.“ – Silja Walter nimmt uns mit hinein in den schmerzhaften Erkenntnisprozess um das bleibende Wissen um die Unzulänglichkeit des religiösen Denkens und Sprechens. Dieses Leiden unter den Grenzen des Recht-Redens von Gott – schlimm, wenn gerade Theologinnen und Religionspädagogen, Religionslehrerinnen und Seelsorger dieses Gefühl nicht kennen oder nicht zulassen! Das Arbeiten an religiöser Sprache ist beides zugleich: reizvoll und frustrierend, produktiv und scheiternd. Diese Ambivalenz bleibt. Sie beendet das ausgedeutete Zitat aus dem Gespräch zwischen Bruder und Schwester. Aber damit ist der letzte Schritt gerade noch nicht begangen. Folgen wir Silja Walter auf die für sie abschließende Stufe.

6. Wir haben es gesehen: In dem skizzierten Gespräch bleiben die noch so redlichen Bemühungen vergebens. Der Bruder, der Vertraute, der, dem sie sich selbst und ihren Gottesglauben verständlich machen will, versteht die Schwester nicht: „Ich sehe ihn nicht, ich sehe diesen Gott nicht“<sup>10</sup>. Ein letzter und entscheidender Schritt in der theologischen Sprachschule im Gefolge Silja Walters steht jedoch noch aus. „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“? Silja Walter setzt diesem Diktum unbewusst eines entgegen, das ich – in meinen Worten – so benennen möchte: ‚Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man dichten‘!



Das Auditorium

Foto: Bruno Münch

Das also ist die letzte Stufe der Sprachschule nach Silja Walter, die keine der fünf zuvor gegangenen hinter sich lässt, sondern voraussetzt: Was im mündlichen Austausch, im konkreten Dialog scheiterte, versucht sie im Gedicht. Als Reaktion auf das für sie unbefriedigende Gespräch setzt sich Silja Walter hin und schreibt ihren gelungensten, sprachmächtigsten, tiefsten Gedichtband: „Feuertaube“ (1985), Untertitel „Für meinen Bruder“. Die Sprache der – in diesem Fall mystischen – Dichtung bietet einen eigenen Zugang zu letzten Wahrheiten. Allgemeiner formuliert: Wenn es eine Sprachform gibt, die den *Grundregeln der analogen Gottesrede* entspricht, dann die der Poesie.

Die Kirche selbst hat nämlich schon früh erkannt und (an der Grenze der Definitionsmöglichkeit) definiert, wie sie ihr sämtliches Reden von Gott versteht. Sie hat dazu einen Lehrsatz entwickelt, der zu dem mystischen Sprachmittel des Paradoxons greift. Denn das ist schon paradox: Ein Lehrsatz definiert, dass etwas nicht zu definieren ist! So hat das vierte Laterankonzil im Jahr 1215 die Lehre von der *analogen Erkenntnis* formuliert: „Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre.“<sup>11</sup>

Gewiss, diese Erkenntnis ist ein Stoff, der auch im Religionsunterricht der Oberstufe direkt thematisiert wird. Aber stellen wir uns und unseren Schülerinnen wie Schülern

<sup>10</sup> In: SILJA WALTER, Die Fähre legt sich hin am Strand [Anm. 5], 161.

<sup>11</sup> Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrmeinungen, hg. von HEINRICH DENZINGER/PETER HÜNERMANN,

Freiburg <sup>43</sup>2010, 337.

seine Bedeutung wirklich in aller Drastik vor Augen? Analoge Sprache, das heißt doch: Was immer unser (geschöpflicher) Verstand ausdenken mag über Gott (den Schöpfer); was immer unsere menschliche Sprache benennen mag im Blick auf ‚Gott‘: Es ist *immer mehr falsch als wahr!* Stets ist die Unähnlichkeit, das Unpassende größer als das Ähnliche, Passende.

Entscheidend: Diese Vorgabe begründet gerade nicht eine negative Theologie, die von Gott nur in der Negation redet. Im Gegenteil: Nur so können wir ‚Gott denken‘! Nur so können wir von Gott reden! Entscheidend: So *dürfen* wir von Gott denken und reden, denn eine andere Denkart und Sprache ist uns nun einmal nicht gegeben! Die Lehre von der Analogie ist also eine tatkräftige Ermunterung zur eigenen Sprachsuche geradewegs auf der Linie der Poetologie Silja Walters.

Im Blick auf die Bibel und auf die Formen literarischer Rede ergänzen wir eine zweite Linie: ‚*Wovon man nicht sprechen kann, davon muss man erzählen!*‘ Als Textgattung, in der „die Deutung aus dem Glauben unmittelbar einfließen“ kann, in der es gelingt „das erzählte Geschehen in seiner Tiefe zu erfassen“, bietet sich gerade die Erzählung als „sachgerechte Textgattung“<sup>12</sup> an, um letzte Glaubenswahrheiten wie etwa den Auferweckungsglauben in Sprache zu bringen, so der Neutestamentler Gerhard Lohfink.

Zwei Traditionsströme fließen also ineinander: Poesie und Narration sind die angemessenen, die eigentlichen Sprachformen religiöser und diese Religion reflektierender theologischer Rede. Die ureigene Rationalität des Glaubens ist *in ihnen* beheimatet, nicht in den späteren Sekundärformen von philosophisch-analytischer Zählung, Strukturierung und Abstraktion. Kaum zufällig: Poesie und Narration sind auch die beiden Urgattungen der Bibel. Schon in der jüdischen wie christlichen Urschrift selbst findet sich die Einsicht, dass man so von Gott sprechen kann. Vielleicht nicht ausschließlich, aber vorrangig. Ihrer bedienen sich nicht nur die biblischen Autoren, sondern auch die Mystiker und Dichterinnen bis in unsere Tage. Für religiöse Lernprozesse bedeutet dies jedoch: In erster Linie gilt es, die Logik von religiöser Poesie und Narration zu verstehen, um sich nicht an ‚Gott‘ zu vergreifen. In ihre Logik einzuführen – in Praxis wie reflektierende Distanz – ist eine der Hauptaufgaben religiöser Bildung, auch und gerade im Religionsunterricht des Gymnasiums.

### 3. Religiöse Bildung als Schulung des Möglichkeitssinns

Diese Einsicht setzt einen klaren Fingerzeig in die Gegenwart. Worin liegt eine grundlegende religionspädagogische Aufgabe von Gegenwart und Zukunft? In der Konzentration auf Dogmen und Lehre, auf geronnene Sprachsetzungen der Tradition? Schon in der Bibel selbst setzen Versuche ein, rationale Verstandesdiskurse an die Stelle von Poesie und Erzählung zu setzen. Und gewiss: Es braucht(e) auch diese

<sup>12</sup> GERHARD LOHFINK, *Der letzte Tag Jesu. Was bei der Passion wirklich geschah*, Stuttgart 2009, 90.

Form der Gottesrede. Wenn man sich denn bewusst bleibt, dass es *Sekundärformen* sind. Und wenn man das Gespür dafür behält, dass die Primärformen in anderen Gattungen zuhause sind. Diese verlangen jedoch nach einer eigenen Art, einem eigenen Ort der Wahrnehmung und Ausgestaltung. Wenn es ein ‚Organ‘ der menschlichen Sensibilität für die von Erzählung und Poesie angesprochenen Dimensionen gibt, dann ist dies der sogenannte ‚Möglichkeitssinn‘.

Dieser Begriff geht zurück auf den österreichischen Schriftsteller *Robert Musil* (1880-1942). Selbstverständlich, so Musil am Anfang seines 2000-Seiten Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“, benötigen wir Menschen einen „Wirklichkeitssinn“, also das Gespür für Fakten, Tatsachen, Empirie. Gewiss, es braucht alle Stimulierungen, Anregungen, Förderungen und Schärfungen der Fähigkeiten zu sauberer empirischer Erfassung und Forschung, stimmiger Deutung der erhobenen Wahrnehmungen, rationalem analytischen Diskurs, tatkräftiger praktischer Umsetzung der Erkenntnisse, auch im Blick auf Religion, auch hinsichtlich der Gottesfrage. Auch der Glaube an Gott lässt sich in vielerlei Hinsicht mit dem Wirklichkeitssinn erschließen: im Blick auf die historische Entfaltung des Monotheismus in der Geschichte des Volkes Israel, im Nachspüren des Lebens Jesu, in der Erforschung der Kirchengeschichte, in objektiven Methoden der Archäologie, der Textwissenschaften und der empirischen Sozialforschung.

Das aber ist für Musil genauso wie für unsere Argumentation letztlich zweitrangig. Dieser erste zu fördernde „Sinn“ ist nur Grundlage für das, was das Besondere von Literatur, aber analog betrachtet eben auch das Besondere von Religion ausmacht. Genau hier prägt Musil den hilfreichen Begriff des „Möglichkeitssinns“. Damit bezeichnet er die zentrale Fähigkeit, „alles, was ebenso gut sein könnte“ wie das Bestehende, „zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist“. Das so benannte, fiktiv erahnte Mögliche könne man – so Musil weiter in erstaunlich religiös gestalteter Begrifflichkeit – sogar „die noch nicht erwachten Absichten Gottes“ nennen, denn es habe „etwas sehr Göttliches in sich, ein Feuer, einen Flug, einen Bauwillen und bewussten Utopismus, der die Wirklichkeit nicht scheut, wohl aber als Aufgabe und Erfindung behandelt“<sup>13</sup>. Gerade die Kraft von Visionen dessen, was sein *könnte*, zeichnet also den Möglichkeitssinn aus.

Das kann man rein innerweltlich verstehen: Nur von einem aktiv entfalteten Möglichkeitssinn aus wächst die Fähigkeit zu Kritik, Veränderung, Verbesserung der Lebensumstände. Deshalb wird dieser Sinn in vielerlei Dimensionen von Erziehung und Bildung angeregt und gefördert: im Bereich des Staunens, der sensiblen Wahrnehmung, der künstlerischen Entfaltung auf allen Ebene, des Lesens und Erzählens etc. Religiöses Lernen befindet sich hier in guter Gesellschaft. Im spezifisch religiösen Verständnis geht der Möglichkeitssinn jedoch noch einen weiteren Schritt: Nur Menschen mit sensibilisiertem und offen ausgreifendem ‚innerweltlichem‘ Möglichkeitssinn werden an die alles

<sup>13</sup> ROBERT MUSIL, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman <sup>1</sup>1930-1943, hg. von ADOLF FRISÉ, Reinbek 2001, 16.

durchwirkende und begründende ‚Existenz‘ Gottes glauben können. Der Gottesglaube, aber auch die sich darauf berufende oder daraus ableitende religiöse Rede ist ganz und gar an diesen Modus gebunden.

Von Gott reden, von Auferweckung sprechen, auf ein ‚ewiges Leben‘ hoffen – all das erfolgt im Gefolge biblischer Sprache primär *im Modus dieses Möglichkeitssinns*. Von diesem sprachlich angeregten ‚Sinn‘ aus entfaltet der Glaube – und eben auch die sich reflexiv auf ihn beziehende Theologie – seine Kraft, seine Wärmestrahlung, seine lebensverändernde Bedeutung. Deutlich wird auch: Es geht nicht darum, die beiden Sinne gegeneinander auszuspielen. ‚Wirklichkeitssinn‘ und ‚Möglichkeitssinn‘ bedingen einander. Theologie und Religionspädagogik brauchen sowohl eine ‚logische‘ als auch eine ‚poetische‘ Rationalität, keine Frage. Fraglich ist jedoch sehr wohl die Schwerpunktsetzung: Poesie und Narration bleiben die ersten vorrangigen Sprachformen.

Zum ‚Diskursort‘ religiöser Sprachsuche wird so in neuem Maße der Bereich der Dichtung, vor allem der Lyrik. Besonders dort, wo sich die Poesie selbst direkt mit religiösen Themen befasst, wird ein eigenes, überaus reizvolles Sprachfeld betreten. Die Kulturwissenschaften sprechen seit geraumer Zeit grundsätzlich von einem *religious turn*, einer Hinwendung zur Religion in der Gegenwartskultur, die sich vor allem im Bereich der Literatur niederschlägt.<sup>14</sup> Diese Entwicklung eröffnet neue Chancen für den Religionsunterricht. Ging es früher beim Einsatz literarischer Texte eher um Provokation, Konfrontation und Kontrasterfahrungen, so finden sich heute zahlreiche Texte einer begleitenden Suche nach Sinn, Werten und den Möglichkeiten eines tragfähigen Glaubens.<sup>15</sup> Zahlreiche derartige literarische Texte des 21. Jahrhunderts lassen sich ohne alle ungebührliche Vereinnahmung in sinnvollen didaktischen Lernarrangements in den Unterricht einbauen. Ein Buch mit zwanzig, besonders reizvollen, derartig didaktisch aufbereiteten Beispielen wird im Sommer erscheinen.<sup>16</sup>

#### 4. Auf dem Weg zu einer poetisch sensiblen religiösen Gebrauchssprache

Noch einmal nachgefragt: Wofür können solche Texte eingesetzt werden? Wie weit reichen die Möglichkeiten, mit ihnen die Ausbildung einer religiösen Sprachfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen? Jeglicher Überschwang, sämtliche überzogenen Erwartungen sind von vornherein zu relativieren. Nein, die poetisch gefilterte Sprache der Literaten ist *nicht* die Alltagssprache heutiger Kinder und Jugendlicher, auch nicht die der meisten Erwachsenen. Sie ‚holt sie nicht dort ab, wo sie stehen‘. Sie

setzt ihrerseits Widerstände. Sie zeichnet sich durch eigene Sperrigkeiten und Sprödigkeiten aus.



Prof. Dr. Georg Langenhorst

Foto: Bruno Münch

Gleichwohl bricht sie fast durchgängig aus den Mauern des Theotops aus. Sie versucht neue Verständigungswege. Das religionsdidaktische Ziel ihres Einsatzes liegt deshalb einerseits darin, die Tradition des Theotops nach innen wie außen sprachlich noch einmal anders zu fassen in der doppelpoligen Hoffnung auf das Bereitstellen besserer Möglichkeiten zur Einfühlung und zur Anbahnung von Pfaden des Eindenkens. Andererseits sollen – im Anschluss an *Thomas Schärtl* – die Heranwachsenden dazu befähigt werden, die bei vielen ja durchaus rudimentär oder ansatzweise entwickelt vorhandene „religiöse Gebrauchssprache“ wenigstens in eine „reflektierte Gebrauchssprache“ weiterzuentwickeln, im nur zu gut belegten Wissen, dass das Eindenken in die „religiöse Expertensprache“<sup>17</sup> des Theotops den meisten völlig verschlossen bleibt.

Entscheidend: Diese reflektierte Gebrauchssprache orientiert sich nicht primär an den Sprachspielen und Sprachregeln von – oft genug in Katechismen gegossener – analytischer Systematik und begrifflicher Dogmatik, sondern an wahrheitserschließender Poesie und Narration. Mit Silja Walter bleibt uns so die Aufgabe, sich immer wieder neu auf „das Finden von neuen Bildern, Symbolen“ einzulassen: allein; im kollegialen und persönlichen Austausch; mit Schülerinnen und Schülern. Spannend!

Prof. Dr. Georg Langenhorst

## TEIL II: Anwendung

Nach einer kurzen Pause lud Prof. Dr. Langenhorst die Zuhörer ein, seine Thesen anhand vor allem eines Beispiels zu überprüfen.

<sup>14</sup> Vgl. ausführlich: GEORG LANGENHORST, „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur, Freiburg 2014. Zum literaturwissenschaftlichen Kontext vgl. DANIEL WEIDNER, Handbuch Religion und Literatur, Berlin 2016.

<sup>15</sup> EVA WILLEBRAND, Literarische Texte in Religionsbüchern. Zwischen Verkündigung, Erfahrungsspiegelung und Erschließung religiöser Tiefen, Bad Heilbrunn 2016.

<sup>16</sup> Vgl. dazu allgemein: GEORG LANGENHORST/EVA WILLEBRAND (Hg.), Literatur auf Gottes Spuren. Religiöses Lernen mit literarischen Texten des 21. Jahrhunderts, Ostfildern August 2017.

<sup>17</sup> THOMAS SCHÄRTL, „Gott und das Kaninchen“. Über Religion als Fremd- und Muttersprache, in: Religionspädagogische Beiträge 69 (2013), 33-42, hier 33.





Prof. Dr. Georg Langenhorst

Foto: Bruno Münch

Dazu stellte er das Gedicht „Abwesenheit“ von Silja Walter vor, das die Suche nach Gott (die ja auch Thema der Tagung ist) zum Thema hat.

### Silja Walter (1985)

Abwesenheit ist  
dein Wesen  
darin finde ich dich

Die Nägel  
meiner Sehnsucht  
bluten vom Kratzen  
an den Eismeer  
der Welt

Verkohlt ist die Sucht  
meiner Suche  
in seiner Kälte

Aber da bist du  
darin  
seit das Kind schrie  
bei den Schafen  
und brennt  
lichterloh  
zu mir

Es folgt der Versuch Prof. Langenhorsts Interpretation kurz wiederzugeben:

In der ersten Strophe erfolgt mit der Versprachlichung der Unverständlichkeit des persönlich Angesprochenen ein erster Hinweis darauf, dass es in dem Gedicht um Gott geht, um „[s]ein Wesen“. Das lyrische Ich befindet sich klar erkennbar auf der Suche; Gott in seiner „Abwesenheit [...] finde[n]“ zu wollen ist dabei als Paradoxon auch ein typisches Mittel der Sprache der Mystik.

Die Suche des lyrischen Ich ist getrieben von einer „Sehnsucht“ (Strophe 2), ja von einer „Sucht“ (Strophe 3), und kann daher nicht einfach aufgegeben werden. Sie scheitert aber zunächst dramatisch mit „vom Kratzen“ blutenden Fingernägeln (Eine Oberfläche, die nur angekratzt werden kann!) „an den Eismeer / der Welt“. Sie scheitert „in seiner [Wessen?] Kälte“, an der die Suche „[v]erkohlt“ – wieder ein Paradoxon.

Trotzdem wird die Suche nicht aufgegeben, kann (siehe oben) sie nicht aufgegeben werden – und hat wider aller Erwartungen dann doch Erfolg: „Aber da bist du“. Nun wird ganz deutlich die Bildlichkeit von Weihnachten aufgegriffen, um die Anwesenheit Gottes „darin“ (vermutlich der Welt) zu beschreiben.

Am Ende wird aber deutlich gemacht, dass der Erfolg der Suche kein Verdienst des suchenden lyrischen Ichs ist: Der Gesuchte ‚bewegt‘ sich „zu mir“, das lyrische Ich wird dadurch völlig erfasst und brennt „lichterloh“.

Für den **Einsatz im Religionsunterricht** schlug Prof. Dr. Langenhorst folgendes Schema vor:

**1. Schritt:** Zeigen von Bildern von Silja und Otto Walter und diese anschließend von den Schülerinnen und Schülern beschreiben lassen. Im Lehrervortrag wird die Geschichte der beiden (Geschwister, familiärer Hintergrund, Gesprächsversuch) ergänzt.

**2. Schritt:** Vorlegen des Gedichttextes mit Lücken; anschließend wird der Text von den Schülerinnen und Schülern fortgeschrieben. Es folgt der Austausch darüber.

**3. Schritt:** Der Originaltext des Gedichtes wird vorgetragen und die Schülerinnen und Schüler eingeladen, zu diesem Position zu beziehen.

### TEIL III: Austausch

Abschließend stellte sich Prof. Dr. Langenhorst noch den Fragen der Zuhörerinnen und Zuhörer.

Im Anschluss an seine einleitenden Ausführungen über die doppelte Schwierigkeit, über etwas reden zu wollen, das man nicht versteht, und etwas verstehen zu wollen, über das man nicht reden kann, wurde der Referent gefragt, ob es nicht ein gleichwertiges Problem sei, etwas in Sprache fassen zu sollen, was gar nicht interessiert. Prof. Langenhorst bestätigte zunächst, dass klassische theologische Antworten heute häufig existenziell unwichtig seien. Er verdeutlichte dies am Beispiel von Erbsünde und Erlösung. Diese seien aktuell z. B. nicht mehr der wesentliche Grund, warum Eltern ihre Kinder taufen ließen.

Trotzdem sei seiner Meinung nach der Gedanke der Erlösung nach wie vor von großer Bedeutung, aber in einem anderen Kontext. Papst Franziskus antwortete vor einiger Zeit auf die Frage, woher er seine Kraft nehme, indem er sagte: „Ich bin einer, der vom Herrn angeschaut wird.“<sup>18</sup> Eine der größten Sehnsüchte von uns Menschen sei die nach einem Gegenüber, das uns anschaut und sieht. Gerade für Jugendliche sei dies, so Prof. Langenhorst, das größte Bedürfnis: Wahrgenommen zu werden. Ein Gott, der mich wahrnimmt und sieht, ist dann ein erlösender Gott. Dagegen stehe das Gottesbild früherer Zeiten, der ‚liebe Gott‘, der alles sieht, dem Menschen als Drohung gegenüber.

Die Zuhörerinnen und Zuhörer dankten Prof. Dr. Langenhorst mit großem Beifall für seine Ausführungen.

Claus Kleinert

<sup>18</sup> ANTONIO SPADARO, Das Interview mit Papst Franziskus, hrsg.v.

Andreas R. Batlogg, Freiburg 2013, S. 28.



Stephanie Hofschlaeger  
@ pixelio.de

## Morgenimpuls zu Ex 3: JHWH

Dieser Morgenimpuls orientiert sich stark an Gedanken Ingo Baldermanns<sup>19</sup> und greift den auf der Tagung schon an ganz verschiedenen Stellen thematisierten Exodus auf.

Musik: Bless the Lord (Taize)

Höre, Israel.  
Adonaj, Elohenu, Adonaj ist einzig.  
Darum sollst du den Herrn, deinen Gott,  
lieben mit ganzem Herzen,  
mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.  
Diese Worte,  
auf die ich dich heute verpflichte,  
sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.  
Dtn 6,4: Höre Israel (Sch'ma Israel)

Sie kennen den Text: Das Sch'ma Israel! Einzig, da denkt man vielleicht an Exklusivität, aber das Sch'ma Israel richtet sich nach innen, nicht nach außen, es grenzt nicht aus oder ab, es ist eben keine Rechthaberei religiöser Exklusivität.

Hören wir einmal auf das hebräische „echad“: Es bedeutet zunächst „eins“. Man kann es als Zahlwort verstehen, dann aber heißt es auch „einzig“: Und wenn wir im zwischenmenschlichen Bereich jemanden als einzig bezeichnen, klingt das ganz anders: „Du bist die Einzige / Du bist der Einzige“. Diese Aussagen erheben sich über mathematische Quantifizierungen, da ist „echad“ kein Zahlwort mehr, sondern der staunende Ausdruck der Verehrung, der Bewunderung und der Liebe. „Einzig“ ist das Grundwort, mit dem Liebende sich erkennen, so schreibt Ingo Baldermann.

Ich bitte Sie, den folgenden Text unter diesem Horizont zu hören:

Ex 3,1-3: „Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?“

### Auslegung:

Hier brennt ein Feuer, das brennt und brennt und doch nicht verbrennt, nicht sich selbst und auch niemanden sonst.

<sup>19</sup> Baldermann, Ingo, Der Gott der Lebenden. Die Einzigartigkeit der biblischen Gotteserfahrung, Neukirchen-Vluyn 2013.

Wenn wir den Dornbusch nur als Blendfeuer, als Aufreißer wahrnehmen, kommen wir seinem Geheimnis nicht auf die Spur.

Der Dornbusch ist mehr als eine Metapher, wenn wir weiterhören:

Ex 3, 13f: „... Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? ...“.

Die Antwort, die Mose auf seine Frage nach dem Namen erhält, wird in der Sprache der abendländischen Philosophie zu einer geradezu schwachsinnigen Auskunft: „Ich bin“. Alles Seiende kann dies beanspruchen, gleich ob warm oder kalt, lebendig oder tot. Hier brennt kein Feuer mehr, oder?

Martin Buber gibt dem hebräischen Verb den entscheidenden Klang, der es vom abendländischen Hilfsverb unterscheidet: „Ich bin da!“ Kein Attribut alles Seienden, sondern das Dasein, das personale Geschehen der Begegnung wird hier ausgedrückt.

In der personalen Begegnung brennt wieder Feuer, das sich nicht verzehrt.

„Ich bin da!“ beantwortet die Frage des Moses nicht mit einem Namen, der es ermöglicht, **über** Gott zu sprechen. „Ich bin da“ ermöglicht **mit** Gott zu sprechen. Es ist kein Nomen, das man mit Attributen ausstatten und mit einer wissenden Aussage verknüpfen kann, sondern es ist eine Zusage, die der Ungeheuerlichkeit des Auftrags Moses entspricht, ein Versprechen, das nur mit ganzem Einsatz gehalten werden kann.

Und mit Blick auf das Sch'ma Israel verbindet das Geheimnis des Gottesnamens „Ich bin da“ alle seine Sprecher als Geschöpfe Gottes. Die Gottes- und Menschenliebe sind nicht trennbar oder wie meine Sechstklässler es formulierten: Gottesdienst ist Menschendienst.

Wir schließen den Morgenimpuls mit dem Anfang des Sch'ma Israel ab.

Höre, Israel, Adonaj,  
Elohenu, Adonaj ist einzig.  
Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem  
Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.  
Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem  
Herzen geschrieben stehen.

Georg Grimm

# Prof. Dr. Andreas Benk, Schwäbisch Gmünd

## »Im Religionsunterricht heute von Gott sprechen«



Begrüßung von Prof. Dr. Andreas Benk durch G. Grimm

Foto: Bruno Münch

Sein Werk **Gesucht: Glaubwürdige Gottesrede – Fundorte vor unserer Haustür** (hrsg. zusammen mit Martin Weyer-Menkhoff, Ostfildern 2012) hat uns auf die Spur von Prof. Dr. Andreas Benk gebracht. In seinem Werk **Gott ist nicht gut und nicht gerecht** (Ostfildern 2012) schöpft er aus reicher Quelle, denn man lernt Rousseau und manche mittelalterlichen Mystiker neu kennen. Er arbeitet auf breiter ökumenischer Basis, da er nicht nur Karl Rahner, sondern auch Karl Barth und vor allem Dietrich Bonhoeffer zitiert. Und er entwickelt so schonungslos konsequent wie klar aus der Negativen Theologie eine Negative Anthropologie und skizziert auf dieser Grundlage einen Vorschlag zur Gottesrede, der spürbar nicht nur die Aufhübschung der Verpackung vorsieht.

Prof. Benk ist systematischer Theologe mit Schulpraxiserfahrung (K und Ph!) und ist seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd: Er ist damit die Idealbesetzung für dieses dritte Referat! Da er für diese Tagung etwas ganz Eigenes entfalten will, bin auch ich jetzt gespannt wie ein Flitzbogen und bitte ihn hier ans Vortragspodium: Prof. Dr. Andreas Benk.

Nach einer launigen Darstellung der „Vorgeschichte des Themas“ stellte sich Prof. Benk ausdrücklich als ein Tagungsteilnehmer vor, der „mit zunehmender innerer Beteiligung“ in die Tagung „hineingezogen“ wurde. Deshalb werde er Bezug nehmen auf die vorhergegangenen Beiträge und müsse teilweise widersprechen. Er sei es aber auch gewohnt, Widerspruch zu ernten, weshalb er die Abwesenheit von Frau Dr. Marienberg und Prof. Langenhorst bedauerte.

Prof. Benk stellte zunächst klar, dass sein Beitrag – wiewohl dritter der drei Hauptreferate – kein Schlusswort zur Tagung

sei, sondern zeigen werde, dass in der christlichen Theologie der Gegenwart entscheidende Fragen nicht geklärt sind bzw. sehr unterschiedlich geklärt werden können. Dies zeige schon die Frage nach dem, was gläubige Christen verbindet. Was ist die „Grundüberzeugung, die wir alle teilen“, von der Prof. Langenhorst sprach? Wenn Prof. Langenhorst das Gemeinsame in der „christlichen Gottesbeziehung, die ganz eng auf Jesus Christus verpflichtet ist“ verankert, stelle sich die Frage, ob wir Christen tatsächlich diese Verpflichtung in gleicher Weise sehen. Was ist der „Kern des Theotops“?

Prof. Benk sagte, er setze sich als systematischer Theologe zwar mit diesen Fragen auseinander, sehe sich aber nicht als „Hüter des Theotops“, im Gegenteil: Er habe nie dort gelebt, weder in der Schule noch in der Hochschule oder in der Familie, ja er fühle sich geradezu unwohl in Theotopen!

In seinem Ausruf „50 Jahre theologische Sprachkrise – wie wahr“ verdichtete Prof. Benk das Tagungsthema. In dieser Sprachkrise manifestiere sich eine massive Glaubwürdigkeitskrise der christlichen Kirchen und Theologie, nach 50 Jahren Etikettenwechsel, manchmal auch Etikettenschwindel, seien radikale Lösungen nötig. Deshalb schreibe und sage er nur noch, „wofür [er] einstehen“ könne, und referiere manches aus der theologischen Tradition nur noch ohne Beteiligung. Die Arbeit am Kern des christlichen Glaubens sei ihm wichtiger als theologische Vollständigkeit (Elementarisierung)!

Auf die Kritik Prof. Langenhorsts an einer Theologie mit Kindern und Jugendlichen ging Prof. Benk an dieser Stelle genauer ein: Den Glauben zu bezeugen, bedeute zu begleiten, nicht zu beobachten. Diese Begleitung müsse bei aller Schwierigkeit einer Kinder- oder Jugendtheologie auf Augenhöhe stattfinden, d.h. mit Wertschätzung. Natürlich gebe es einen Wissensvorsprung der Erwachsenen, dieser begründe aber kein Herabsetzen.

Prof. Benk betonte seine Freiheit als Professor der Theologie und ermutigte auch uns Religionslehrer, uns diese Freiheit zu leisten!

Die systematische Theologie werde von Prof. Langenhorst teilweise zu Recht kritisiert, man müsse aber die Ansätze bei Bonhoeffer, Sölle, Metz und den Befreiungstheologien beachten, die viel zu wenig wahrgenommen würden. Prof. Benk teilt mit Prof. Langenhorst die Bedenken gegenüber einer Religionspädagogik, die zwar Kritik an der Lehrbuchtheologie formuliere, dieser aber trotzdem eng verpflichtet bleibe, als Ausnahmen könnten aber z.B. Norbert Mette und Bernhard Grümme gelten.



Prof. Dr. Andreas Benk

Foto: Bruno Münch

## Gott im Religionsunterricht

### Wer von Gott im Sinne der Bibel spricht, tritt für globale Gerechtigkeit ein.

#### Vorbemerkung des Verfassers:

*Die Leserin und der Leser seien im Voraus um Verzeihung und Geduld gebeten, die Anstrengung der indirekten Rede zu ertragen und auf sich zu nehmen. Die folgenden Gedankensplitter beziehen sich auf die von Prof. Benk ausgegebene Tischvorlage zum Vortrag (siehe S. 37) und ergänzen die Thesen, allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit!*

#### 1. Theologie unter Vorbehalt

Vor der Rede von Gott im RU sei ein Befreiungsschlag nötig gegen eine in dogmatischen Formeln erstarrte und diese autoritär verteidigende Theologie. Die schärfste Waffe dagegen wie überhaupt gegen jeden Fundamentalismus sei die **Negative Theologie**: Jede Gottesrede ist radikal unangemessen (Bilderverbot).<sup>20</sup>

Das Diktum *Albert Biesingers* aufgreifend, man dürfe „Kinder nicht um Gott betrügen“, warnt Prof. Benk, man dürfe Kinder und Jugendliche auch nicht „mit Gott“ betrügen, indem man ihnen einen handzahmen, konkreten und begreiflichen Gott vermittelt.

Mit Blick auf die Mitglieder des Theotops, die Theologie studieren, erinnere ihn manches an Über-Affirmation und ein Pfeifen im Walde. Bezüglich des Gebetsverständnisses und des Gottesverständnisses gäbe es an dieser Stelle z.B. Rückfragen an Bischof Oster<sup>21</sup>, was dessen Gebet sei, ob bedacht werde, dass Gott auch als ansprechbares Du nicht begriffen ist, ob der, der das nicht nur bedenkt, sondern auch schmerzlich erlebt, kein „Gebetsleben“ habe?

Negative Theologie sei nicht destruktiv, sondern die Waffe, um Raum für das Nachdenken zu schaffen. Prof. Benk greift an dieser Stelle das im Morgenimpuls des Vortages erwähnte türkische Wort „Yakamoz“ auf, das beim Wettbewerb um das weltweit schönste Wort siegte und „die Widerspiegelung

des Mondes im Wasser“ bedeutet: Gott ist dem, was wir mit Begriffen über ihn aussagen, immer unähnlicher als ähnlich.

In der (neu)scholastischen Tradition seien Vorstellungen von Gott an Vollkommenheitsvorstellungen geknüpft. Die Theologie habe sich lange in der Rolle als Antwortgeberin gefallen, in der Tradition des Unterrichts mit dem Katechismus galt jede Frage als eindeutig beantwortbar durch die unhinterfragte Institution Kirche. Aus diesem Blickwinkel erscheine die Negative Theologie als Motor postmoderner Beliebbarkeit bei der Rede von Gott, es sei aber anzuerkennen, dass heute Pluralität die „religiöse Landschaft unserer Zeit“ bestimmt. Angesichts der sehr unterschiedlichen Antworten der Religionen auf die großen Fragen nach Sinn und Glück, Verantwortung und Schuld, Gerechtigkeit und Freiheit seien Religionsfreiheit und Toleranz Grundbedingungen für ein gelungenes Zusammenleben der Religionen. Vor allem aber spürten die Menschen unserer Zeit, dass die apodiktischen (Katechismus-)Antworten zu kurz greifen.

#### 2. Humanität als kategorisches Kriterium

Damit sei aber nicht gesagt, dass die Antworten der Religionen alle gleich richtig seien, deshalb müsse ein Maßstab gefunden werden, an dem die Antworten der Religionen zu messen sind. Dabei rücke die Hl. Schrift in den Blick.

Die ungeheure Vielfalt des biblischen Kosmos, die Vielfalt von Formen und Gattungen erweisen die Bibel als lebhaft diskutierendes „Textparlament“. Mit diesem Verweis auf *Joachim Kügler* zeigte Prof. Benk, dass die Bibel ihren Leserinnen und Lesern keine fertigen Antworten liefere, sondern herausfordere, Partei zu ergreifen, vor allem nehme die Bibel ihren Lesern die Entscheidung nicht ab.

An dieser Stelle verschärft Prof. Benk mit einem Zitat von *Dorothee Sölle* die Frage nach dem Auswahlkriterium: „Die Entscheidung für eine religiöse Überzeugung erfolgt kritisch, nicht naiv. Nicht alles wird rezipiert, wir verhalten uns selektiv, auswählend.“

Auf *Hans Jonas* verweisend („Sieh hin und du weißt“) benennt Benk dann die Menschlichkeit (Humanität) als das gesuchte Kriterium, als absolute Grenze der Beliebbarkeit. Humanität als bedingungslose Forderung könne unmittelbare Evidenz beanspruchen und sei an keine religiöse Überzeugung gebunden. Der Blick in die Abgründe des Menschenmöglichen zwingt zur Entscheidung. Schon *Kant* komme ohne religiöse Begründung seiner Ethik aus (einen Menschen „nie bloß als Mittel“ zu missbrauchen).

Für Christinnen und Christen seien Humanität und Achtung der Würde aller Menschen immer mit ihrem Glauben verbunden, da sie sich auf einen Gott, der menschen- und lebensfreundlich ist, beziehen. Allerdings habe die christliche Theologie für die Erkenntnis, was Menschlichkeit sei, keine besonderen Erkenntnisquellen, keine Sondermoral (*Alfons Auer*).

<sup>20</sup> Zur Vertiefung empfiehlt sich hier: Benk, Andreas, Gott ist nicht gut und nicht gerecht. Zum Gottesbild der Gegenwart, Ostfildern 2012.

<sup>21</sup> Bischof Oster hatte am Vorabend das von ihm sogenannte „Gebetsleben“ auch kirchlicher Mitarbeiter als „katastrophal“ bezeichnet.

Menschlichkeit sei das Maß aller Religionen, daher könne in den christlichen Kirchen alles, was den Menschenrechten widerspricht, keinen Platz haben. Prof. Benk verweist auf den Umgang der KK mit der homosexuellen Orientierung von Menschen, die als Menschenrecht voll anzuerkennen sei und nicht unter dem Stichwort „Barmherzigkeit“ verhandelbar sei. Auch der Ausschluss der Frau von bestimmten Ämtern widerspreche dem jüdisch-christlichen Menschenbild.

### 3. Gottesglaube ist nicht entscheidend

Das Gottesbekenntnis allein drücke nicht das Wesentliche aus, da sich Religionen eben am Maßstab der Menschlichkeit zu orientieren haben.

Wer auf die Frage „Glauben Sie an Gott?“ mit einem einfachen Ja oder Nein antwortet, nehme Missverständnisse in Kauf. Der Gottesglaube könne sogar dazu dienen, sich der Verantwortung zu entziehen. Gotteskrieger aller Zeiten lehrten uns das Fürchten und verzerrte Gottesbilder zeigten, dass der Gottesglaube ein Bekenntnis zur Menschlichkeit nicht automatisch einschließt. Ein Gott, der patriarchale Strukturen legitimiert, müsse dekonstruiert werden, ein Gott, der Ausbeutung legitimiere und Ausgebeutete verträste, sei ideologisches Machwerk.

Daher gelte: Wo diese Gottesbilder vorherrschen, müsse sich christliche Theologie zum Atheismus bekennen, um zu erklären, worum es ihr heute geht und wofür sie einsteht!

Aus diesem Grund verwundere es nicht, wenn religiöse und gottgläubige Menschen immer wieder bemerken, dass sie sich erklärten Atheisten näher fühlen als solchen, die sich als religiös und gläubig verstehen. Prof. Benk verweist an dieser Stelle auf den „christlichen Instinkt“ *Dietrich Bonhoeffers*, der diesen „häufig mehr zu den Religionslosen als zu den Religiösen“ gezogen habe. Theologie und Kirchen hätten also kein Monopol mehr auf glaubwürdige Gottesrede.

Theologie als Reden von Gott im christlichen Sinn begegne heute auch im profanen Umfeld und in nichtreligiöser Sprache! Auf die profane Beerbung religiöser Sprache durch gewisse Spielarten des modernen Atheismus verweise z.B. der Fundamentaltheologe *Gregor Maria Hoff*. *Ronald Dworkin* beschreibe in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Religion ohne Gott“ Menschen, die nicht an einen personalen Gott glauben, aber überzeugt sind, dass etwas „Größeres“ existiert: „Sie verspüren die unausweichliche Verantwortung, ihr Leben auf gute Weise zu führen und die Leben anderer Menschen entsprechend zu achten.“

Prof. Benk warnt an dieser Stelle, den Verzicht auf einen personalen Gott vorschnell als „gottlos“ zu charakterisieren, denn im Licht der Negativen Theologie sei gefordert, eben auch die Personalität Gottes zu verneinen und die mit einem personalen Gottesbild oft einhergehenden infantilisierenden Gottesbilder zurückzuweisen. *Dworkin* fordere heraus, die Frage zu stellen, auf welchen Gott verzichtet werde und ob es dann nicht auch für die christliche Theologie gute Gründe gebe, auf dieses Gottesbild zu verzichten.

Die entscheidende Frage bleibe: An welchen Gott glaube ich? Christliche Theologie erlebe in unserer Zeit, dass viele, die sie ablehnten, ein Verständnis von ihr haben, das nicht ihrem Selbstverständnis entspricht. Aber auch viele Wohlmeinende trügen an Theologie und Kirchen Erwartungen heran, denen diese nicht mehr entsprechen. Um verständlich zu machen,

worum es ihr geht, müsse die Theologie sich diesen falschen Erwartungen verweigern, sich wehren gegen ihren Missbrauch, wie auch die ersten Christen als Atheisten galten, da sie ablehnten, was in ihrer Umwelt als Gottheit galt. Prof. Benk verweist an dieser Stelle auf *Max Seckler*, der die Frage, ob „der christliche Glaube ohne Gott“ auskomme, mit der Gegenfrage beantwortet: „Ich sage nicht ja und nicht nein, sondern frage Sie zuerst: Was meinen Sie, wenn Sie „Gott“ sagen?“

Entscheidend sei, was wir mit Gott verbinden: Was ist der Kern unseres Glaubens? „Was gibt uns Anlass, uns zu Gott zu bekennen und von Gott zu sprechen – und was nicht?“



Prof. Dr. Andreas Benk

Foto: Bruno Münch

### 4. Gottesglaube als Kontingenzbewältigungsstrategie?

Prof. Benk eröffnet diesen Gedankengang mit einem Rückblick auf den Amoklauf in Winnenden, dem drei Referendarinnen zum Opfer fielen, die ein Jahr vorher noch in Schwäbisch-Gmünd studierten. Die Gottesdienste der Fakultät seien davor von kaum mehr als zehn Studierenden besucht worden, zum internen Gedenkgottesdienst aber kamen hunderte Gottesdienstbesucher, sogar Kollegen, die vorher Theologie als Fach an einer Hochschule ablehnten. Die Zeit habe stillgestanden, tabuisierte Fragen wurden gestellt. Kaum drei Wochen nach der Katastrophenseelsorge trat das Alltagsleben wieder ein, das für kurze Zeit verkehrt und verwandelt war. Schließlich kamen ein halbes Jahr später zum vorweihnachtlichen Gottesdienst wieder die üblichen zehn Studierenden.

Notfalltheologie und Notfallseelsorge seien die Nische, in der christliche Theologie geduldet und gefragt ist. Was aber folge dann? Prof. Benk stellt die Dankbarkeit in Frage, die manchmal bei Theologen zu spüren sei, dass man sich ihrer in diesen Momenten erinnert. Er warnt, das Missverständnis zu befördern, Krisenintervention sei der Kern unseres Glaubens. Zu klären sei, warum Theologen an der Rede von Gott festhalten und ob der Kairos glaubwürdiger Gottesrede tatsächlich in den Katastrophen menschlicher Existenz liege.

Entscheidend sei an dieser Stelle die Erkenntnis, dass Kontexte unser Verständnis der Gottesrede prägen, d.h., der Kontext unserer Gottesrede bestimmt eben auch, wie unsere Rede von Gott verstanden wird. Als anschauliches Beispiel verweist Prof. Benk in diesem Zusammenhang auf *Dietrich Bonhoeffer*, der von einem Bombenangriff berichtet, während dessen er es nicht fertiggebracht habe, „irgendwie christlich zu ermutigen und zu trösten“. *Bonhoeffer* lehnt es

als geradezu unchristlich ab, theologisch nachzustoßen, da es die Vorstellung eines *Deus ex machina* nahelegen würde.

Prof. Benk bedauert „unsere“ Abgestumpftheit „gegenüber dem ganz Alltäglichen, was in unserer Welt abläuft, dass wir spektakulärer Tragödien wie Winnenden bedürfen, um noch die Frage nach dem Verbleib Gottes zu stellen“. Er folgert daraus pointiert, dass sich nicht erst an den Grenzen und in Katastrophen die Frage nach dem Fehlen von Gott stelle, sondern mitten im Leben, jeden Tag!

Theologie sollte sich nicht durch diese gesellschaftlichen Bedürfnisse und Erwartungen auf bestimmte Orte und Zeiten beschränken lassen. Die Organisation von Betroffenheits- und Bewältigungsritualen könne man Notfallpsychologen überlassen. Da es dafür keiner Theologen bedürfe, empfiehlt er jenen Zurückhaltung bei entsprechenden Anfragen.

Prof. Benk spitzt seine Überlegungen dahingehend zu, dass christlicher Glaube im Kern nicht dazu da sei, in Grenzsituationen Trost zu spenden oder über Ängste hinwegzuhelfen. Derartige seelsorgliche Notfalltheologie entspreche zwar den gesellschaftlichen Erwartungen an die Theologie und viele sähen darin die wesentliche Funktion des Gottesglaubens, aber angesichts dieser funktionalistischen Erwartung würden Theologen zu Atheisten, „die einzigen echten Atheisten unserer Zeit“ (*Colby Dickinson*)!

Die Frage also bleibe: Was gibt Anlass von Gott zu sprechen?

## 5. Was heißt, von „Gott“ im Sinne der Bibel zu sprechen?

Die Bibel beginne in chronologischer Leserichtung zwar mit der Erschaffung von Himmel und Erde, aber die zentrale biblische Gottesvorstellung sei nicht diejenige von Gott als Schöpfer. Literarhistorisch und kanonisch zentrales Gottesbild der Bibel sei der Gott der Befreiung im Exodus. Der Gott Israels sei kein Gott, den das Geschehen auf Erden unberührt lässt: Dieser Gott sieht und hört, steigt herab und greift in die Geschichte zu Gunsten der Unterdrückten ein (Ex 3,7f), so werde die Befreiung „aus dem Sklavenhaus“ (Ex 13,3) im Judentum als das eigentliche Gründungsdatum Israels verstanden und gelte als Fundament der einzigartigen Beziehung Israels zu seinem Gott. Zwar wurzele diese Beziehung schon im Bund Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob (vgl. Ex 2,24), die „eigentliche, wirkmächtige Beziehung zwischen Gott und Volk kommt aber erst durch dessen unmittelbare Wahrnehmungsbereitschaft zustande.“ (*Oswald, Utzschneider: Exodus-Kommentar, S.126*). Die Wahrnehmungsbereitschaft, Empathie und Compassion im Sinne der Mitleidenschaft zur Befreiung aus Unterdrückung seien Charakteristika des biblischen Gottes. „Eigenart, Eigenheit und Wesensbestimmung“ (*W.H. Schmidt*) dieses Gottes offenbarten sich in dem, was diesem Gott zugeschrieben wird: Befreiung aus Unterdrückung, Ausbeutung und Hoffnungslosigkeit.

An dieser Stelle verweist Prof. Benk auf den Vortrag von *Prof. Langenhorst*, der sich auf die Poesie, Narration biblischer Texte und religiöser Literatur beziehe, aber dabei vielleicht übersehe, dass die biblischen Texte politische Poesie, Widerstandsliteratur seien, näher an Heine und Brecht als an Rilke und Musil.

## 6. Diesseitigkeit biblischer Gottesrede

Diese biblische Blickschärfung entlarvt auch die heutige gesellschaftliche Verortung christlicher Seelsorge an das Ende des Lebens bzw. als Notfalltheologie.

Nach *Alain de Botton* besitze das Christentum „die praktische Vernunft, alle Hoffnungen und Erwartungen auf das nächste Leben zu richten.“ Dementsprechend hielten es viele Menschen für eine zentrale christliche Glaubensaussage, dass mit dem Tod nicht alles aus sei, sondern Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod in einem Jenseits bestehe, das zeitlich und räumlich getrennt vom Erdenleben existiert.

Der katholische Theologe *Gotthold Hasenhüttl* wende dagegen ein, dass die Jenseitshoffnung zutiefst verderblich für Mensch und Gesellschaft wirke, und der evangelische Theologe *Klaas Hendriksen* verweise darauf, dass man „durchaus den Tod als definitive Grenze des Lebens akzeptieren und zugleich an Gott glauben“ könne. Das Leben sei nicht sinnlos, wenn oder weil es mit Tod endet!

Schon *Dietrich Bonhoeffer* habe in „Widerstand und Ergebung“ der Deutung des christlichen Glaubens als Jenseits- und Erlösungsreligion eine Absage erteilt. „Erlösung heißt nun Erlösung aus Sorgen, Nöten, Ängsten und Sehnsüchten, aus Sünde und Tod in einem besseren Jenseits. Sollte dies aber wirklich das Wesentliche der Christusverkündigung der Evangelien und des Paulus sein? Ich bestreite das.“

*Bonhoeffer* wolle Gott mitten im Leben suchen, was aber ist der richtige Kontext, wenn Grenzerfahrungen auf problematische Wege führen?

Hier verweist Prof. Benk auf die Erkenntnis der Neutestamentlerin *Bettina Eltrop*, dass der Skandal der Ungerechtigkeit in der Bibel in weitaus mehr Texten behandelt werde als der Tod und die Frage, was danach kommt. Prof. Benk folgert daraus: Nicht Tod und Jenseitsspekulation gäben Anlass, von Gott zu sprechen, sondern die herrschenden Verhältnisse. Insbesondere der biblischen Prophetie gehe es nicht um Notfallseelsorge, sondern um die Anprangerung gesellschaftlicher Notstände und die Notwendigkeit solidarischen Handelns. Nachexilische Texte enthielten Gedanken zur Auferweckung, aber nicht in spekulativer Absicht, sondern weil die Rechnungen der Gerechtigkeit im Diesseits oft nicht aufgehen und darum auf eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits gehofft wurde (Dan 12,1-3; Makk 7). Auch wenn der Schriftbefund vielstimmig und widersprüchlich bleibe, sei das verbindende Anliegen, dass sich Gottes Gerechtigkeit durchsetze, und stehe die Hoffnung auf Gerechtigkeit im Vordergrund.

Auch Jesu prophetische RG-Botschaft beziehe sich auf diese Welt und ziele auf die irdische Verwirklichung der Gerechtigkeit Gottes. Erst 70 n. Chr. setze ein apokalyptischer Schub ein, in dessen Folge Erwartungen ins Jenseits verschoben werden. Prof. Benk macht sich ausdrücklich den Hinweis des Exegeten *Jürgen Ebach* zu eigen, dass die Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“ laute und eben nicht „Versetze uns in Dein Reich“.

Die Jenseitserwartung sei in Jesu Verkündigung allenfalls sekundäres Thema. So könne es tatsächlich ein Christsein in der Nachfolge Jesu auch ohne herkömmlichen Jenseits- und Auferstehungsglauben geben, mehr noch: Jenseitsglaube

könne den Blick auf das Wesentliche der christlichen Botschaft verstellen.

Jesu Reich-Gottes-Botschaft gehe es um diese Welt! Auf Jesu Vision einer lebens- und menschenfreundlichen Welt zu setzen, erfordere eine Entscheidung und sei damit eine Herausforderung für den Lebensstil und die Gesellschaftsgestaltung. Die Pointe christlicher Hoffnung sei radikale Umkehrung ungerechter Verhältnisse, nicht Vertröstung auf ein Jenseits.

*Georg Langenhorst* habe in seinem Vortrag eher darauf abgehoben, dass es christlichem Glauben darum gehe, zu verdeutlichen, dass es eine andere Ebene von Wirklichkeit gebe: Mystik. Biblisch könne diese Mystik nach Prof. Benk aber nur sein, wenn sie eine „Mystik der offenen Augen“ (*J.B. Metz*) sei und sich auf diese Welt beziehe. Das von Prof. Langenhorst zitierte Wort von *Silja Walter* „Die Nägel meiner Sehnsucht bluten vom Kratzen an den Eismeerden der Welt“ erinnere an das Verhalten autoaggressiver Jugendlicher und sei unerträglich. Näher als die Mystik *Silja Walters* sei Prof. Benk die Mystik *Simone Weils* oder *Dorothee Sölles*, eine Mystik nicht als Weltflucht, sondern als Engagement für diese Welt (Weltgebetstag der Frauen!).

## 7. Biblische Gottesrede in säkularer Sprache

Wenn Gottesglaube an sich für die christliche Theologie irrelevant ist und wenn sich biblische Gottesrede auf das Diesseits bezieht, muss die christliche Theologie ihre Rede von Gott und dem Kern christlicher Hoffnung in einer Sprache ausdrücken, die allen verständlich ist, d.h. nicht nur studierten Theologen und Frommen, denn nicht-religiöse Menschen verstehen nicht mehr, was wir glauben.

*Dietrich Bonhoeffer* hat schon 1944 eine „völlig religionslose Zeit“ prognostiziert und damit die Diskussion um eine nicht-religiöse Interpretation der religiösen Sprache in der evangelischen Kirche eröffnet. Kann unter Verzicht auf theologische Termini der christliche Glaube vermittelt werden?

Die Übersetzung ist nicht mehr nur der Theologie überlassen: *Jürgen Habermas* forderte schon 2001 in seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels diese Übersetzungsaufgabe nicht nur den religiösen Bürgern zu überlassen und empfahl der säkularen Seite, „einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprachen [zu] bewahre[n]“ und die Schätze auf der religiösen Seite für die Sinnsuche nicht zu vergessen! Selbstverständlich blieben solche Übersetzungen umstritten und stimmten oft nicht mit dem überein, was der Theologie wichtig sei. Manche zeigten auch die Pluralität, ja Widersprüchlichkeit heutiger Theologie, z.B. wenn in *J.M. Coetzees* Roman „Schande“ „Gott“ als strafende Instanz „übersetzt“ wird. Prof. Benk verweist darauf, dass viele Formen christlicher Theologie durch ihre missverständliche Sprache derartige Verzerrungen geradezu provozieren bzw. sich sogar diese „Übersetzungen“ selbst zuschreiben hätten.

Der evangelische Theologe *Hans Martin Barth* ringe in seinen Gedanken um ein „religionstranszendentes Christentum“ darum, seinen nichtchristlichen Mitmenschen verständlich zu machen, was ihm sein Glaube bedeute, ohne Missionierungsanspruch, aber mit Freude darüber, „wenn da ein Funke überspränge“. Seine Übersetzung z.B. des „Vater unser“ soll es A-Religiösen ermöglichen, gedanklich

nachvollziehen zu können, warum er Christ sei und bleiben wolle, im Bewusstsein dafür, dass diese Übersetzung nicht verlustfrei möglich ist.

Für *Max Seckler* bestehe das spezifisch Christliche in der Nachfolge („zur Existenzform Jesu zu finden“). Für *Gotthold Hasenhüttl* sei der „Christ ein Mensch, der versucht die Nächsten- und Feindesliebe zu verwirklichen.“

Eine Theologie, die auf spekulative Überhöhung verzichtet und ihr Anliegen in säkulare Sprache übersetzt, gehe das Risiko ein, vielleicht manchem enttäuschend simpel zu klingen, wichtiger aber sei, sich verständlich zum Ausdruck zu bringen.

An dieser Stelle überrascht Prof. Benk die Zuhörer mit seinem persönlichen Bekenntnis in säkularer Sprache:

- „Eine andere, eine bessere und menschenfreundlichere Welt ist möglich – darauf setze ich mein Leben! (Ein fast schon absurdes Risiko, denn wahrscheinlich ist nicht, was ich erhoffe).“
- Zu dieser Welt kann ich beitragen, aber ich weiß, dass ihre Realisation außerhalb meiner Möglichkeiten steht.
- Darum hoffe ich auf deine, eure Kooperation – egal, was du glaubst.
- Aber auch das wird nicht ausreichen.
- Darum hoffe ich, darum setze ich darauf, dass die Welt im Innersten zusammengehalten wird [und kein makabres, sinnloses und gleichgültiges Spiel ist – wie es den Anschein hat!] und die Opfer nie vergessen sind und die Täter nicht endgültig über die Opfer triumphieren.
- Wer diese Hoffnung mit mir teilt (oder auch nur versteht), ist mir nahe, egal, was er sonst noch glaubt. Oder wer die Hoffnung zwar nicht teilen kann, aber sich trotzdem aus der Verzweigung zur Verfügung stellt.“

Nach *J.B. Metz* sei der Kern des christlichen Glaubens nicht die Sündenempfindlichkeit, sondern die Leidempfindlichkeit.



Bild zu „Yakamoz“

Foto: *Torsten Klemm @ pixelio.de*

## 8. Globale Bildung und Gerechtigkeit lernen

Für den Religionsunterricht führt Prof. Benk seine Thesen zu der Forderung zusammen, „globale Bildung“ und „Gerechtigkeit lernen“ als zentrale Aufgaben zu erkennen.

Der modisch gewordene performative RU kompensiere durch Adaption traditionell liturgischer Handlungen für den RU das Versagen großkirchlicher Liturgien nur notdürftig. Dem stellt Prof. Benk ein anderes Modell für den RU entgegen:

Schon die „Würzburger Synode“ betone, dass sich der RU „mit der Anpassung des Schülers an die verwaltete Welt“ nicht zufrieden geben kann. Er sei „auf die Relativierung unberechtigter Absolutheitsansprüche angelegt ..., auf Proteste gegen Unstimmigkeiten und auf verändernde Taten“ (Der Religionsunterricht in der Schule, Abs. 2.3.3). Aus dem sozialetischen Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“ folge für den ersten Schritt, die eigenen Verstrickungen in die bestehenden Zustände auf Erden zu sehen, die oft noch nicht erkannt werden.

Der Gedanke *Papst Franziskus'*, er erfahre sich als einer, „der vom Herrn angeschaut wird“, werde von Prof. Langenhorst aufgegriffen. Prof. Benk stimmt diesem Gedanken zu, differenziert aber pointiert, dass dieser Gedanke eben (nur) die Motivation sein könne, das Programm aber der Widerstand sein müsse. Wenn die Vision einer menschenfreundlicheren, befreiteren Welt nicht nur ein rein illusionärer Fluchtpunkt bleiben soll, sei Widerstand gegen menschenfeindliche Verhältnisse geboten. Relativierung des Bestehenden im Horizont des absoluten Anspruchs einer wahrhaft menschlichen und darum gottgewollten Welt sei Kennzeichen der christlichen Hoffnung!



Prof. Dr. Andreas Benk

Foto: Bruno Münch

Wo andere Ansprüche verabsolutiert werden, sei Widerstand nötig, dies beschreibe *Papst Franziskus* in „Laudato si“ sehr anschaulich! Gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas fordere der Papst einen „Kurswechsel“ und eine „gemeinschaftliche Umkehr“, auch mit Hilfe legitimer Druckmittel, indem man „ein Denken, eine Politik, ein Erziehungsprogramm, einen Lebensstil und eine Spiritualität“ (*Papst Franziskus*) entwickle, die eine echte Metanoia darstellen! Deshalb sei „Laudato si“ auch keine „Öko-Enzyklika“, sondern eine Sozialenzyklika in befreiungstheologischer Perspektive.

Schon *Dorothee Sölle* habe zu christlich motiviertem Widerstand aufgerufen: „Der neue Mensch in Christus ist ein Widerstandskämpfer und ein Revolutionär“. Der Mensch habe teil an den drei Arten des Schöpfungsprozesses: an der Erneuerung der Erde, an der Befreiung von der Sklaverei und am Widerstand gegen den Tod und alle todbringenden Mächte. Ein naiver Glaube an die erste Schöpfung ist nach Sölle bekanntermaßen nicht mehr möglich!

Auch wenn Widerstand manchem ein zu scharfes Wort sei, darunter gehe es nicht, wenn man nicht übergangen werden wolle. Wie effektiver gewaltloser Widerstand gelingen könnte, hat der Soziologe *Harald Welzer* in „Anleitung zum Widerstand“ formuliert. Seine Regeln sind eine Kurzfassung

visionärer Schöpfungstheologie und ihrer Konsequenzen in säkularer Sprache, ausgehend von einer Vision beginnend mit „Alles könnte anders sein“: menschlicher, gerechter! Prof. Benk gibt in den Klammern Bibelstellen an, die eine „Rückübersetzung“ in religiöse Sprache ermöglichen. Viele weitere Verweise wären möglich und jeder einzelne gäbe Anlass zum Erläutern und Diskutieren. Dabei zeige sich dann auch, dass auch in den biblischen Schriften keineswegs eindeutig geklärt werde, womit wir heute noch ringen: „Was bedeutet gewaltloser Widerstand? Wo muss sich dieser Widerstand Grenzen setzen, um nicht zu forcieren, was er bekämpft? Wo muss er unerbittlich bleiben? In welchem Verhältnis stehen individuelle Lebensgestaltung und politisches Handeln? Doch am Anfang jedes Aufbruchs in eine bessere Welt steht eine Vision. So ist es im ersten Kapitel der Bibel, daran erinnert auch *Harald Welzer*:

1. *Alles könnte anders sein.* (Gen 1,1-2,4a; Gen 2,4b-24; 2 Sam 23,2-5; Jes 11,1-9; Micha 4,1-5; Lk 1,46-55; Lk 12,22-32)
2. *Es hängt ausschließlich von Ihnen ab, ob sich etwas verändert.* (Gen 1,26-28; Gen 2,15; Dtn 30,15; Spr 4,25-27; Jes 58,6-9; Lk 10,25-37)
3. *Nehmen Sie sich deshalb ernst.* (Ps 8,5-9; Ps 37,23f; Ps 90,12; Mt 7,24; Röm 12,2; Offb 3,8)
4. *Hören Sie auf, einverstanden zu sein.* (Ps 118,22; Ps 120,6f; Spr 4,27f; 12,27f; Amos 5,21-25; Mk 1,15)
5. *Leisten Sie Widerstand, sobald Sie nicht einverstanden sind.* (Jud 9,10-13; 1 Makk 10,70; Ps 3,7f; Ps 112; Ps 119,61; Weish 10,16; Spr 31,8f; Jes 29,13f; Jes 58,6f; Jer 7,5f; Mt 21,12f; Apg 5,29)
6. *Sie haben jede Menge Handlungsspielräume.* (Ps 118,5-7; Jes 58,9b-12; Lk 10,25-37; Lk 18,22-24; Lk 19,8)
7. *Erweitern Sie Ihre Handlungsspielräume dort, wo Sie sind und Einfluss haben.* (Mt 20,1-15; Lk 16,1-8;)
8. *Schließen Sie Bündnisse.* (Rut 1,16f; Spr 15,22; Mt 18,20; Mk 9,40; Lk 6,12-16; Lk 8,21; Lk 9,1-4; 10,1-16; Röm 12,4-6)
9. *Rechnen Sie mit Rückschlägen, vor allem solchen, die von Ihnen ausgehen.* (Gen 6,5; Ps 19,13; Ps 94,18f; Mt 26,41; Röm 7,18)
10. *Sie haben keine Verantwortung für die Welt.* (Mt 6,34; Mt 19,26; Lk 18,27; Phil 1,6)
11. *Wie Ihr Widerstand aussieht, hängt von Ihren Möglichkeiten ab.* (2 Sam 12,1-9; Ez 12,1-15; Est 1,12; Jer 32,9; Mt 5,39-42; Mt 20,1-15; Lk 21,1-4)
12. *Und von dem, was Ihnen Spaß macht.* (Neh 8,10; Koh 9,7-9; Mk 11,15-17; Mt 11,19)<sup>22</sup>

Georg Grimm

*Die Tischvorlage von Prof. Benk mit 8 Thesen zum Religionsunterricht heute finden Sie auf Seite 37.*

<sup>22</sup> Wetzler, Harald, Selbst denken. Anleitung zum Widerstand, Frankfurt am Main 2013. In Klammern: Rückübersetzungen in biblischer Sprache – da und dort mit einem Augenzwinkern).



**Da ein lückenloser Nachweis der Einzelzitate nicht zu leisten ist, sei hier auf die wichtigsten Literaturangaben verwiesen:**

Barth, Hans-Martin, Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein, Gütersloh 2013.

Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, vollständige Ausgabe versehen mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentaren, Werke Bd. 8, Gütersloh 2011.

de Botton, Alain, Religion für Atheisten. Vom Nutzen der Religion für das Leben, Frankfurt 2013.

Dickinson, Colby, Sind die Theologen die einzigen echten Atheisten unserer Zeit? Zum zeitgenössischen europäischen Denken und seinem durchgängig apokalyptischen Ton, in: Concilium 50 (2014), S.269-277.

Dworkin, Ronald, Religion ohne Gott, Berlin 2014

Ebach, Jürgen, Neuer Himmel, neue Erde. Bibelarbeit über Offenbarung 20, 1-7, in: ders., „... und behutsam mitgehen mit deinem Gott“. Theologische Reden, Bochum 1995, S. 132-141.

Eltrop, Bettina, Das Jüngste Gericht im Horizont von Gerechtigkeit, Liebe und Solidarität. Mt 25,31-46 von seinen alttestamentlichen Bezugstexten her gelesen, in: Bibel und Kirche 63 (2008), 219-225.

Hasenhüttl, Gotthold, Glaube ohne Denkverbote. Für eine humane Religion, Darmstadt 2012.

Hendrikse, Klaas, Glauben an einen Gott, den es nicht gibt, Manifest eines atheistischen Pfarrers, Zürich 2013.

Hoff, Gregor Maria, Ein anderer Atheismus. Spiritualität ohne Gott?, Kevelaer 2015.

Kügler, Joachim, Gottes Wort in menschlichen Texten, in: Bibel und Kirche 70 (2015), S.87-92.

Metz, Norbert, Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität aufbricht. Freiburg im Breisgau 2011.

Schmidt, Werner H., Die Zehn Gebote im Rahmen alttestamentlicher Ethik, Darmstadt 1993.

Seckler, Max, Kommt der christliche Glaube ohne Gott aus?, in: Wer ist das eigentlich – Gott? hg. von Hans Jürgen Schultz, Frankfurt am Main 1979, 181-191.

Sölle, Dorothee, Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hamburg 1992.

Dies., Mystik und Widerstand. „Du stilles geschrei“, Hamburg 1997.

Spadaro, Antonio, Das Interview mit dem Papst, Freiburg im Breisgau 2014.

Utzscheider, Helmut; Oswald, Wolfgang, Exodus 1-15. Internationaler exegetischer Kommentar zum Alten Testament, Stuttgart 2013.

Wetzler, Harald, Selbst denken. Anleitung zum Widerstand, Frankfurt am Main 2013.

**Von Professor Benk selbst empfiehlt sich zum Nachlesen:**

Benk, Andreas, „Warum steht in der Bibel nichts vom Urknall?“. Der Religionsunterricht als Indikator einer vernachlässigten theologischen Auseinandersetzung, in: G. Büttner u.a. (Hg.): Wegstrecken. Beiträge zur Religionspädagogik und Zeitgeschichte, Stuttgart 1998, 150–159.

-, Moderne Physik und Theologie. Voraussetzungen und Perspektiven eines Dialogs, Mainz 2000

-, Neuscholastik und moderne Physik. Ein vergessenes Kapitel im Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft, in: Wissenschaft und Weisheit 64 (2001), 129–153.

-, Theologische Ausbeutungsversuche der modernen Naturwissenschaften. Eine aktuelle Erinnerung, in: Renovatio 57 (2001), 78–83.

-, Ein Gott wie Feuer. Religiöse Sprache im Religionsunterricht, in: Grundschule. Zeitschrift für die Grundstufe des Schulwesens 38 (4/2006), 26 – 29.

-, Dionysius Areopagita: Negative Theologie im Zwielflicht. Das kritische Potential Negativer Theologie und seine Verkehrung in den dionysischen Schriften. in: Wissenschaft und Weisheit 71 (2008), 35–59.

-, Es wird der Mensch, wie er sich sieht. Koinzidenzen philosophischer und theologischer Anthropologie, in: Orientierung (2008), 153–159.

-, Menschliches Machwerk. Gottesbilder, Bilderverbot und die Verantwortung des Menschen, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 2010, Nr. 12 (11. Jg.), 21 – 24.

-, Neue Aktualität Negativer Theologie. Die Unverfügbarkeit Gottes als Leitgedanke der Theologie, in: Theologie der Gegenwart 54 (2011), 117-129.

-, Weyer-Menkhoff, Martin (Hg.), Gesucht: Glaubwürdige Gottesrede. Fundorte vor unserer Haustür, Ostfildern 2012.

-, Gott ist nicht gut und nicht gerecht. Zum Gottesbild der Gegenwart, Ostfildern 2012.

-, Schöpfungstheologie als politische Theologie. Plausibilitätsverlust traditionellen Schöpfungsglaubens und Versuch einer Neuorientierung, In: V.-J. Dieterich, G. Büttner (Hg.): »Weißt du wie viel Sternlein stehen?«. Eine Kosmologie (nicht nur) für Religionslehrer/innen, Kassel 2014, 104-120.

-, **Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit.** Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016. *(Besprechung im nächsten Rundbrief)*

KRGB-Landestagung, das bedeutet immer ein interessantes und auch dicht gefülltes Programm. Und trotzdem bleibt noch Zeit für Gespräche: mit den Kolleginnen und Kollegen, die man schon lange kennt, aber auch mit bisher Unbekannten ergaben sich wieder vielfältige Gesprächsmöglichkeiten über das gerade Gehörte, die Situation an der eigenen Schule oder auch einmal ganz privat. So konnte ich auch diesmal wieder bereichert durch viele persönliche Begegnungen nach unserer Tagung in Niederaltaich nach Hause fahren.

Diana Sieling

Der Landesvorsitzende **P. Erhard Stauffer SDB** begrüßt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur Landestagung



Grußwort von  
Ministerialrat Dr. Wolfgang Mutter

Am Donnerstagabend fand ein Gespräch mit Ortsbischof **Dr. Stefan Oster SDB** von Passau statt.



Anschließend stand das Kabarett von und mit **Fabian D. Schwarz** (Stuttgart) auf dem Programm.



# der Landestagung

Bruno Münch

Dr. Matthias Bär vom RPZ und ...



... und Stefan Zieroff vom ISB



Ein wichtiger Teil der Fortbildung fand auch in Workshops statt.



**Harald Drescher** überbrachte Grüße vom Bundesverband BKRG

Die stellvertretende Landesvorsitzende und „Cheforganisatorin“  
**Monika Schneider**



# Gottesdienst im Rahmen der KRGB-Landestagung zum Thema **SPRACHLOS VOR GOTT**



## **Sprachlos – von Wort und Lied bewegt**

„Ihr dürft noch nicht rein!“. Nach dieser doch etwas verwunderlichen Aussage des Vorbereitungsteams versammelte sich die Gottesdienstgemeinschaft der Landestagung »Sprachlos vor Gott« diesmal vor dem Gottesdienstraum. Das war eigentlich sehr nett: Zum einen kamen wir ins Gespräch miteinander und zum anderen waren wir natürlich alle gleichermaßen gespannt, was uns nun erwarten würde.

Als wir eintreten durften, erhielten wir zur Einstimmung einen poetisch verdichteten Text von Ernst Eggimann zur Problematik von Gottesvorstellungen. Im Gottesdienstraum selbst waren drei biblische und drei literarische Texte zur Problematik der Sprache von Gott an Türmen gestapelter Stühle aufgehängt. Wir Gottesdienstteilnehmer gingen herum, lasen die eindringlichen Texte und Schriftworte und tauschten uns gegenseitig aus. Manch einer ließ aber auch alles still auf sich wirken. Die meditative Musik tat ihr Übriges. Zum Abschluss der Textbeschäftigung hörten wir noch einen Lehrer-Schüler-Dialog von Hubertus Halbfas „Lässt sich das Unsagbare sagen?“, mit der Aufforderung, die Erzählungen über den unbekannteren Gott in den Heiligen Schriften aufmerksam zu hören und zu lesen, um ihm vielleicht dort ein Stück näherkommen zu können.

Nach dem *Kyrie* legten Vertreter der einzelnen Workshops des Nachmittags ihr Symbol von Gott mit kurzer Erklärung für alle vor dem Altartisch nieder.

Die Stühle waren nun schnell aufgestellt und ein Halbkreis um den Altar gebildet. Anschließend schrieb jeder auf einen bunten Zettel seine persönliche Antwort auf die Frage: „Gott ist für mich ...“

Angebracht unter den Buchstabenumrissen des Wortes **GOTT** auf einer Pinnwand neben dem Altar, waren die Gedanken der Glaubensgemeinschaft während der weiteren Eucharistiefeier präsent.

Als zum Kommunionempfang echte Matzenbrote herübergereicht wurden, kamen in mir plötzlich wieder Gefühle hoch, wie damals bei meinen ersten Jugendgottesdiensten mit unserem Jesuitenpater im kleinen Kreis, außerhalb des üblichen Kirchenraumes, bei denen wir spürten, wie intensiv Gottesdienst feiern sein kann.

Eine solch verdichtete Atmosphäre konnte ich auch jetzt in dieser, mich sehr bewegenden Eucharistiefeier erfahren. Der volle gemeinschaftliche Gesang mit den überaus passenden Liedern, der den ganzen Raum zum Klingen brachte, die bewegenden Worte und Texte, die besondere Abendmahlfeier.

Genau solche Glaubenserfahrungen waren es letztlich, die mich einmal dazu bewegen haben, Religionslehrerin zu werden. Und es sind solche Momente in der Religionslehrgemeinschaft, die mich tragen, die mich auch heute noch, nach vielen Jahren Religionsunterricht, bestärken, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Es bleibt das Gefühl, dass es eine Gemeinschaft gibt, die, wo auch immer in Bayern unterwegs, mit mir diesen Weg geht.

Mein ganz herzlicher Dank gilt allen kreativen Köpfen des Vorbereitungsteams, den Musikern und natürlich dem Zelebranten.

Der Gottesdienst war sicher ein Highlight der Tagung! - Abgesehen davon, dass die ganze Tagung ein Highlight war!

*Susanne Lederer*

## ABLAUF DES GOTTESDIENSTES:

### An-NÄHE-rung an Gott

Der Raum ist leer bis auf

- Türme aus gestapelten Stühlen, um diese sind 5 Texte befestigt (siehe unten);
- einen leeren Raum (an dem später ein Tisch als Altar stehen wird), ein Tuch davor und vier Stellwände, auf denen die Buchstaben des Wortes „GOTT“ mit Bleistift vorgezeichnet sind.

Es läuft Instrumentalmusik (u.a. von Quadro Nuevo und Jan Garbarek).

Die Gottesdienstbesucher werden an der Tür des Raumes empfangen und bekommen das „Liedblatt“ mit dem 1. Text (Eggimann, Psalm 19) und der „Gebrauchsanweisung“:

**Die erste Viertelstunde ist Zeit für die Begegnung mit Gott in verschiedenen Texten, die im Gottesdienstraum aushängen. Lesen Sie aber vorher den nachfolgenden Text:**

#### Text 1: Ernst Eggimann: Psalm 19

du bist nicht  
du bist nicht der bärtige vatervater  
archetypischer gartenarchitekt  
erfinder des apfels der schlange ...  
...  
du bist ...

*(aus Farbe bekennen 12, S. 24, Kösel-Verlag)*

#### Hinweis zu den Textkürzungen:

*Die Texte werden andeutend und gekürzt wiedergegeben, da diese Dokumentation einen Gesamteindruck unseres Gottesdienstes vermitteln soll. Die vollständigen Originale sind den jeweiligen Quellen zu entnehmen.*

**Sie sind eingeladen, mit anderen in Austausch über die Texte zu treten – oder aber auch nicht. Es gibt ein Zeichen für das Ende der Textbegegnung.**

### Texte an den Stuhltürmen:

#### Biblischer Text 1: 1 Kön 19, 11-13

<sup>11</sup> Der Herr antwortete: Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. <sup>12</sup> Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln.

<sup>13</sup> Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.



Begegnung mit den Texten

Foto: Bruno Münch

#### Biblischer Text 2: Weish 9, 13-19

<sup>13</sup> Denn welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will?

<sup>14</sup> Unsicher sind die Berechnungen der Sterblichen und hinfällig unsere Gedanken;

<sup>15</sup> denn der vergängliche Leib beschwert die Seele und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Geist.

<sup>16</sup> Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt; wer kann dann ergründen, was im Himmel ist?

<sup>17</sup> Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben

und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast?

<sup>18</sup> So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht und die Menschen lernten, was dir gefällt;

<sup>19</sup> durch die Weisheit wurden sie gerettet.

#### Biblischer Text 3: Joh 1, 1f

<sup>1</sup> Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

<sup>2</sup> Im Anfang war es bei Gott.

<sup>3</sup> Alles ist durch das Wort geworden

und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

#### Literarischer Text 1: Andreas Knapp: Gott

Unwort der Jahrtausende

blutbesudelt und missbraucht

...

und wen loben wir

für das Licht

*(Andreas Knapp, „Ich glaube an Gott“ aus dem Buch „Tiefer als das Meer“, Echter Verlag)*

<http://religion.orf.at/radio/stories/2648850/>

## Literarischer Text 2: Konstantin Wecker: Lieber Gott

### Lieber Gott,

vor ein paar Stunden habe ich dich einfach so angeredet. Ich war pinkeln, stockbesoffen, und, den Kopf an die Kacheln des Pissoirs gelehnt, kaum mehr in der Lage, meine Männlichkeit in den Griff zu kriegen. Und da überkam mich plötzlich das Gefühl der Ewigkeit.

...

Drück mir die Daumen und schäm dich nicht vorbeizuschauen, wenn ich traurig bin. Das hab ich nämlich schon lange rausgekriegt: Ihr Götter könnt nicht weinen und müsst durch unsere Tränen stark werden. Lass mich nicht fallen, lieber Gott.

*Nachzulesen auf der Homepage von Konstantin Wecker:  
[http://www.wecker.de/de/weckerswelt/start\\_entries/460/item/288-Lieber-Gott.html](http://www.wecker.de/de/weckerswelt/start_entries/460/item/288-Lieber-Gott.html)*

## Literarischer Text 3: Adolf Exeler: Gott ist größer

### Gott ist größer...

Wenn ich sagen soll, wie ich mir Gott vorstelle, verschlägt es mir die Sprache, und alles, was ich sagen kann, ist weit weg von dem, was ich empfinde. Aber vielleicht ist es besser, zu stammeln, als zu verstummen. Bei einer Meditation konnte ich nur einen einzigen Satz denken, in immer neuen Variationen: „Gott ist größer.“

...

*Text auf S. 54 der Praxismappe:  
[www.kolping-land-oldenburg.de/oldenburg.../Praxismappe\\_StandApril2010.pdf](http://www.kolping-land-oldenburg.de/oldenburg.../Praxismappe_StandApril2010.pdf)*

*Zitiert auch in Religion BETRIFFT UNS 3/2009:  
"Sprechen von Gott -Der ganz Andere" Download unter:  
<https://www.buhv.de/download/aktionen/45-0903-0.pdf>*



Gespräche über die Texte

Foto: Bruno Münch

**Abschluss:** Hubertus Halbfas:

### Lässt sich das Unsagbare sagen?

*Wird über Mikrofon mit verteilten Rollen vorgelesen.*

Lehrer: Was hast du verstanden?

Schüler: Ich habe verstanden, dass man von Gott nichts weiß, wenn man nur übernommene Antworten hat, ohne eigene Erfahrung und Sprache.

Lehrer: Wenn du nur siehst, hörst, denkst und tust, wie alle es tun, wirst du zu wissen glauben, statt zu wissen, dass du nicht weißt. Darum aber geht es!

Schüler: Ich verstehe dich nicht.

...

Lehrer: Im Sagbaren muss das Unsagbare aufgehoben bleiben. Wo dieser Hintergrund fehlt, wird alles Sprechen von Gott gott-los. In den Religionen — dort, wo sie fromm sind — wird dieses Wissen in Geschichten vom unbekanntem Gottesnamen erzählt. Es sind Geschichten, die auf einen Weg zu eigener Erfahrung weisen. Hör zu!

*(aus Farbe bekennen 12, S. 25f, Kösel-Verlag)*

🎵 **Lied:** Mehr als unsere Sprache sagen kann

**Kyrie (stehend):**

🗣️ **Sprecher:**

*Wir haben uns hier versammelt, um das Geheimnis zu feiern,  
das wir Gott nennen.*

*Er begegnet uns in vielerlei Gestalt,*

*sei es in den eben gelesenen Texten,*

*sei es in unseren Workshops heute Nachmittag:*

**Vertreter der Workshops:**

Auf das Tuch vor dem Altar wird von jedem Workshop ein Ergebnis mit kurzer Erklärung oder ein Gegenstand als Symbol für Gott abgelegt: z.B. eine Kerze („Licht“), eine Burg (z. B. aus Bauklötzen), ein Stein („Fels“), Taschentücher oder Pflaster („Tröster“), eine Krone („König“), ein Verbandskasten („Arzt“), ein Schirm („Beschützer“), eine Waage („Richter“), u.ä.

🗣️ **Sprecher:**

*Guter Gott, in vielen Bildern erzählen wir von Dir.*

*Das hilft uns, dir nahezukommen.*

*Aber alle Bilder und Namen erzählen nur einen kleinen Teil von Dir.*

*Du bist größer und umfassender.*

*Du bist immer wieder neu.*

*Du bist immer wieder überraschend.*

*Wir begrüßen dich, den gänzlich unvertrauten,  
mit dem uns vertrauten Zeichen des Kreuzes.*

*Amen.*

Die TN nehmen sich Stühle von den Türmen und setzen sich.

## Gloria:

☞ **Priester:** „Die Musik drückt aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“ (Victor Hugo) So lasst uns das Lob Gottes singen:

♪ **Lied: Singt dem Herrn alle Völker und Rassen**

☞ **Aktion: Gott ist für mich / „Glaubensbekenntnis“**  
Die TN werden eingeladen, aufzuschreiben, was *Gott für sie ist*. Dazu werden kleine, farbige Zettel und Stifte ausgeteilt. Anschließend kleben die TN ihre Zettel auf die Stellwände in die vorgezeichneten Buchstaben, so dass langsam das Wort „GOTT“ sichtbar wird.

## Gabenbereitung (Matze und Wein):

♪ **Lied: Brot, das die Hoffnung nährt**

☞ **Priester:** *Guter Gott, nicht Steine gibst du uns, sondern Brot, das Brot, das du selbst bist; das Brot, in dem du deine Liebe weiterschenkst, das Brot, mit dem du uns zeigst, dass du ein Herz für uns hast. Das tut uns gut. Dafür danken wir dir. Wandle und hilf uns, dass nun auch wir füreinander genießbar sind wie Brot - und nicht hart wie Steine! Nimm uns das Herz von Stein aus der Brust und schenke uns ein lebendige Herz.*

*(Gebet von Heribert Arens in Jugend und Gott)*

## Präfation:

☞ **Priester:** *Der Herr sei mit euch.*

**Gemeinde:** *Der Herr bewahre dich.*

☞ **P:** *Erhebt eure Herzen*

**G:** *Wir haben unser Herz beim Herrn.*

☞ **P:** *Sagen wir Dank dem Herrn, unserem Gott.*

**G:** *Er ist würdig unsrer Dankbarkeit.*

☞ **P:** *in wahrheit ist es würdig und recht dir gott der du verborgen bist dank zu sagen durch jesus christus unsern herrn er ist dein lebendiges wort das ganz nahe bei dir ist er ist das wort durch das unsere dunklen verhältnisse geklärt werden ...*

*Glück 7.27 (allgemein)  
aus: Wilhelm Willms, roter faden glück,  
lichtblicke. Butzon & Bercker GmbH*

*(Diese und weitere Präfationen von Wilhelm Willms sind zu finden unter:  
<http://www.der-schwache-glaube.de/2012/09/26/moderne-abendmahlsgebete-von-wilhelm-willms-herausgegeben-von-christoph-fleischer-werl-2010>)*

♪ **Lied: Sanctus, Sanctus Dominus, Deus Sabaoth, Deus Sabaoth (Taizé)**



Landesvorsitzender Pater Erhard Stauffer SDB beim Gottesdienst

Foto: Bruno Münch

## Hochgebet:

☞ **Priester:** *Wir danken dir um deines vielgeliebten Sohnes willen, den du gerufen und gesandt hast, uns zu dienen und zu erleuchten, den Armen dein Reich zu bringen, den Gefangenen Erlösung zu künden, um für uns alle und für immer der Abglanz und die Gestalt deiner Milde und Treue zu sein.*

*Wir danken dir für diesen unvergesslichen Menschen, der alles vollbracht hat, was menschlich ist, unser Leben, unsern Tod - wir danken dir, dass er sich mit Leib und Seele hingegeben hat an diese Welt.*

...

*(Hochgebet aus Oosterhuis, Huub: Du bist der Atem und die Glut. Gesammelte Gebete und Meditationen, Freiburg)*

## Vater unser

☞ **Priester:** *Lasst uns beten zu Gott unserm Vater mit den Worten, die Jesus uns gab:*  
Gemeinsames Vaterunser

♪ **Lied: Hevenu shalom alejchem**

## Zur Kommunion

☞ **Priester:** *Ein Stück Brot in meine Hand gegeben – dass ich lebe – dass ich liebe – dass ich Speise bin für andere Ein Schluck Wein in meinem Mund mir gegeben – dass ich lebe – dass ich liebe – dass ich Trank bin für andere*

Einladung zur gegenseitigen Kommunionsspendung in vier Kreisen

## Schlussgebet:

☞ **Priester:** *Wir danken dir, dass du ein Gott der Menschen bist, dass wir dich unsern Gott und Vater nennen dürfen, dass unsre Zukunft in deinen Händen liegt, dass du dich kümmerst um diese Welt. Gerufen hast du und unsere Taubheit durchbrochen, aufgegangen bist du in unserer Finsternis, dein Licht hat uns die Augen aufgetan, du hast uns zum Guten gewendet und uns zum Leben erweckt. Nicht für den Tod, zum Leben hast du uns erschaffen. Sende uns deinen Geist, und gib uns die Kraft, Menschen zu werden. Amen*

## Segen

☞ **Priester:** *Unser Gott, der Mächtige, Ursprung und Vollender aller Dinge, segne dich, gebe dir Gedeihen und Wachstum, Gelingen deinen Hoffnungen, Frucht deiner Mühe, und behüte dich vor allem Argen, sei dir Schutz in Gefahr und Zuflucht in Angst. Unser Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir, wie die Sonne über der Erde Wärme gibt dem Erstarren und Freude gibt dem Lebendigen, und sei dir gnädig, wenn du verschlossen bist in Schuld, er löse dich von allem Bösen und mache dich frei. Unser Gott erhebe sein Angesicht auf dich, er sehe dein Leid und höre deine Stimme, er heile und tröste dich und gebe dir Frieden, das Wohl des Leibes und das Wohl der Seele, Liebe und Glück.*

*(Wegsegen von Jörg Zink auf <http://www.treklang.de/Segen.htm>)*

☞ **Gemeinde:** Amen.

☞ **Priester:** *So will es Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibt. So steht es fest nach seinem Willen für dich.*

♪ **Lied: Aufstehn, aufeinander zugehn**

## Zur Sprache im Gottesdienst – unser Experiment

Es genügt nicht, einfach nur das Sprachgewand zu wechseln und ihm ein modisches Outfit zu verleihen, indem man nur Anleihen beim Alltagsjargon macht. Auf drastische Weise hat dies Meister Eckhart einmal so ausgedrückt: „Der Mensch, der Gott beim Stallmisten nicht habe, hat ihn auch nicht beim Chorgebet.“ So müssen wir Menschen unserer Zeit werden, ohne in ihr aufzugehen; denn eine gewisse Distanz ergibt sich schon auf Grund der Eigenart des Evangeliums, das sich nie ganz einordnen und anpassen lässt.

Schon vor vielen Jahren hat der Germanist Wilhelm Gößmann beklagt: „Die Sprache der Predigt, der Gebete und Gesänge, selbst die Bibelsprache ist verbraucht und abgegriffen. Man weiß alles und doch sagt es nichts.“

Daher wählten wir als ersten Schritt eine persönliche Begegnung mit Gott in verschiedenen Textangeboten und der Möglichkeit eines offenen Austausches untereinander.

Erst dann sollte durch ausgewählte Beispiele, die z.B. aus der Feder von Wilhelm Willms, des holländischen Theologen und



Dichters Huub Oosterhuis, u.a. stammen, gelungene liturgische Sprache erlebbar werden.

Sie alle verfügen über sprachliche, ja poetische Kompetenz und besitzen zugleich ein Sensorium für die Befindlichkeit des heutigen Menschen.

Hier wird nicht auf formelhafte, blutleere Weise gebetet, sondern mit einem Herzen, das vom Heiligen Geist entflammt ist und doch der Erde verhaftet bleibt. Dieses Gebet kann man sich aneignen, es kann zum Modell für eigenes Beten werden.

Im Messbuch heißt es im „Hochgebet für Messen für besondere Anliegen III - Jesus unser Weg“: „Lass die Gläubigen die Zeichen der Zeit verstehen und sich mit ganzer Kraft für das Evangelium einsetzen. Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, dass wir die Trauer und Angst, die Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der Frohen Botschaft mit ihnen dir entgegengehen.“

P. Erhard Staufer SDB

## „werkstatt Liturgie“: Literaturempfehlungen mit Praxistipps der KHG Regensburg

Größtenteils finden sich hier auch die in unserem Gottesdienst verwendeten Texte.

### Zur Struktur der Liturgie

- Lumma, Liborius Olaf: Crashkurs Liturgie: Eine kurze Einführung in den katholischen Gottesdienst, Regensburg (Pustet) 2012 - Eine theologisch fundierte, aber allgemeinverständliche und sehr kompakte Übersicht über Geschichte und Struktur der Liturgie.

### Zur liturgischen Sprache und Gestaltung von Texten

- Rotzetter, Anton: An der Grenze zum Unsagbaren. Für eine zeitgemäße Gebetssprache in der Liturgie, Ostfildern (Schwabenverlag) 2002 - Sprachphilosophische und theologische Grundlegung für eine moderne liturgische Sprache, durchaus allgemeinverständlich mit sehr vielen Beispielen und einem umfangreichen Praxisteil (ab S. 152).
- Thönnies, Dietmar: Gebetswerkstatt. Selbst formulieren, passend auswählen, Kevelaer (Butzon & Bercker) 2000 - Theoretisch gut fundierte, vor allem aber praxistaugliche Einführung, die zeigt, wie Gebete aufgebaut sind und wie sie „selbst gemacht“ werden.

### Allgemeine Impulse

- Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde (KjG): Auszeiten! Texte und Gebete, Neuss 1996 - Thematisch

geordnete Zusammenstellung von Gebeten und Impulsen bekannter Autor/innen [darunter der früheste Text von Saskia Wendel, S. 34]

- Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde (KjG): Beten durch die Schallmauer. Impulse und Texte, Neuss 2000 - Ein „Klassiker“: thematisch geordnete Zusammenstellung von Gebeten und Impulsen bekannter, meist zeitgenössischer Autor/innen.
- Domay, Erhard & Winkler, Sabine-Vera: Im Brennglas der Worte. Zeitgenössische Lyrik als Element der Liturgie, Gütersloh 2002 - Thematisch geordnete Gedichte zeitgenössischer Lyriker mit praktisch-theologischen Hinweisen zur Verwendung.
- Federbusch, Stefan: Friedens-Gebete. Für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Kevelaer (Butzon & Bercker) 2003 - Umfangreiche Sammlung von Gebeten mit politisch-gesellschaftlichem Bezug; viele zeitlose Beispiele großer Autoren, manches aufgrund der Thematik zwar nicht mehr ganz aktuell, aber dennoch als Beispiel zum „Selbermachen“ brauchbar.

□ Oosterhuis, Huub: Ich stehe vor dir. Meditationen, Gebete und Lieder, Freiburg (Herder) 2004 - Gebete und Impulse; nicht immer zur direkten Verwendung geeignet, aber sehr anregend in ihrer sprachlichen und gedanklichen Frische.

□ Oosterhuis, Huub: Du bist der Atem und die Glut. Gesammelte Gebete und Meditationen, Freiburg (Herder) 1994 - Sammlung liturgischer Texte mit eingestreuten theoretischen Reflexionen. Sprachlich z.T. etwas pathetisch und nicht immer zur unmittelbaren Verwendung geeignet, dennoch sehr anregend.

□ Rahner, Karl: Gebete des Lebens. Mit einer Einführung von Karl Kardinal Lehmann, Freiburg (Herder) 2012 - Unverzichtbar. Nicht unmittelbar „praxistauglich“ und „zeitgemäß“, aber atemberaubend in theologischer und sprachlicher Kühnheit.

- Rotzetter, Anton: Gott, der mich atmen lässt. Gebete, Freiburg (Herder) 2012 - Thematische geordnete Sammlung von auf die Liturgie und das Kirchenjahr bezogenen Gebeten, sehr gut auch als Anregung für selbst formulierte Gebete geeignet.
- Sixel, Judith (Hg.): Zwischen den Zeilen: Gott. Ausgewählte Gedichte für Gottesdienst und Seelsorge, Freiburg (Herder) 2003 - Thematisch geordnete Gedichte bedeutender Lyriker mit praktischer Angabe passender biblischer Bezüge.

Quelle: <https://khg-regensburg.de>



## Material und Literatur zum Thema



### Im Netz gefunden

Folgende Materialien zum Thema sind im Internet unter den angegebenen Adressen vollständig und kostenlos abrufbar:

#### **Religion betrifft uns 3/2009: Sprechen von Gott:**

→<https://www.buhv.de/download/aktionen/45-0903-0.pdf>

#### **in Religion 2/2003: Von Gott reden - aber wie? (5./6. Jg. ev.)**

→<https://www.buhv.de/getpdf.php?pid=50-0305&pdf=samplpage&file=http%3A%2F%2Fwww.buhv.de%2Fdownload%2Fbeispieleseite%2F50-0305-b.pdf>

#### **Villigster Medien 2015. Ideen, Tipps und Anregungen. Sonderheft 2015 – Gottesbilder.**

→[http://www.pi-villigst.de/fileadmin/paedagInstitut/Bilder/1-Mitteilungen/Mitteilungen2015/Gottesbilder2015\\_klein.pdf](http://www.pi-villigst.de/fileadmin/paedagInstitut/Bilder/1-Mitteilungen/Mitteilungen2015/Gottesbilder2015_klein.pdf)

Monika Schneider

## Gottesdienst

Breitenbach, Roland

### **Kurzimpulse für Gottesdienst und Gemeindearbeit**

Mit Schriftworten, Gebeten und Meditationen

Verlag Herder, Freiburg 2014

Pfarrer Roland Breitenbach ist ein sprachgewaltiger Mann der Praxis. Die kleinen Geschichten auf biblischer Basis und die Kurzimpulse sind breit einsetzbar: als Hinführung zum Thema eines Gottesdienstes, als Predigtimpuls, im Bibelkreis, am Besinnungstag, bei einer spirituellen Wanderung oder zur Umsetzung in szenisches Spiel. Treffsicher wird mit überraschenden Ideen und Gesprächen nahegebracht, was Jesus von Nazaret uns heute zu sagen hat. Ergänzt werden die Texte jeweils durch Schriftwort, Meditation und Gebet. Gut ist, dass neue Texte angeboten werden und nicht die „üblichen Verdächtigen“ der Katechese nur neu dargeboten werden. So ist ein frisches Buch entstanden, das tatsächlich überraschen kann und gerade auch für priesterlose Gottesdienste und alle katechetisch-liturgischen Formen hilfreich ist. Ergänzt wird das Buch durch eine praktische CD-ROM.



Bärsch, Jürgen

### **Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes**

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2015



Es ist schon länger her, dass sich ein Liturgiewissenschaftler an eine Geschichte des Gottesdienstes gewagt hatte. Zuletzt konnte man die Einführung in die Liturgiewissenschaft von Benedikt Kranemann und Albert Gerhards oder Klemens Richters Sammelband „Feiernde Gemeinde“ als solche lesen. Der Eichstätter Lehrstuhlinhaber stellt in kompakter Form in zwölf Kapiteln einen historischen Durchgang vor, der ausgehend von den jüdischen Ursprüngen auch die ostkirchliche Liturgietradition sowie die Entwicklung der protestantischen Sichtweisen des Gottesdienstes einschließt. Es gelingt ihm, die durchaus vielfältigen Traditionen zu erläutern und aufzuschließen und dabei die Wechselwirkungen kirchengeschichtlicher Ereignisse und gesellschaftlicher Entwicklungen miteinander zu verschränken. Der Gottesdienst ist schließlich „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt und die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“, wie es die Liturgiekonstitution (Artikel 10) sehr schön ausdrückt. Kommentierte Kurzbiographien zu jedem Kapitel sowie ein ausführliches Glossar machen das Bändchen zu einem lesenswerten Compendium.

## Ergänzende Lesetipps ...

Bauer, Alexandra / Ernst-Zwosta, Angelika

### **Gott bin ich und nicht Mann**

Perspektiven weiblicher Gottesbilder

Grünewald Verlag, Stuttgart 2012

Die Beiträge dieses Bandes führen die Debatte über die „weibliche Seite“ des biblischen Gottes aus spezifischen Blickwinkeln weiter: biblisch-archäologisch, feministisch-theologisch, dogmatisch-spirituell, praktisch-theologisch. Die Beiträge zeigen Wege zum Verständnis von Gottesbildern auf, die das eigene Verhältnis zu Gott herausfordern und bereichern. Die Beiträge stammen von Ulrike Bechmann, Klaus Bieberstein, Sabine Bieberstein, Ottmar Fuchs, Othmar Keel, Aurica Nutt und Hans-Joachim Sander. Ein spannendes Buch, das überraschen, nicht belehren will, vielmehr die Augen weiten für unterschiedliche biblische Bilder und Sichtweisen auf den einen Gott, über den die Herausgeberinnen so treffend sagen: „Gott ist Gott.“



Schüz, Peter / Braune-Krickau, Tobias / Scholl, Katharina

### Das Christentum hat ein Darstellungsproblem

Zur Krise religiöser Ausdrucksformen im 21. Jahrhundert

Verlag Herder, Freiburg 2016.

Das Christentum steht vor einem erheblichen Vermittlungsproblem. Seine klassischen Darstellungsformen sind in die Krise geraten. Es stellt sich die Frage, wie es seine überlieferten Gehalte in neue Formen gießen kann. Wie finden im Christentum die Erfahrungen von Transzendenz, die Sehnsucht nach Glück, nach Weitung des Daseins, nach Anerkennung und Liebe authentischen Ausdruck? Autorinnen und Autoren wie Philip Clayton und Ulrike Wagner-Rau beziehen pointiert Stellung. So entsteht ein anregender und spannungsreicher Diskurs über die Zukunftsfähigkeit des Christentums und seine Darstellungsformen, etwa wenn über die Kirche im Google-Zeitalter nachgedacht wird oder die spätkapitalistische Playmobilisierung. Ein an vielen Stellen überraschendes Buch, das in seinen Gedanken weit über das Übliche hinausgeht. Schonungslos und vermittelnd wird die Kirche mit der Realität konfrontiert. Eine Realität, in der man nicht mehr unbedingt auf die Kirche wartet, die vielfach schon abgehängt ist. Unbedingt lesen!



Büchner, Christine / Spallek, Gerrit

### Im Gespräch mit der Welt. Eine Einführung in die Theologie

Grünewald Verlag, Gütersloh 2016.

Dieses Buch entstand aus direkten Gesprächen in den säkularen Kontexten einer Großstadt. Es zeigt, wie in solchen Dialogen neue Perspektiven auf vermeintlich Bekanntes sichtbar werden und gemeinsame Fragen neu zu entdecken sind. Drängende Fragen eines solchen Gesprächs sind: Gibt es heute noch Gründe für den Glauben an Gott? Ist der Atheismus angesichts naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht viel plausibler? Wie positioniert sich die Theologie zu politischen und ethischen Fragen? Wie zum Problem religiöser Gewalt? Wie



verändert der interreligiöse Dialog die Theologie? Welche Wechselwirkungen gibt es zwischen Theologie, Religion und Gegenwartskultur? Theologie sucht das Gespräch mit Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft und wird selbst Gegenstand des Gesprächs. Anhand dieser Dialoge entsteht eine moderne, kompakte und unkonventionelle Einführung in heutiges theologisches Denken. Das Buch ist spannend, weil es facettenreich das Leben ins Gespräch bringt und die Theologie als Hilfswissenschaft bei der Suche nach Gott und dem Verstehen der Welt ernst nimmt.

Derksen, Nicolaas / Mennen, Claudia / Tscherner, Sabine

### Bibliodrama als Seelsorge

Im Spiel mit dunklen Gottesbildern. Ein Praxisbuch.

Schwabenverlag, Ostfildern 2016.

Im Bibliodrama werden die alten biblischen Texte aktuell, weil heutige Spielerinnen und Spieler eigene Zugänge zu den Geschichten finden und sie dabei existenziell deuten. Das Buch bietet spannend zu lesende Auseinandersetzungen mit als schwierig angesehenen Bibelstellen: mit einem grausamen Gott, mit Gewalt und Unrecht, mit komplizierten Familienkonstellationen. Im Spiel und bei der Lektüre wird Loslösung aus einengenden Vorstellungen spürbar, Befreiung wird ganzheitlich erfahrbar. Dieses Praxisbuch klärt in konkreten Schritten den Aufbau eines Bibliodramas. Skizzen veranschaulichen die Bewegung der Spieler im Raum. Damit wird es zu einem guten Arbeits- und Lesebuch für Interessierte am Bibliodrama. Trotzdem bleiben Fragen bei der Mischung des Buches: Bibliodrama lebt vom eigenen Erleben, weniger vom Nachlesen des fremden Erlebens. Wenn das Buch trotzdem Lust auf eigene Bibliodrama-Ausbildung oder Seminarbesuche und Anwendung in der Seelsorge macht, erfüllt es allerdings einen guten Zweck.

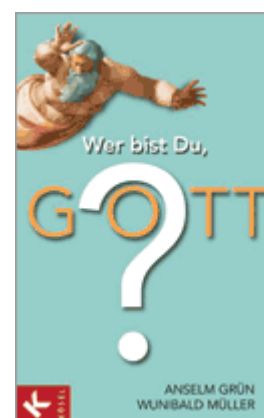


Grün, Anselm / Müller, Wunibald

### Wer bist du, Gott?

Kösel Verlag, München 2010

Es kann nur spannend werden, wenn zwei der populärsten Autoren spiritueller Texte in einen Dialog über die Gottesfrage eintreten. Bei diesem Dialog geht es nicht um ein Rechthaben oder Besserwissen, sondern der Dialog selber ist Ziel des Gesprächs. Und diese Art des Miteinander-im-Gespräch-Seins könnte beispiel-



haft werden für die Art und Weise, wie wir als Christen über Gott ins Gespräch kommen. Als Leser in diesen Dialog eintauchen und ihn mitvollziehen zu können, macht Spaß und bereichert. In den Gesprächen wird deutlich, warum diese beiden Autoren eine so große Leserschaft haben. Sie stehen für einen den Menschen zugewandten, modernen Glauben. Es ist zu spüren, dass ihr Glaube in der spirituellen Begleitung von vielen Ratsuchenden gereift und gewachsen ist. Auch wenn in den Gesprächen keine neuen theologischen Erkenntnisse dargeboten werden, gewinnt man doch neue Anregung, den eigenen Glauben zu hinterfragen und weiter zu entwickeln.

### Herder Korrespondenz

#### Streitfall Gott

Zugänge und Perspektiven

Verlag Herder, Freiburg, 2011.

Zu den Schlagworten der innerkirchlichen Auseinandersetzung in den vergangenen Wochen und Monaten gehörte die „Gotteskrise“. Der Streit um Gott ist auch in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft tatsächlich nicht erledigt.



Das Herder Korrespondenz Spezial „Streitfall Gott“ widmet sich mit verschiedenen Beiträgen gleich einer ganzen Reihe von einschlägigen Anfragen an den christlichen Glauben: Führt der Monotheismus zwangsläufig zu Gewalt (Józef Niewiadomski)? Glauben Christen überhaupt an denselben Gott wie Juden und Muslime (Anja Middelbeck-Varwick)? Welche Rolle spielt die Rede von Gott in der gegenwärtigen Politik (Daniel Bogner)? Oder ist der Gottesglaube durch die Evolutionstheorie überflüssig geworden (Patrick Becker)?

Und selbst dort, wo seine Existenz auch angesichts eines „neuen Atheismus“, den Gregor Maria Hoff vorstellt, nicht bestritten wird, bleiben Fragen: Wie kann Gott das Leid zulassen (Armin Kreiner) und wie hängen Gottesglauben und geistige Gesundheit miteinander zusammen (Klaus Kießling)? Warum überzeugen die traditionellen Gottesvorstellungen nicht mehr (Marie-Theres Wacker, Ulrich Dehn, Klaus Müller), nicht zuletzt angesichts des modernen Freiheitsdenkens (Magnus Striet)? Und auf welche Weise kann man schließlich angesichts der diagnostizierten Krise die christlichen Grundüberzeugungen des Gottesglaubens, beispielsweise die trinitätstheologischen Aussagen, heute besser erläutern (Georg Essen, Hans Waldenfels)? Ein Überblick von Jan-Heiner Tück über unterschiedliche Ansätze des Gottdenkens in der gegenwärtigen Theologie rundet das Themenheft der Herder Korrespondenz, das konsequent auf die Mitte der Theologie zielt, ab.

Oster, Stefan / Seewald, Peter

#### Gott ohne Volk?

Die Kirche und die Krise des Glaubens

Droemer-Verlag, München 2016

Der Passauer Bischof Stefan Oster und der Münchner Journalist Peter Seewald haben mehrere ausführliche Gespräche geführt. Ergebnis ist ein Interviewbuch, dessen Inhalte sich in vier Themenblöcke gliedern: Geschichte einer Berufung - Kirche, Glaube und Bekenntnis; Die Krise des Glaubens - Der Niedergang des Christentums in Deutschland; Aufbruch oder Kapitulation - Reform, aber richtig; Gottesfinsternis - Der Platz der Religion in der modernen Gesellschaft.



Wie man bei der Lektüre dieser Überschriften schon erahnen kann, hat der Fragende den Befragten nicht geschont. Das wäre Bischof Oster wohl auch nicht recht gewesen, darf man vermuten. Als Salesianerpater, der auch als Hochschulprofessor für Dogmatik in Benediktbeuern viel mit Jugendlichen zu tun hatte und der in seinem neuen Amt als Bischof weiterhin bewusst mit den sozialen Medien arbeitet, ist er am Puls der Zeit. Da muss er sich allen wichtigen Fragen stellen und darf letztlich um keine Antwort verlegen sein.

So ist der ganze Band gut lesbar, kaum eines der aktuellen Themen von Kirche und Gesellschaft wird man vermissen. Bischof Osters zentrale Botschaft „Christentum ist Begegnung“ mit Jesus, mit Gott und mit den Mitmenschen kann man nur unterstützen. Dass eine verfasste Kirche sich mit dieser lebendig-machenden Botschaft hierzulande in einer immer weiter säkularisierten und individualisierten Gesellschaft schwertut, ist gleichermaßen nachzuvollziehen. Dass es unter den Gläubigen neue Aufbrüche, erste zarte Pflänzchen einer Neuorientierung gibt, nimmt man hoffnungsvoll wahr. Dazu hätte es dieser Titelei nicht bedurft. Was besagt solch eine Überschrift? Sie ist wohl eher dem Verkaufsanreiz geschuldet, als dass sie eine Art Wiedergabe der Gesprächsinhalte darstellen kann. Und dennoch: Bischof Oster ist erfreulich direkt und scheut auch nicht davor zurück, da und dort - etwa beim Thema Homosexuelle und Kirche - eher unpopuläre Antworten zu geben. Damit ist und bleibt er authentisch.

Recherche: Erhard Stauffer

Andreas Benk

Niederaltich, 19. November 2016

## **„Gott“ im Religionsunterricht**

Wer von Gott im Sinne der Bibel spricht, tritt für globale Gerechtigkeit ein

### **1. Theologie unter Vorbehalt**

These 1: Das Bewusstsein der begründeten Fragwürdigkeit jeder Gottesrede relativiert traditionelle theologische Begrifflichkeit und eröffnet neuen Raum für elementares theologisches Fragen und Entdecken.

### **2. Humanität als kategorisches Kriterium**

These 2: Universale Humanität ist das einzige bedingungslose Kriterium, dem christliche Gottesrede genügen muss.

### **3. Gottesglaube ist nicht entscheidend**

These 3: Der Riss, der durch die Menschheit geht, verläuft nicht zwischen Gottgläubigen und Atheisten, sondern zwischen denen, die die Würde und Rechte des Menschen achten, und denen, die sie in den Dreck ziehen.

### **4. Gottesglaube als Kontingenzbewältigungsstrategie?**

These 4: Durch den Kontext, in dem wir „Gott“ zur Sprache bringen, treffen wir eine Vorentscheidung darüber, wie unsere Gottesrede verstanden wird. Wenn von Gott vor allem im Rahmen von Kontingenzbewältigung gesprochen wird, degeneriert Theologie zu einer „Notfalltheologie“, die vielleicht tröstet und lindert, aber ansonsten irrelevant für die Wirklichkeitsgestaltung bleibt.

### **5. Was heißt, von „Gott“ im Sinne der Bibel zu sprechen?**

These 5: Empathie und Compassion im Sinne von „Mitleidenschaft“ mit Marginalisierten und Ausgebeuteten sind Charakteristika des biblischen Gottes. Dieser Gott nimmt wahr, kann nicht länger mitansehen, was zu sehen ist, er ergreift Partei und greift ein. Der Gott der Bibel ist zuerst und vor allem ein Gott der Befreiung.

### **6. Diesseitigkeit biblischer Gottesrede**

These 6: Die Pointe biblischer Gottesrede ist radikale Umkehrung ungerechter Verhältnisse, nicht Vertröstung auf ein Jenseits.

### **7. Biblische Gottesrede in säkularer Sprache**

These 7: In einem areligiösen oder religions skeptischen Umfeld ist es notwendig, Gottesrede in verständliche säkulare Sprache zu übersetzen. Solche Übersetzungsversuche entsprechen möglicherweise nicht der erwarteten oder gewünschten Vorstellung vom christlichen Glauben und können bei religiösen wie bei religionslosen Menschen Enttäuschungen auslösen.

### **8. Globale Bildung und Gerechtigkeit lernen**

These 8: Wer im Religionsunterricht von Gott im Sinne der Bibel spricht, verhilft fremdem Leid zur Sprache, benennt versäumte Verantwortung, beklagt verweigerter Solidarität, deckt unsere Schuldverstrickung auf und tritt für globale Gerechtigkeit ein. Für den Religionsunterricht ergibt sich somit „Globale Bildung“ und „Gerechtigkeit lernen“ (in Kooperation mit anderen Fächern) als zentrale Aufgabe. Entsprechender Religionsunterricht kann zur Keimzelle des Widerspruchs gegen eine verkehrte Welt werden, er kann den Widerstandsgeist beflügeln, lebensfreundliche Alternativen entdecken, spielerisch einüben und fragmentarisch erfahrbar machen: In diesem Sinne ist er auch performativ.

# Zur Diskussion

Helmut J. Salzer /  
pixelio.de



## Reli – ein Fach mit Zukunft

### Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts

– Empfehlungen für  
die Kooperation des  
katholischen mit dem  
evangelischen  
Religionsunterricht  
(22. November 2016)



In der Erklärung „Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts“ geben die deutschen Bischöfe Empfehlungen zur Sicherung und Weiterentwicklung des katholischen Religionsunterrichts angesichts der demographischen Veränderungen und der regionalen Unterschiede.

Sie nehmen dabei insbesondere die Kooperation mit dem evangelischen Religionsunterricht in den Blick. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen in einigen Bundesländern werden die theologischen Grundlagen der Kooperation beider Fächer dargestellt, religionspädagogische Empfehlungen gegeben und rechtliche Eckpunkte in Erinnerung gerufen.

<http://www.dbk->

[shop.de/media/files\\_public/qnlvgivhu/DBK\\_11103.pdf](http://shop.de/media/files_public/qnlvgivhu/DBK_11103.pdf)

*Für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht:  
konfessionell, kooperativ, dialogisch*

*(AD-hoc-Arbeitsgruppe des ZdK Dezember 2016)*

Initiiert von unserer BKRK-Vorsitzenden Gaby Klingenberg und dem dkv-Vertreter im Zentralkomitee deutscher Katholiken (zdk/AGKOD), Dominik Blum, entstand im Dezember 2016 in einer AD-hoc-Arbeitsgruppe des ZdK der Entwurf für eine Stellungnahme zum Religionsunterricht.

Sobald die Stellungnahme die Gremien des ZdK passiert hat, wird sie auf der Homepage des BKRK zu finden sein.

*Positionspapier: Weichenstellungen für einen  
zukunftsfähigen Religionsunterricht*

Um die Zukunftsfähigkeit des RU zu gewährleisten, verpflichten sich die 160 Unterzeichner/innen dieses

Positionspapiers, zu denen u.a. 147 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beider Konfessionen aus Universitäten und Hochschulen, Vertreter des Comeniusinstituts zählen, Konzepten und empirischen Vergewisserungen im Bereich RU in ihren Forschungen und Arbeiten noch mehr Gewicht zu verleihen. Darüber hinaus sehen sie ihren Beitrag zur Thematik u.a. darin, unterschiedliche Modelle eines konfessionell-kooperativen RU weiterzuentwickeln und bildungspolitisch stark zu machen sowie auch in der ersten Phase der Lehrerbildung an den Hochschulen und Universitäten verstärkt mit Fachvertreterinnen der jeweils anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften sowie der Alternativfächer zu kooperieren.

Im RU sehen die Unterzeichner folgende Profilvermerkmale und Entwicklungsperspektiven:

- ⇒ *Der Religionsunterricht der Zukunft ist konfessionell*, da das Christentum selbst in Konfessionen ausgeprägt ist. Dabei gilt es aber, nicht in einen Konfessionalismus zu verfallen, sondern die Vielfalt wachzuhalten und das Christentum als Möglichkeit der Lebensgestaltung zu betonen.
- ⇒ *Der Religionsunterricht ist kooperativ*: Aufgrund der ökumenischen Ausrichtung des Christentums, der Notwendigkeit einer dialogischen Zusammenarbeit der Religionen und des religiösen Wandels ist die an vielen Schulen bereits mit Gewinn praktizierte konfessionelle Zusammenarbeit im Religionsunterricht weiter auszubauen, zu fördern und institutionell zu stützen. Dies erfordert auch verstärkte Vernetzungen und kreative Zusammenarbeit mit den sog. Alternativfächern des Religionsunterrichts sowie mit dem Unterricht anderer Religionen. Ziel ist es, partnerschaftliche und dialogische Lernprozesse zu initiieren und Themen im interreligiösen Horizont zu erarbeiten.
- ⇒ *Der Religionsunterricht der Zukunft ist kontextuell*: Es gilt, regionale und lokale Gegebenheiten ernst und wahrzunehmen. Ein Konzept, das Religionsunterricht primär in Abhängigkeit vom Zustandekommen genügend großer Konfessionsgruppen denkt, erweist sich aus der Bildungsperspektive und aufgrund der skizzierten ökumenischen Erfahrung als nicht ausreichend.

Den genannten Positionierungen folgen Absichtserklärungen der Unterzeichnenden, den RU in dieser Hinsicht weiterzuentwickeln.

[http://www.katecheten-verein.de/de/wp-content/uploads/2017/01/Positionspapier\\_zukunftsfähiger-RU\\_Unterschriften\\_Stand\\_2016\\_12\\_16-2.pdf](http://www.katecheten-verein.de/de/wp-content/uploads/2017/01/Positionspapier_zukunftsfähiger-RU_Unterschriften_Stand_2016_12_16-2.pdf)

*Argumente für den Religionsunterricht  
an öffentlichen Schulen“.*

Weitere Hilfen zur Argumentation bietet auch die vom Referat *Glaube und Bildung* der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Schrift „Argumente für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen“.

[http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichung/en/Sonstige/argumente\\_fuer\\_den\\_religionsunterricht.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichung/en/Sonstige/argumente_fuer_den_religionsunterricht.pdf)

# Neue Bücher und Medien

## Für Sie gelesen

Manfred Walker @ pixelio.de



Möhler,  
Stefan

### **Der Trennung gedenken – das Verbindende feiern**

Schwabenverlag, Ostfildern 2016.

Das 500. Reformationsjubiläum ist Anlass zum Gedenken und Feiern - auch für katholische Gemeinden und Gemeinschaften. Dieser Band regt dazu an, in ökumenischen

Gottesdiensten und Feiern sowie im eigenen Gemeindeleben dieses Jubiläum zu begehen und ist damit ein gutes Werkbuch zum Reformationsjahr für katholische Gemeinden, die sich in der Ökumene engagieren und Zeichen setzen wollen. Das Werkbuch bietet eine Fülle von liturgischen Anregungen und Predigten zu reformatorischen Kernthemen, zum Verständnis von Reformation, für liturgische Feiern im Reformationsjahr sowie eine ökumenische Liturgiewerkstatt. Geschrieben wurde das Buch von evangelischen und katholischen Autorinnen und Autoren. Es ist eine Fundgrube für alle in der Ökumene Engagierten und bietet theologische Grundlagen und Anregungen für die Praxis. Ein fundiertes Buch, das kreativ Lust auf Ökumene macht.

Stetter, Moritz

### **Luther**

Gütersloher Verlagshaus,  
Gütersloh 2013

In der Luther-Dekade hat das Gütersloher Verlagshaus ein Luther-Comic, sogenannte „graphic novels“, herausgegeben. In kräftigen Bildern zeichnet Moritz Stetter wichtige Stationen im Leben des Reformators nach und ordnet sie in das Lebensgefühl und die politische Situation seiner Zeit ein. Seine Bebilderung geht mal ins mittelalterliche Detail, dann wieder setzt er auf gröbere Effekte mit Kohlestift. Sichtbar wird auch der Mensch: von Zweifeln geplagt, von Entschlossenheit getrieben, Gemeinschaft suchend und - nicht zuletzt - das Leben genießend. Geschichte wird lebendig und durch das Medium Comic neu erlebbar. Da Stetter Autor und Zeichner ist, gelingt ihm ein gutes Verhältnis von Text und Zeichnung.



Julia Dransmann/  
Peter Havers/  
Ludger Holle/  
Gregor Naumann

### **Wirkt! – 21 Impulse zur Vorbereitung auf das Pfingstfest**

dkv 2017, 108 Seiten, 21x13  
cm, sieben Kunstpostkarten  
und weiterführende Links,  
Best.-Nr. 74536, ISBN  
12,95€.

Hilfen zur Vorbereitung auf  
Weihnachten und Ostern  
sind in allen möglichen

Varianten und Formen zu finden. Für Pfingsten, das Hochfest des Heiligen Geistes, jedoch sucht man oft vergeblich einen Begleiter für die Zeit der Vorbereitung. Studierende aus den Diözesen Osnabrück, Münster, Vechta und Hildesheim haben deshalb gemeinsam mit ihren Mentoren Julia Dransmann, Peter Havers, Ludger Holle und P. Gregor Naumann „Wirkt!“ entwickelt.

Die neue Publikation des dkv regt mit 21 Impulsen auf kreative Weise dazu an, dem Geist Raum zu geben. Die Bilder, Grafiken, Gedanken und Fragen begleiten 21 Tage in der Vorbereitungszeit auf Pfingsten, lassen innehalten und verändern. Über QR-Codes verlinkte Lieder, ein Tagebuch für Gedanken und grafisch hochwertig gestaltete Postkarten, auf denen Ideen mit anderen geteilt werden können, machen „Wirkt!“ zu einer wahren Schatztruhe der Spiritualität. Ein Büchlein (nicht nur) für junge Erwachsene zur Vorbereitung auf Pfingsten oder für Exerzitien im Alltag.

Eine Leseprobe finden Sie auf der DKV-Homepage:  
<http://www.katecheten-verein.de/de/wp-content/uploads/2017/04/LeseprobeWirkt.pdf>



### **„Mohammed ist sein Prophet. Einblick in die Glaubenspraxis der Muslime“**

In Zusammenarbeit mit  
sunnitischen Muslimen  
konnte die CD:  
„Mohammed ist sein  
Prophet. Einblick in die  
Glaubenspraxis der  
Muslime“ erstellt werden.



Zu den brennenden Fragen unserer Zeit:

- ⇒ Rechtfertigt der Koran Gewalt?
- ⇒ Wie frauenfeindlich ist der Koran?
- ⇒ Können Christen und Muslime in Deutschland miteinander leben?
- ⇒ Wie unterscheiden sich Schiiten, Sunniten, Alewiten, Alaviten, Salafisten, Wahhabiten... genau voneinander?

werden für den Religionsunterricht im Dienste des interreligiösen Dialogs theologisch fundierte Antworten

präsentiert und in weiteren Kapiteln die Kernaussagen muslimischen Glaubens beschrieben.

### Weitere Materialien im Angebot:

Zum Thema „*Judentum*“ konnte in Zusammenarbeit mit dem damaligen Rabbiner der jüdischen Gemeinde Regensburg eine interaktive CD und eine Arbeitsblättermappe erstellt werden.

Des Weiteren wurde eine Medienmappe zum Thema „*Passion und Auferstehung*“ erstellt, in der man sich intensiv mit Kreuzwegen auseinandersetzen kann.

Alle Materialien sind didaktisch und theologisch sorgfältig durchdacht.

Fa. RPM, Sudetendeutsche Str. 41, 93057 Regensburg

Onlineshop unter:

[www.religionspaedagogische-medien.com](http://www.religionspaedagogische-medien.com)



## Weitere Empfehlungen

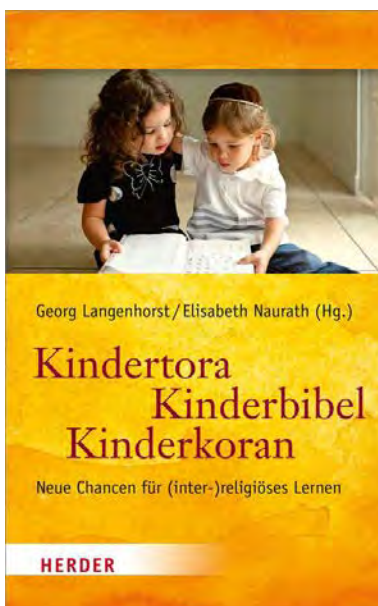
Im *Rundbrief 2016/1 »Religion im Gespräch«* veröffentlichten wir von Prof. Dr. Georg Langenhorst den Beitrag „*Interreligiöses Lernen? Religionstheologische Modelle und ihre didaktischen Konsequenzen*“. Zu diesem Themenbereich erschien neu in diesem Jahr folgendes Buch:

*Georg Langenhorst, Elisabeth Naurath (Hrsg.)*

### *Kindertora - Kinderbibel - Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-) religiöses Lernen*

Herder-Verlag, Freiburg 2017

Im Sommer 2016 erschien der abschließende Band der ersten deutschsprachigen Kindertora nach mehr als fünfzig Jahren: »Erzähl es deinen Kindern«. Wenige Jahre zuvor waren zwei Bücher erschienen, die als weltweit erstmals versuchte kindgerechte Versionen des Koran gelten: »Der Koran für Kinder und Erwachsene« (2008), gefolgt von »Was der Koran uns sagt« (2010).



Zusammen mit den über 1.000 allein in deutscher Sprache erschienenen christlichen Kinderbibeln bieten sie einzigartige religionspädagogische Chancen.

Erstmals in der Geschichte der drei monotheistischen Weltreligionen liegen nun speziell für Kinder und Jugendliche konzipierte Ausgaben von Tora, Bibel und Koran vor. Dadurch eröffnet sich ein bislang noch nie beleuchtetes interreligiöses sowie interdisziplinäres Gesprächsfeld. Die Beiträge des Bandes – aus jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive – loten die neuen (inter-)religiösen Lernfelder, die sich hiermit auftun, aus und leisten auf diesem Feld wichtige Pionierarbeit. Die vielfache Verflochtenheit der drei Gattungen, ihre Ähnlichkeiten, aber auch ihre Differenzen treten deutlich zutage. Der Seitenblick auf die anderen führt zu zahlreichen weiterführenden Anfragen, die einer zukünftigen kritischen Selbstüberprüfung dienen können.

Mit Beiträgen von Dorothea Ermert, Michael Fricke, Marion Keuchen, Bruno Landthaler, Georg Langenhorst, Hamideh Mohagheghi, Elisabeth Naurath, Dorothea Salzer, Yasar Sarikaja, Robert Schelander, Thomas Schlag, Hadassah Stichnothe, Klaus von Stosch (Quelle: *Herder.de*).

Auch ein Religionspädagoge möchte nicht immer nur von Gott reden (bzw. schreiben) müssen:

*Georg Langenhorst*

### *Toter Dekan - guter Dekan. Mord in der Theologischen Fakultät*

Echter Verlag, Würzburg 2016

Können Theologen töten? Es scheint so, denn als nach einem erholsamen Wochenende die Dekanatssekretärin Silvia Hoberg an ihren Arbeitsplatz kommt, macht sie eine schockierende Entdeckung: Ihr Chef, der Dekan der theologischen Fakultät, liegt tot in seinem Büro. Und so wie es aussieht, hat er sich nicht von alleine auf seine Reise in eine jenseitige Welt begeben.



So steht Kommissar Bernd Kellert vor einer schwierigen Aufgabe. Der Täter muss an der Fakultät zu finden sein und Vieles deutet darauf hin, dass es einer der gelehrten Kollegen des Ermordeten gewesen ist. Bei seiner Suche nach dem Mörder taucht Kommissar Kellert in die Geheimnisse der theologischen Fakultät ein und muss erkennen, dass dort nicht immer nur die reine Lehre gepflegt wird und es auch unter Theologen „ordentlich menscheln“ kann. (Klappentext)

*Claus Kleinert*



## Im Netz gefunden

pepsprog /  
pixelio.de



### Jetzt mitmachen –

#### Publikationsprojekt Humor in RU und Katechese

Liebe Religionslehrer/innen, liebe Katechet/innen, liebe pastorale Mitarbeiter,  
gemeinsam mit dem dkv möchte der St. Benno Verlag ein Buch mit kuriosen Antworten aus Klausuren, sowie Schreibfehlern, Wissenslücken, Stilblüten, witzigen Geschichten und Anekdoten aus dem Alltag des Religionsunterrichts und der Erstkommunionvorbereitung herausbringen.

Gerne würden wir dabei Sie als Religionslehrer/innen, Katechet/innen oder pastorale Mitarbeiter/innen einbeziehen. Wenn Sie aus Ihrer Praxis solche Episoden, Stilblüten und Erlebnisse kennen, würden wir uns freuen, wenn Sie diese aufschreiben und **bis zum 15.5.2017** per Fax oder E-Mail an den dkv schicken würden. Bitte vergessen Sie dabei nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben. Als Betreff nennen Sie bitte: **Antwort: Humorbuch „Nenne die drei Ordensgelübte.“ (Arbeitstitel)**

Jeder Einsender erhält selbstverständlich 1 Freixemplar des Buches kostenlos zugesandt. (Einsendeschluss: 15.5.2017)



Gerne sind Einsendungen formlos per E-Mail möglich. Erklären Sie darin bitte, dass Sie mit der Verwendung Ihres Beitrags für das Publikationsvorhaben einverstanden sind.

E-Mail: [info@katecheten-verein.de](mailto:info@katecheten-verein.de)

Bitte auch an den KRGB denken ☺

Da wir 2018 für unsere **Jubiläumstagung „120 Jahre KRGB“** ebenfalls Impressionen rund um den Religionsunterricht sammeln, idealerweise auch eine Kopie oder weitere Beiträge an [redaktion@krgb.de](mailto:redaktion@krgb.de) mailen.

## „Reformation erinnern – Christus feiern“

### Eine Unterrichtshilfe für den Religionsunterricht

Anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation erschien eine Sonderausgabe der Reihe „themen IM RELIGIONSUNTERRICHT“ mit dem Titel „Reformation erinnern – Christus feiern“.

Die gemeinsame Publikation entstand in Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen aus den (Erz-)Bistümern Essen, Köln, Limburg, Paderborn, Speyer und Trier sowie im Religionspädagogischen Zentrum in Bayern, im Institut für Lehrerfortbildung (Essen-Werden) und im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bereich Glaube und Bildung). Sie wird vom Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg herausgegeben und wurde vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) finanziert.

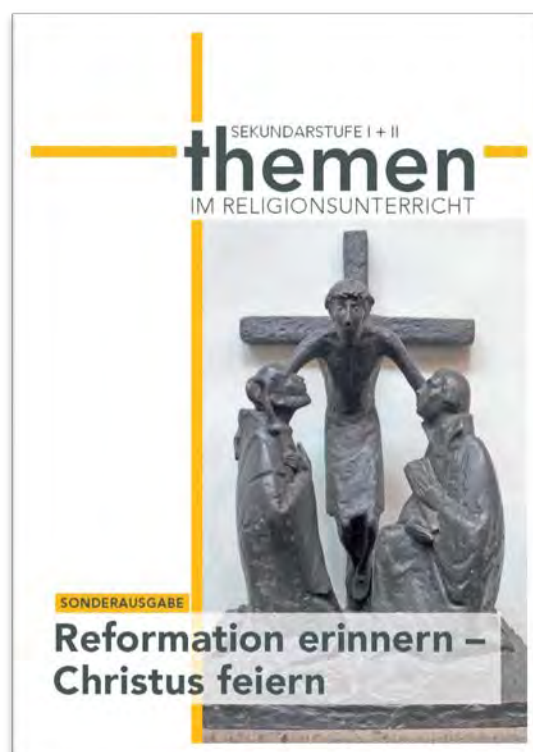
Die dargebotenen Unterrichtsmaterialien thematisieren die Reformation als theologisches Ereignis der Rückbesinnung auf Jesus Christus als dem Fundament von Glaube und Kirche.

#### Grundlagenteil

Im Grundlagenteil erörtern Wolfgang Thönissen, Direktor des Johann-Möhler-Instituts für Ökumenik (Paderborn), und Theodor Dieter, Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes (Straßburg), aus katholischer und lutherischer Perspektive die reformatorische Rückbesinnung auf Christus.

Die unterschiedlichen Konsequenzen, die auf katholischer und evangelischer Seite für das Kirchenverständnis und die Kirchenpraxis gezogen werden, stellen in ökumenischer Offenheit Julia Knop (Münster) und Martin Hailer (Heidelberg) dar.

Wie didaktisch produktiv mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in einem konfessionell-kooperativen Unterricht umgegangen werden kann, erläutert schließlich Jan Woppowa (Paderborn).



## Unterrichtspraktischer Teil

Im unterrichtspraktischen Teil stellen Matthias Bär, Jakob Kalsch, Paul Platzbecker, Jörg Seiler, Hermann-Josef Vogt Unterrichtsbausteine und -anregungen für unterschiedliche Schulstufen vor, die die in den Religionsbüchern vorhandenen Materialien ergänzen und curricular unterschiedlich eingebunden werden können. Sie orientieren sich an konfessionellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler heute erfahrbar sind.

Abschließend ergänzen ausführliche Filmhinweise von Franz-Günther Weyrich und Verena Hammes, kommentierte Lektüreempfehlungen und Hinweise auf weiterführende Internetseiten mit Hinweisen auf weitere Unterrichtsmaterialien diese Publikation.

### *Kostenloser Download*

Um einem möglichst großen Kreis von Religionslehrerinnen und Religionslehrern diese Unterrichtshilfe zugänglich zu machen, wird sie zum kostenlosen Download auch auf der religionspädagogischen Internetplattform **www.rpp-katholisch.de** zu finden sein. (Angemeldeten Nutzerinnen und Nutzern steht die Publikation zum kostenlosen Download zur Verfügung. Eine einmalige, kostenlose Registrierung ermöglicht den Zugang zu den Materialien für den Unterricht.)

Quelle: IRP Freiburg

Auf der Ebene der Grundlagen ist im *Aufsatz Katholischer Religionsunterricht in Deutschland* genau nachgewiesen, wie das im OUW benutzte Kompetenzmodell und die Gliederung der Inhalte in sieben Themenbereiche aus den Länderlehrplänen abgeleitet wurde. Die Gliederung wird durch Ein-Wort-Bezeichner und zugeordnete Farbcodes hervorgehoben. Ob man Material in den Zentraltabellen Sek I oder Sek II sucht, ob man die Thementabellen aufschlägt oder Unterrichtsideen öffnet, durch die Farben wird mit einem Blick deutlich, welcher Themenbereich angesprochen ist. Zusätzlich sind die in den Unterrichtsaktionen zu erwerbenden Kompetenzen farblich gekennzeichnet, so dass auch hier die Orientierung leichtfällt.

In den einzelnen Thementabellen finden Sie einen backlink zur Zentraltabelle zurück, von da aus können Sie ein anderes Thema wählen und weitersuchen. Ferner gibt es einen Link zum "Lehrplanbezug". Dort ist ein PDF-Dokument verlinkt, welches die Lehrplanformulierungen in den verschiedenen Bundesländern nachweist, die zu dem jeweiligen Thema gehören.

Parallel wird in der Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet ein zum-wiki-Buch Katholische Religion (ZBK), ein bearbeitbares Lexikon für den katholischen Religionsunterricht, erarbeitet. Dies ist für die Schülerinnen und Schüler gedacht, die Inhalte des katholischen Religionsunterrichtes selbständig nachschlagen und einüben möchten.

[www.rpp-katholisch.de](http://www.rpp-katholisch.de)



### *Onlineunterrichtswerk*

Das **Online Unterrichtswerk (OUW)** dient dazu, die Materialien unserer Datenbank **auf rpp-katholisch.de** unter dem Aspekt der geltenden Lehrpläne im Fach Katholische Religion zu erschließen.

Das Konzept des Online Unterrichtswerkes

Zum OUW gehören:

- Zentraltabellen für die Sek I und die Sek II (auf dieser Seite verlinkt, für angemeldete Nutzer)
- Thementabellen (Ein-Wort-Bezeichnern in den Zentraltabellen verlinkt)
- Unterrichtsideen und Materialien aus der Datenbank und externe Links zu unterrichtsrelevanten Angeboten.

Das OUW baut auf einer vergleichenden Untersuchung zu den gültigen Lehrplänen in den 16 Bundesländern Deutschlands auf. Dabei zeigte sich, dass die Länder zwar eigenständige Konzepte des Religionsunterrichtes entwickelt haben, die unterschiedlichen Kompetenzmodelle und die zu vermittelnden Inhalte gleichwohl miteinander vereinbar sind. Es war möglich, dem OUW eine einheitliche Struktur zu geben und zugleich die Lehrpläne aller Bundesländer zu berücksichtigen.



S. Hofschläger / pixelio.de

Auf [www.KRGB.de](http://www.KRGB.de)  
geht es weiter ...

Ergänzendes für Mitglieder und Tagungsgäste wie immer im internen Bereich unsere Homepage auf [www.krgb.de](http://www.krgb.de)!

Dort gibt es natürlich auch die Möglichkeit, persönliche Kommentare zu verfassen und so miteinander in ein „Schreibgespräch“ zu kommen.

Falls Sie das Login als KRGB-Mitglied oder Tagungsgast noch benötigen, einfach eine kurze Mail an [webmaster@krgb.de](mailto:webmaster@krgb.de) schreiben.

Ihr KRGB-Team

## Bericht von der KRGB-Landesmitgliederversammlung am Freitag, den 18. November 2016 in Niederaltaich

### 1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes mit Aussprache

Der Landesvorsitzende begrüßt die Anwesenden und den ISB-Referenten Stefan Zieroff als Fachreferent des ISB. Im Folgenden stellt Herr Zieroff sich selbst und seine Arbeit vor. Er weist darauf hin, dass der LehrplanPLUS als Möglichkeit gesehen wird, die Schulentwicklung voranzutreiben. Die Implementierung ist so gestaltet, dass zuerst die Fachbetreuer informiert werden und diese dann die Informationen an die Kollegen in der Schule weitergeben. Im Kontaktbrief*plus* auf der Homepage werden die neuen Aufgabenformate des Abiturs erklärt. Außerdem wirbt er für das schriftliche Abitur in Religion, denn dieses sei wichtig für den Stellenwert des Faches. Herr Zieroff sieht es als primäre Aufgabe des ISB, alle Kolleginnen und Kollegen in Sachen Bildung partnerschaftlich zu unterstützen.

Im Folgenden weist der Vorsitzende darauf hin, dass zurzeit fast alle Diözesanvorstände besetzt sind. Im Bistum Augsburg ergaben sich Veränderungen. Sabine Nolte-Hartmann hat durch den Wechsel der Schulleitung die Diözese verlassen, deshalb wurde der Vorsitz durch die stellvertretende Vorsitzende übernommen. Bei der nächsten Diözesanversammlung steht die Neuwahl des Vorsitzenden an.

Als Vertreterin des Philologenverbandes begrüßt Erhard Staufer Frau Dirmeier und weist darauf hin, dass beide Verbände personell gut vernetzt sind.

Zum Tätigkeitsbericht gibt es keine Rückfragen durch die Mitglieder.

Abschließend gibt der Vorsitzende noch einen kurzen Überblick über die Landesverbandskonferenzen und nennt einige der dort besprochenen Themen:

- den Brief zum Thema Firmung;
- das Modell von Osnabrück als Anregung für ein gewünschtes Dankeschreiben für Pensionisten;
- das NS-Raubgut des KRGB in der Staatsbibliothek: Die Bestände des KRGB werden nach der Digitalisierung an die Diözesanbibliothek Freising übergeben und sind dort öffentlich zugänglich.

Auf Nachfrage werden für die neuen Mitglieder im KRGB die Mitglieder der LVK (Landesverbandskonferenz) im Einzelnen vorgestellt: Das sind neben dem Vorstand und Funktionen auf Landesebene noch fünf Beisitzer (der Pensionistenvertreter, der Chefredakteur des Rundbriefs Claus Kleinert, ein Vertreter der Fachberater, der RPZ-Referent, der ISB-Referent, und die Referendarsvertretung. Weitere ständige Gastmitglieder sind der Leiter des Schulkommisariates und des Katholischen Büros Prälat

Wolf, Weihbischof Boom aus Würzburg, alle Ehrengesandten des KRGB, die Vorsitzende der Fachgruppe K des bpv und der bayerische Vertreter im Vorstand des Bundesverbands BKRK.

### 2. Kassenbericht

Die Kassiererin Sonja Wunderlich stellt die Haushaltsplanung für 2017 vor. Um alle Kosten zu decken, reichen die Mitgliedsbeiträge aus. Wünschenswert wäre eine Rücklage von 3000 €, für die besondere nächste Landestagung und -fortbildung.



Kassenbericht von Sonja Wunderlich Foto: Bruno Münch

Auf Nachfrage wird zum BKRK-Beitrag in Höhe von 1440 € erklärt, dass dieser die Beiträge für die Mitgliedschaft der Diözesanverbände und des Landesverbandes (7+1 Beiträge je 180 €) im Bundesverband umfasst. Damit stellt Bayern einen Anteil von 8 Sitzen der insgesamt 23 in unserem Dachverband BKRK auf Bundesebene.

### 3. Entlastung

Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde angenommen.

### 4. Wahl der/des Landesvorsitzenden, Stellv. Vorsitzenden Geschäftsführer/in und Kassensführer/in

Als Mitglieder des Wahlvorstandes werden Johann Hell und Harald Drescher berufen. Eine Aussprache wird nicht gewünscht. Der Vorschlag, Vorsitzenden und Stellvertreter schriftlich, Geschäftsführer und Kassensführer per Akklamation zu wählen, wird ohne Widerspruch angenommen.

Mit Stimmenmehrheit wurden (wieder-)gewählt:

- Landesvorsitzender: **Erhard Staufer**
- Stellv. Landesvorsitzende: **Monika Schneider**
- Geschäftsführer: **Wolfgang Lanzinger**
- Kassensführerin: **Diana Sieling**

Alle Kandidaten nehmen die Wahl an. Anschließend tritt die Schriftführerin von ihrem Amt zurück. Als neue Kandidatin wird Ursula Liebler vorgeschlagen, die sich im Folgenden den Anwesenden kurz vorstellt (Gymnasium Oberasbach, Fachkombination K, M, L). Die Schriftführerin, **Ursula Liebler**, wird per Akklamation gewählt.



Der neue Vorstand nach der Wahl 2016,

Foto: Bruno Münch

von links nach rechts: P. Erhard Staufer SDB, Ursula Liebler, Monika Schneider, Diana Sieling, Wolfgang Lanzinger

Der Vorsitzende bedankt sich für das entgegengebrachte Vertrauen. Er betont die Teamleistung des Vorstandes und bedankt sich für die gute Zusammenarbeit im Vorstand, mit den Diözesanverbänden, mit dem Tagungs- und mit dem Rundbriefteam.

Für die nächste Mitgliederversammlung werden als Kassenprüfer einstimmig per Akklamation gewählt: Claus Kleinert, Johann Hell, Stefan Dorscht. Die bisherige Kassenführerin Sonja Wunderlich erhält als Dank für ihre geleistete Arbeit ein Geschenk.

Bei der nächsten Landesverbandskonferenz wird ein neuer Pensionistenvertreter gewählt. Herr Hell war als Pensionistenvertreter 20 Jahre im Einsatz für die Pensionisten. Erhard Staufer dankt Herrn Hell für seine langjährige Tätigkeit, die Unterstützung und die vielen Impulse. Dieser bedankt sich bei den Pensionisten und Mitgliedern und wird auch weiterhin mit seinem Rat zur Verfügung stehen. Um schriftliche Wahlvorschläge für den Pensionistenvertreter wird gebeten.

## 5. Anträge

Es wurden keine Anträge abgegeben. Der Vorsitzende lädt ein, Anliegen auch ohne Antragsmodus mitzuteilen, um die sich der Verband kümmern soll.

Es wird daran erinnert, dass auf dem Mitgliederbereich der Homepage eine Mitgliederliste bereitgestellt wird. An der Umsetzung entsprechend der Satzung wird gearbeitet, diese aber, auch wegen technischer Probleme, bisher noch nicht realisiert wurde. Nach Datenschutz (vgl. Satzung) werden in der internen Liste nur Name, Ort und Diözese veröffentlicht, wenn das Mitglied nicht widersprochen hat.

## 6. Ausblick auf die nächste Tagung 2018 mit dem Jubiläum „120 Jahre KRGB“

Das Thema der nächsten Landestagung 2018 im Kloster Münsterschwarzach ist bereits vorgegeben: 120 Jahre KRGB - Jubiläumstagung.

Der Arbeitstitel ist: „Quo vadis - Zukunft des RU“. Claus Kleinert gibt einige Hinweise zur Tagung. Für die inhaltliche Planung hat der RPZ-Referent Dr. Matthias Bär seine Unterstützung im bewährten Tagungsteam zugesagt.

Am Donnerstag ist ein Vortrag geplant mit der Frage, wo es mit dem RU hingehen soll, darin enthalten soll auch ein geschichtlicher Rückblick bzw. eine Rückbesinnung sein. Auch ein Gespräch und Austausch mit einem Bischof wäre wünschenswert.

Zusätzlich ist ein Festakt vorgesehen. Dazu findet ein reger Austausch über die zeitliche Gestaltung der Tagung statt. Dabei werden folgende Vorschläge diskutiert: Entweder schließt sich der Festakt an die Tagung an und findet Samstagnachmittag bis ca. 17 Uhr statt. Oder die Tagung beginnt am Donnerstag bereits um 11 Uhr bzw. zum Mittagessen, die thematische Arbeit wird am Freitag abgeschlossen, der Festakt findet am Samstagvormittag statt.

Als Probleme werden von den Anwesenden genannt, dass Dienstbefreiungen kaum für zwei Tage möglich sind. Der BPV hat die Erfahrung gemacht, dass ein für Samstag vorgesehener Festakt des BPV einen Tag vorverlegt werden musste, da politische und öffentliche Vertreter am Samstag kaum gekommen wären.

In der MV besteht der Konsens, dass der Festakt nicht angehängt, sondern in die Tagung integriert werden soll, vielleicht am Freitagabend.

## 7. Sonstiges: Fortbildungen

Ein Thema, das den Verband schon länger beschäftigt, sind die Teilnahmemöglichkeiten an Fortbildungen. Das Problem wurde im Rundbrief bereits von Norbert Zips und Claudia Dirmeier beschrieben. Eine Zusammenarbeit mit dem BPV ist in diesem Bereich gut vorstellbar. Der Vorsitzende bittet um Rückmeldungen, ob Schulleiter Fortbildungen konkret ablehnen. Denn um unterstützende Modelle entwickeln zu können, werden Zahlen und Fakten benötigt. Es wird die Idee geäußert, sich erst bei Fibs anzumelden und nicht schon vorher mit dem Schulleiter zu reden. Herr Dr. Bär weist auf die Vorschriften des KM hin, nach denen der Schulleiter nicht vorher gefragt werden muss. Die genauen Vorschriften sollen auf der Homepage oder im nächsten Rundbrief veröffentlicht werden. Ebenfalls gab es den Hinweis auf den Fortbildungsplan und dass Absprachen in der Fachschaft notwendig sind.



Die Landesmitgliederversammlung 2016 Foto: Bruno Münch

Abschließend bedankt sich der Vorsitzende bei den anwesenden Mitgliedern, auch für die Anregungen, und beendet die Mitgliederversammlung.

## Kontakt Landesverband

### Anschrift KRGB und vertretungsberechtigter Landesvorsitzender:

StD i.K. P. Erhard Stauffer SDB,  
An der Kartause 1, 87740  
Buxheim  
Tel.: 08331 - 600280  
Mail: landesvorstand@krgb.de



### Geschäftsführer und Mitgliederverwaltung:

StD Wolfgang Lanzinger  
Kommerzienrat-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen,  
Tel.: 08081 - 9570106, FAX: 08081 - 6129999  
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de

Unser Rundbrief wird stets



## KRGB-Mitgliederinfo

### Informationen für Lehramtsstudenten, Referendarinnen und Referendare

#### Unsere Referendars- und Studierendenvertreterinnen:

- Theresa Scharf (scharf@krgb.de)
- Tanja Stadlinger (geb. Schuhbauer) (schuhbauer@krgb.de)

Sie erreichen uns auch über die gemeinsame Mail:

**referendare@krgb.de**

oder telefonisch: Theresa Scharf 0941/2807937  
bzw. Tanja Stadlinger 0175/5995061



© Fotolia\_48562226

## Informationen für Pensionisten

### Unser neuer Pensionistenvertreter

Nach dem Rücktritt von H. Johann Hell nach 20 Jahren musste in der LVK am 8.4.2017 aus den eingegangenen Wahlvorschlägen ein neuer Pensionistenvertreter gefunden werden. Herzlicher Dank gilt allen Kandidaten für die Bereitschaft, sich im KRGB einzubringen.

Mit Stimmenmehrheit wurde **Josef Mager** für die nächsten vier Jahre gewählt.

## Josef Mager

In Kurzform stellte er sich so vor: Jahrgang 1952. Fächer: K / L (letzter Dienstgrad: StD), etwa 20 Jahre Fachbetreuer in beiden Fächern, 35 Jahre am Frankenwald-Gymnasium Kronach tätig und seit 18. Februar 2017 in Pension.



Mit dem Amt des Pensionistenvertreters verbinde ich keine persönlichen Interessen. Als man mich auf der letzten Landestagung in Niederalteich gefragt hat, ob ich mich für dieses Amt zur Verfügung stellen könnte, habe ich meine Bereitschaft dazu bekundet. Ich habe mir auch kein „Regierungsprogramm“ ausgedacht, sondern würde mich einfach als Ansprechpartner für alle pensionierten Mitglieder des KRGB verstehen.

Während meiner Dienstzeit habe ich an fast allen Landestagungen teilgenommen (Ausnahme: als mein Sohn noch sehr klein war), habe ansonsten im KRGB keine Funktion wahrgenommen.

Dafür war ich im Bayerischen Philologenverband 12 Jahre lang als Bezirksfachgruppenleiter K für Oberfranken tätig.

## Aus der Kassen- und Geschäftsführung

### Mitgliedsbeitrag:

Der Mitgliedsbeitrag wurde per SEPA erst Mitte Mai eingezogen. Mitglieder, die bisher die Zahlung des Beitrags übersehen haben, bitten wir dringend, eine Einzugsermächtigung bzw. ein neues SEPA-Lastschriftmandat oder einen Dauerauftrag auf die neue Betragshöhe seit 2015 auszustellen.

### Ermäßigungen:

Studenten und Referendare sind beitragsfrei! Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand und Ordensleute können, wenn sie es wünschen, auf Antrag anstelle des vollen Beitrags den ermäßigten Jahresbeitrag von 6.- € entrichten. Wir bitten in diesem Fall jedoch um eine **rechtzeitige formlose Mitteilung** an den Geschäftsführer.

### Haben Sie ihre Umzugskisten gepackt und den Dienst- oder Wohnort oder die Bank gewechselt? Sind ihre Mitgliedsdaten noch aktuell? ...

Leider tauchen immer wieder „Fehler“, wie falsche IBAN, Email, usw. in der Mitgliederdatei auf und erzeugen Verwunderung. In unserer ehrenamtlich geleisteten Arbeit sind wir gerade in der Bürokratie des Verbands sehr auf Sorgfalt bedacht auf und auf Ihr Wohlwollen und Ihre Mithilfe angewiesen. Helfen Sie uns durch Korrekturhinweise und zügige Weitergabe von Veränderungen.

✉ Bitte vergessen Sie nicht bei jeder Veränderung Ihre neue Anschrift, E-Mail, das Dienstverhältnis, Diözese oder die Kontodaten möglichst rasch auch an die Geschäftsführung zu melden.

### Geschäftsführer und Mitgliederverwaltung:

#### StD Wolfgang Lanzinger

Kommerzienrat-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen,  
Tel.: 08081 - 9570106, FAX: 08081 - 6129999  
Mail: geschaeftsstelle@krgb.de

## Personalia

Als **Neumitglied** begrüßen wir ganz herzlich

- StRin Anne Dettl, Bad Heilbrunn
- StRin Katharina Döhner, Würzburg
- OStRin Anette Gerhard, Gerbrunn
- OStRin Yvonne Helbig, Schweinfurt
- OStRin Christine Hochsieder, Sengenthal
- StRin Teresa Netter, Geldersheim
- StDin Dr. Anette Rudolph, Würzburg
- StRin i. B. Erika Seitz, Nittendorf
- OStRin Sabine Stauder, Pentling
- StR Andreas Fischer, Landsberg
- StD Karl Gietl, Nürnberg
- StR Markus Hauer, Penzberg

Folgende Rundbriefe kamen mit **Unzustellbarkeitsvermerk** zurück und es fehlt eine aktuelle Adresse:

- Franz Kirchberger, Geiselhöring
- Ullrich Paul, München
- Bernhard Wunder, Lauf

Für klärende Tipps und Hinweise an die Geschäftsführung sind wir immer dankbar.



## Toten-Gedenken

Der KRGB trauert um seine verstorbenen Mitglieder.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit:

Dr. Irene Beck,  
München +4.4.2013

H. H. StD Max Schneider,  
Gundelsheim \*11.4.1937 +18.12.2014

StDin Anneliese Leberle,  
Roth \*2.7.1950 +21.5.2016

Msgr. StD Max Brechenmacher,  
Zwiesel \*20.3.1925 +5.7.2016

Frater Philipp Klein OSB,  
Ettal \*6.7.1925 +25.9.2016

**R.I.P.**

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Joh 11,25

# Aus den Diözesanverbänden

## Diözese Augsburg

### *Einladung zur KRGB-Diözesanmitgliederversammlung im Rahmen der diözesanen Jahrestagung*

am Montag, dem **20. November 2017**, um **20.00 Uhr** im Haus **St. Ulrich, Tagungsraum, in Augsburg**.

#### Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes mit Aussprache und Entlastung
2. Wahl
  - a) des/der Diözesanvorsitzenden
  - b) des/der stellv. Diözesanvorsitzenden
  - c) des Schriftführers / der Schriftführerin
3. Anträge
4. Sonstiges

#### KRGB-Diözesanwahlen

Bei der KRGB-Mitgliederversammlung am 20. November 2017 steht wieder die Wahl des/der Diözesanvorsitzenden, des/der stellv. Diözesanvorsitzenden und des Schriftführers/der Schriftführerin an.

*Wahlvorschläge (Muster am Ende der Rubrik) sind **bis zum 13. November 2017** zu senden an die kommissarische Diözesanvorsitzende*

StDin Sonja Frenken  
Dossenberger-Gymnasium  
Am Südlichen Burgfrieden 4  
89312 Günzburg  
oder mail: [augsburg@krgb.de](mailto:augsburg@krgb.de).

## Diözese Bamberg

### *Fortbildung vom 19. bis 20. Oktober 2017 im Diözesanhaus in Vierzehenheiligen*

Wir laden herzlich zu unserer nächsten diözesanen Fortbildungsveranstaltung ein, die vom 19. bis zum 20. Oktober 2017 im Diözesanhaus in Vierzehenheiligen, Vierzehenheiligen 9, 96231 Bad Staffelstein, stattfinden wird.

#### Für eine solidarische Welt

#### – von der prophetischen Kraft des Christentums

Leitung: **OStRin Dr. Melanie Kuhn-Lange**, Fachmitarbeiterin im Schulreferat Bamberg

Neben Informationen aus der Hauptabteilung Schule und Religionsunterricht sowie zur allgemeinen Situation des Religionsunterrichts in Bayern wird am 19. Oktober ein Impulsreferat von Prof. Dr. Ottmar Fuchs zum Thema „Für

eine solidarische Welt – von der prophetischen Kraft des Christentums“ im Zentrum der Fortbildung stehen. Dem Vortrag mit Diskussion schließt sich um 19.00 Uhr die Mitgliederversammlung des KRGB-Diözesanverbandes an (siehe dazu die gesonderte Einladung). Am Freitagvormittag werden in mehreren Arbeitsgruppen Möglichkeiten aufgezeigt, wie man auf der Grundlage sowohl des jetzigen als auch des künftigen Lehrplans wichtige inhaltliche Impulse, die sich aus dem Vortrag von Prof. Fuchs ergeben, im Religionsunterricht konkret umsetzen kann.

Die Tagungs-, Übernachtungs- und Fahrtkosten werden von der Hauptabteilung Schule und Religionsunterricht des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg übernommen. Die Anmeldung erfolgt über FIBS.

Das detaillierte Programm können Sie voraussichtlich ab Juli 2017 auf unserer Homepage [www.krgb.de](http://www.krgb.de) einsehen.

*Diana Sieling*

### *Einladung zur KRGB-Diözesanmitgliederversammlung im Rahmen der diözesanen Jahrestagung*

In Rahmen der Fortbildung in Vierzehenheiligen findet am Donnerstag, **19. Oktober 2017, ab 19.00 Uhr im Diözesanhaus Vierzehenheiligen** (Vierzehenheiligen 9, 96231 Bad Staffelstein) die Mitgliederversammlung unseres KRGB-Diözesanverbandes statt. Dazu ergeht herzliche Einladung an alle Mitglieder und Interessierte.

#### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Aussprache
2. Entlastung des Vorstandes
3. Neuwahl der/des zweiten Vorsitzenden
4. Verschiedenes
5. Wünsche und Anträge

Wünsche und Anträge zur Tagesordnung sollten nach Möglichkeit **bis spätestens 18. Oktober 2017** schriftlich an [bamberg@krgb.de](mailto:bamberg@krgb.de) oder an die Vorstandsmitglieder geschickt werden.

#### KRGB-Diözesanwahlen

Bei der KRGB-Mitgliederversammlung am 19. Oktober 2017 steht wieder die Wahl des/der stellv. Diözesanvorsitzenden an.

*Wahlvorschläge (Muster am Ende der Rubrik) sind **bis zum 12. Oktober 2017** zu senden an die Diözesanvorsitzende*

Dr. Claudia Leuser  
Maxplatz 30  
90403 Nürnberg  
oder mail: [bamberg@krgb.de](mailto:bamberg@krgb.de).

Wir freuen uns auf die persönlichen Begegnungen und die Möglichkeit zum Gespräch miteinander. Es wäre schön, wenn wir möglichst viele Kolleginnen und Kollegen an diesem Abend begrüßen könnten.

*Claudia Leuser*

## Diözese Eichstätt

### Mitgliederversammlung mit Neuwahl am 10. März 2017 in Hirschberg

Die Schulleiterin des Beilngrieser Gymnasiums, Oberstudiendirektorin Sabine Nolte-Hartmann, wurde auf Schloss Hirschberg im Rahmen der Mitgliederversammlung als Stellvertretende Diözesanvorsitzende in den Diözesanvorstand des KRGB in der Diözese Eichstätt gewählt.

Frau Nolte-Hartmann, die bereits in ihrer Heimatdiözese Augsburg langjährige Erfahrung in diesem Verband gesammelt hat, tritt dabei die Nachfolge von Silke Roth (Gymnasium Gaimersheim) an, die aufgrund eines Wohnortwechsels die Diözese verlässt.

Andreas Graf vom Willibald-Gymnasium in Eichstätt bleibt als Diözesanvorsitzender im Amt. Zur erfolgreichen Wahl gratulierte auch die anwesende stellvertretende Landesvorsitzende des KRGB Monika Schneider.

*Andreas Graf*



Von links nach rechts: Monika Schneider, Sabine Nolte-Hartmann, Andreas Graf  
Foto: Andreas Graf

## Erzdiözese München - Freising

### Brückenbauer und Wegbereiter



### Zum 80. Geburtstag von Prälat Günther Lipok

Ein verdienter KRGB-Funktionär konnte im November bei guter Gesundheit sein 80. Lebensjahr vollenden. Die Rede ist von Prälat Günther Lipok, dem ehemaligen Diözesanvorsitzenden von München und Freising.

Geboren 1936 und aufgewachsen in Oberschlesien

ist er nach 1945 als Heimatvertriebener mit seiner Mutter der Pfarrei Rott am Inn bei Rosenheim gestrandet. Dort hat er seine weitere Kindheit verbracht und 1963 nach seiner

Priesterweihe seinen Primizgottesdienst gefeiert. Und dorthin ist er im Ruhestand wieder zurückgekehrt. Seit 2006 lebt er im Kuratiehaus Ramerberg und ist im Pfarrverband Rott am Inn als Seelsorgemithilfe angewiesen. In vielen Bereichen ist er dort unermüdlich tätig und erfreut sich großer Wertschätzung.

Drei Jahrzehnte lang wirkte Günther Lipok ab 1970 als Gymnasiallehrer für kath. Religionslehre am Luitpold-Gymnasium in München. Dort wählte ihn das Kollegium 1974 in einer bildungspolitisch sehr bewegten Zeit zum Personalratsvorsitzenden. In dieser Funktion gelang es ihm kraft seiner natürlichen Autorität und seiner eindrucksvollen Eloquenz vortrefflich, die konkurrierenden Lager zu einen. 1977 übernahm er auch den Diözesanvorsitz im KRGB, und auch in dieser Funktion, die er zwei Amtsperioden, also acht Jahre lang, ausübte, setzte er sich mit großem Engagement und Weitblick für die Belange seiner Berufskollegen ein. Dabei war er stets auf Konsens und Ausgleich bedacht, nicht ohne bei Bedarf auch dezidiert seine Meinung zu vertreten, freilich immer sachlich und fair, getreu seines Wahlspruchs *Leniter in modo, fortiter in re.* (Milde im Umgang, hart in der Sache.)

Über 20 Jahre lang bildete Günther Lipok als Seminarlehrer am Luitpold-Gymnasium Studienreferendare aus, zunächst in Pädagogik, ab 1984 dann im Lehrfach kath. Religionslehre, und er vermittelte ihnen nicht nur das nötige Rüstzeug für den Unterricht, sondern verstand es darüber hinaus, sie mit seiner Begeisterung für die Sache Jesu anzustecken. Viele seiner ehemaligen „Schülerinnen und Schüler“ übernahmen Verantwortung in Kirche, Schule und Gesellschaft. Und als er im Jahr 2000 in den wohlverdienten (Un-)Ruhestand ging, lud er zum Abschied noch einmal alle „seine“ Referendare ein, die ihrem geschätzten Seminarlehrer in großer Zahl ihre Aufwartung machten.

Zusätzlich hatte Günther Lipok in all den Jahren auch die Fachbetreuung für kath. Religionslehre am Luitpold-Gymnasium inne, und auch diese Aufgabe versah er kompetent und umsichtig. Unter all seinen Leistungen auf diesem Gebiet ist vor allem die ökumenische Fachkonferenz hervorzuheben, die er ins Leben gerufen hat, die regelmäßige gemeinsame Fachsitzung aller katholischen, evangelischen und jüdischen Religionslehrkräfte wie auch der Ethik-Kollegen – wohl ein Unikat an Bayerns Schulen. Des Weiteren war Günther Lipok immer wieder überregional im Einsatz, bei Lehrplankonferenzen, in der Lehrerfortbildung sowie bei der Erarbeitung von Richtlinien für die Seminarbildung, und überall fand sein Wort Gehör, war sein Rat gefragt.

Dieses breite Leistungsspektrum erscheint umso beachtlicher, als unser Jubilar ja während seiner gesamten Schullaufbahn stets zweigleisig unterwegs war. Seinen Priesterberuf nahm er nicht weniger ernst als seinen Lehrberuf. Beides verstand er als Berufung. Nach seiner Kaplanszeit in München war Günther Lipok der Pfarrei St. Lorenz in Oberföhring als Seelsorgemithilfe zugewiesen, ehe er 1982 als Pfarradministrator nach Zamdorf-St. Klara wechselte, wo er sich nicht nur als einfühlsamer Seelsorger und ausdrucksstarker Zelebrant, sondern auch als Bauherr von Pfarrheim und Pfarrkindergarten bleibende Verdienste erwarb und bis heute hohes Ansehen genießt.



Mancher Leser wird sich fragen, wie es gelingen kann, auf so vorbildliche Weise wie Günther Lipok so viele Wirkungsbereiche unter einen Hut zu bringen und bei alledem stets gelassen, besonnen und humorvoll zu bleiben. Nötig ist dazu sicherlich neben einer überdurchschnittlichen Leistungsbereitschaft und -fähigkeit auch ein tiefer Glaube, der ihn durch alle Herausforderungen seines langen, erfahrungsreichen Lebens getragen hat, der auch Ausdruck findet in einer seiner Maximen: Wie's auch kommt, contra spem sperare! (frei übersetzt: Die Hoffnung stirbt zuletzt.)

Der KRGB dankt Prälat Günther Lipok für sein vielfältiges, beherrschtes Eintreten für Religionsunterricht, Kirche und Glauben und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und Gottes reichen Segen.

*Wolfgang Lanzinger*

### **Fortbildung vom 16. bis 17. November 2017 im Schloss Fürstenried**

Herzlich einladen möchten wir bereits an dieser Stelle zur **Fortbildungsveranstaltung für katholische Religionslehrkräfte an Gymnasien in der Erzdiözese München und Freising**. Diese steht auch in diesem Jahr in bewährter Weise unter der Zusammenarbeit des Erzbischöflichen Ordinariats sowie des KRGB der Erzdiözese und wird **vom 16. bis 17. November 2017 im Schloss Fürstenried**, Exerzitenhaus der Erzdiözese München und Freising, stattfinden. Besagte Veranstaltung unter dem Motto

#### **„Das Geheimnis der Freiheit ist Mut!“ (Perikles)**

legt ihren Fokus hierbei auf einen schülerorientierten resp. –aktivierenden Religionsunterricht und seine entsprechenden vielseitigen Methoden.

Genauere Informationen hierzu und diesbezügliche Anmeldeformulare werden Sie noch zeitnah, etwa über unseren Rundbrief der Diözese München und Freising zu Beginn des kommenden Schuljahres, erhalten.

Wir freuen uns schon heute auf eine interessante und für alle Beteiligten in vielerlei Hinsicht gewinnbringende Tagung!

*Alexandra Oguntke*  
für das komplette KRGB-Team  
der Erzdiözese München und Freising

### **Einladung zur KRGB-Diözesanmitgliederversammlung im Rahmen der diözesanen Jahrestagung**

Im Rahmen dieser Veranstaltung findet ebenso die **Mitgliederversammlung des KRGB in der Erzdiözese München und Freising** statt und zwar am Abend des ersten Tages (**Do., 16.11.2017; ab 17:00 Uhr bis ca. 18:30 Uhr, im Goldenen Saal des Schlosses Fürstenried**). In diesem Jahr steht dabei turnusmäßig wieder ein Amt zur Wahl: die Position der bzw. des ersten Vorsitzenden, welches im vierten Jahr Frau StRin Alexandra Oguntke (Werdenfels-Gymnasium Garmisch-Partenkirchen) bekleidet. Bitte nehmen Sie – wenn möglich – an dieser Mitgliederversammlung teil, um sich aktiv in unseren Verband einbringen und mitwirken zu können. Sollten Sie zudem Interesse an der Übernahme besagten Amtes haben

und sich dafür aufstellen lassen wollen, so wenden Sie sich bitte **bis zum 09. November 2017** an uns (Muster am Ende der Rubrik). Verwenden Sie hierzu bitte folgende Kontaktdaten:

- |   |
|---|
| 1) MFreising@krgb.de_oder   |
| 2) Alexandra Oguntke, Vorsitz des KRGB für die Erzdiözese München und Freising, Werdenfels-Gymnasium, Wettersteinstr. 30, 82467 Garmisch-Partenkirchen. |

Ausdrücklich darauf hinweisen möchten wir in diesem Zusammenhang, dass Nicht-Mitglieder – wenngleich nicht stimmberechtigt – zu dieser Veranstaltung des KRGB natürlich ebenso ganz herzlich eingeladen sind.

Wir freuen uns schon heute auf eine interessante und für alle Beteiligten in vielerlei Hinsicht gewinnbringende Tagung!

## Diözese Regensburg

### **Bericht von der Frühjahrstagung in Werdenfels**

Am Mittwoch, 29.03.2017 fand unsere diözesane Frühjahrstagung im Exerzitenhaus Werdenfels, Undorf statt. Thema war eine Orientierung hinsichtlich der Vielzahl christlicher Kirchen im Nahen Osten und in Nordafrika, denen auch nach Deutschland gekommene Flüchtlinge angehören. Als Referent konnte mit dem katholischen Geistlichen **Dr. Andreas-A. Thiermeyer** vom Collegium Orientale (CO) in Eichstätt, Träger der Ehrentitel Erzpriester der ukrainisch griechisch-katholischen Kirche und Archimandrit, ein hervorragender Fachmann gewonnen werden. Das CO ist ein katholisches Studienkolleg, das der Ausbildung von Priesteramtskandidaten und dem Postgraduierten-Studium von Klerikern unterschiedlicher Ostkirchen dient. Dr. Thiermeyer ging auch der Frage nach, ob Islam und Demokratie grundsätzlich vereinbar sind, und beschäftigte sich schließlich mit der Vorgehensweise im Fall des Taufbegehrens von Flüchtlingen.

*Eva Czinczoll*

### **Fortbildung vom 20. bis 21. November 2017 im Bildungshaus Schloss Spindlhof**

Am 20./21.11.2017 findet im Bildungshaus Schloss Spindlhof, Regenstauf, die große Fortbildungstagung auf Diözesanebene zum Thema

#### **Bibeldidaktik in postmodernen Zeiten**

statt. In diesem Zusammenhang wird die neue Einheitsübersetzung vorgestellt. Außerdem sollen durch Vortrag und Workshops verschiedene Wege aufgezeigt werden, wie an Bibeltexte mit Schülern herangegangen werden kann, denen der christliche Glaube weitgehend fremd ist.

Im Rahmen dieser Tagung findet auch die Diözesanmitgliederversammlung statt, zu der herzliche Einladung ergeht.

*Eva Czinczoll*

## Einladung zur KRGB-Diözesanmitglieder- versammlung im Rahmen der diözesanen Jahrestagung

am Montag, dem **20. November 2017** im Bildungshaus  
**Schloss Spindlhof, Regenstauf** um **13:15 Uhr** im  
Tagungsraum.

### Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes mit Aussprache und Entlastung
2. Wahl des/der Diözesanvorsitzenden
3. Anträge
4. Sonstiges

### KRGB-Diözesanwahlen

Bei der KRGB-Mitgliederversammlung am 20. November 2017 steht wieder die Wahl des/der Diözesanvorsitzenden, an.

*Wahlvorschläge (Muster am Ende der Rubrik) sind **bis zum 13. November 2017** zu senden an die Diözesanvorsitzende*

Eva Czinczoll  
Föhrenstraße 5  
93186 Pettendorf-Aichahof  
oder mail: regensburg@krgb.de

## Diözese Würzburg

### Einladung zur KRGB-Diözesanmitglieder- versammlung

am Donnerstag, dem **12. Oktober 2017** im Exerzitienhaus  
**Himmelsportfen, Würzburg** um **11.00 Uhr** im Tagungsraum.

### Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes mit Aussprache und Entlastung
2. Wahl des/der Diözesanvorsitzenden
3. Anträge
4. Sonstiges

### KRGB-Diözesanwahlen

Bei der KRGB-Mitgliederversammlung am 12.10.17 steht wieder die Wahl des/der Diözesanvorsitzenden an.

*Wahlvorschläge (Muster am Ende der Rubrik) sind **bis zum 5. Oktober 2017** zu senden an den Diözesanvorsitzenden*

Harald Drescher  
Frobenius-Gymnasium  
Van-der-Tann-Str. 8-10  
97762 Hammelburg  
oder mail: drescherh@frobenius-gymnasium.de



Foto: Thorben Wengert @ pixelio.de

### Muster für alle Wahlvorschläge:

## Wahlvorschlag für den KRGB-Diözesanverband

Ich,

.....  
(Name, Adresse)

schlage für die Wahl zum/zur

- Diözesanvorsitzenden,
- Stellv. Diözesanvorsitzenden,
- Schriftführer/in

.....  
(Name, Adresse)

vor.

### Einverständniserklärung

Ich erkläre mich zur Kandidatur bereit. Im Falle meiner Wahl werde ich das Amt annehmen.

.....  
Datum,

.....  
Unterschrift



## Die Zukunft des Religionsunterrichts

### Stellungnahmen aus dem BKR und seinen Mitgliederverbänden zur aktuellen Kontroverse.

Ende des vergangenen Jahres ist ein **Papier der deutschen Bischöfe über „Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts“** erschienen.

Daraufhin haben sich auch die Religionspädagogen an unterschiedlichen Stellen zu Wort gemeldet und ebenso Stimmen, die den konfessionellen und auch konfessionsübergreifenden Religionsunterricht vehement ablehnen, u.a. in „Publik-Forum“, der ZEIT und „Wir sind Kirche“. Eine Zusammenfassung dieser Positionen finden Sie in der Herder Korrespondenz 71. Jahrgang (2017), Heft 2, S. 9-10.

Aus den Diözesanverbänden Münster (c) und Köln (a) sowie von Elmar Middendorf aus dem BKR-Vorstand (b) sind dazu Stellungnahmen erschienen. Außerdem hat der Landesvorstand NRW in Hinblick auf die dortigen Landtagswahlen „Wahlprüfsteine“ an die Parteien geschickt und ihre Reaktion veröffentlicht (d)

#### a) Stellungnahme des Kölner Verbandes (VKRG Köln) zu:

Ulrich Riegel, Welche Zukunft hat das konfessionelle Modell?  
In: Herder Korrespondenz 2/2016

Als Erstes (!) beschäftigt sich Ulrich Riegel mit den Stundentafeln, ohne zu berücksichtigen, dass es auch in anderen Fächern Differenzierungen gibt, mit denen die Schulen wie selbstverständlich zurecht kommen. Vertreter\_innen der sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächer kämen nie auf die Idee, ausgerechnet stundenplantechnische Gegebenheiten zum Ausgangspunkt ihrer fachdidaktischen Überlegungen zu machen.

Der Autor begnügt sich mit der Pauschalbehauptung, dass „vielerorts nur noch wenige Schülerinnen und Schüler“ am Religionsunterricht teilnehmen. Belastbare Daten bringt er nicht. Außerdem berücksichtigt Riegel besondere Situationen nicht, wie z. B. in Diasporaregionen, und differenziert auch nicht zwischen den verschiedenen Systemen der Grundschulen, der weiterführenden und der beruflichen Schulen.

Was „vielerorts“ tatsächlich geschieht, ist „Religionsunterricht für alle“ im Klassenverband, der dem Grundgesetz und fast allen Landesverfassungen widerspricht. Darf es egal sein, dass es für einen solchen Unterricht weder eine wissenschaftliche Bezugsdisziplin noch eine geprüfte Fachdidaktik, weder Ausbildungsgänge noch Lehrpläne oder genehmigtes Lehrmaterial gibt? Oft handelt es sich nur um eine ökonomische Strategie, die zur

konfessions- oder religionsübergreifenden „Ökumene“ hochstilisiert wird. Seit vielen Jahren ist zu beobachten, dass auf diese Weise Religionslehrerstunden eingespart werden, welche anderen, für wichtiger gehaltenen Fächern zugute kommen. Hier können persönliche weltanschauliche Positionen in dienstliche Entscheidungen münden. Nicht selten wird das Fach – trotz möglicher Alternativen – zusätzlich benachteiligt, z. B. durch ungünstige Stundenpläne, überdurchschnittlich große Lerngruppen oder geringere Anerkennung.

Dass Eltern „kaum noch Verständnis für den konfessionellen Charakter“ des Religionsunterrichts haben, ist eine bloße Annahme, zumal nicht klar wird, was hier „Charakter“ meint.

Dass es die Probleme, die Riegel anführt, auch gibt, wird nicht bestritten. Aber die Situation ist sehr viel differenzierter und es gibt erhebliche Unterschiede zwischen Regionen, Bundesländern und Diözesen, die der Autor einfach einebnert.

Hilfreich ist, dass Riegel unterschiedliche Modelle vorstellt. Dass er selbst dem religionskundlichen Modell den Vorzug gibt, war allerdings nach seinem nicht geglückten Versuch einer Diagnose schon zu erwarten.

Der Autor fühlt sich dem „aktuellen Zeitgeist“ verpflichtet. Das ist etwas anderes als eine aufmerksame, ebenso verständnisvolle wie kritisch-konstruktive Beobachtung der Säkularität als „Zeichen der Zeit“ (Vat.II, Gaudium et spes 4). Zu diesen Zeichen zählt z. B. die Schwierigkeit, eine gemeinsame Basis für verbindliche Werte und Normen zu finden sowie den guten Willen zu ihrer Anerkennung zu wecken und zu stärken. Wenn aber „Religion vor allem [!] als ethische Ressource“ begriffen wird, wird sie verzweckt und verkürzt – sie liefert sich dem Kriterium der Nützlichkeit aus. Wie kann auf diese Weise überhaupt in den Blick kommen, dass nach der Heiligen Schrift von Juden und Christen die Initiative des menschenfreundlichen Gottes dem ethischen Imperativ vorausgeht?

Ob der Autor auch dann noch dafür ist „alle religiösen Traditionen prinzipiell gleichberechtigt“ zu behandeln, wenn es um wissenschaftsfeindliche biblizistische Überzeugungen geht, wenn z. B. Evolutionstheorien und Schöpfungsglauben sinnentstellend als einander widersprechende Positionen gegenübergestellt werden? Wäre auch eine religiös begründete „Ethik der Gewalt“ gleichberechtigt?

Jedes Fach braucht seine Bezugswissenschaft, sonst wird es trivial oder ideologisch. In Nordrhein-Westfalen ist Philosophie als Ersatzfach eingerichtet worden, das redlich auch seine eigenen Methoden und Grenzen reflektiert. Wie dies im empfohlenen „Religionsunterricht für alle“ geschehen kann und soll, wird nicht ersichtlich.

Nichtchristliche Schülerinnen und Schüler können, wie eine bewährte Praxis zeigt, durch Teilnahme am altersgerecht erteilten Philosophieunterricht, in dem auch religionsphilosophische Themen erschlossen werden, sehr wohl an „religiöser Bildung an öffentlichen Schulen teilhaben, ohne einen eigenen konfessionellen Unterricht für sie einzurichten“. Als ordentliches Unterrichtsfach ist Philosophie auch versetzungsrelevant.

Es wäre für jedes Fach eine Überforderung, „sämtliche [!] Positionen innerhalb einer säkularen Gesellschaft“ zu „berücksichtigen, die mit Wahrheitsanspruch auftreten“.

Aktuelle Verschwörungstheorien inklusive? Die schulische Realität zeigt, dass nur exemplarisches Lernen am anspruchsvollen Gegenstand zu tieferem Verständnis von Wesentlichem führt und Banalisierung vermeiden hilft.

Warum sollte eigentlich konfessioneller RU nicht dazu „befähigen“ können, „friedfertig mit weltanschaulicher Differenz umzugehen“? Hier wird ein Vorurteil eingeschmuggelt. Es waren übrigens Religionspädagoginnen und Philosophinnen, die sich als erste und mit guten Gründen für eine sachkundige, aufgeschlossene Darstellung und Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen eingesetzt haben.

Es müsste die bei Riegel nicht angesprochene Frage mit verhandelt werden, was wir unter Toleranz verstehen. Sie ist nicht so einfach zu praktizieren wie der aktuelle Zeitgeist meint, sondern eine anstrengende Tugend, die Entschiedenheit und Verschiedenheit aushält, ohne sie ins Beliebig abgleiten zu lassen.

Das lexikalische Aufblättern von Religionen und Weltanschauungen – womit man sich das, was einen möglicherweise unbedingt angeht, locker vom Leib halten kann – genügt nicht. Junge Menschen brauchen, um ihre begründete eigene Entscheidung treffen zu können, das lebendige Beispiel ihrer Lehrerinnen dafür, dass und wie man aus einem bestimmten Glauben leben kann, ohne die Vernunft zu verraten, wie man sich in kritischer Loyalität mit einer Glaubensgemeinschaft identifizieren und sich ebenso kritisch wie friedlich mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen auseinandersetzen kann. Alle Vergleiche hinken ... aber was wäre das für ein Sportunterricht, der von bewegungsmüden Pädagoginnen erteilt würde?

Konfessionellen Religionsunterricht zu erteilen heißt nicht, ökumenisch und interreligiös unmusikalisch zu sein. Der eigene Standpunkt bildet eine wesentliche Voraussetzung für Dialog und Trialog.

Vorausschauende Religionspädagoginnen haben sich schon vor Jahren für einen konfessionellen Religionsunterricht in ökumenischer Verantwortung eingesetzt. Dieser bringt Konfessionen nicht zum Verschwinden, sondern zum Vorschein und zusammen. Dafür gibt es verschiedene praktikierbare Modelle der Kooperation.

Die Ermittlung und Reflexion von gesellschaftlichen Umbrüchen, Fortschritten und Krisen ist ebenso notwendig wie die Weiterentwicklung von religionspädagogischen Konzepten mit dem Ziel, die Fähigkeit zur freien, gut überlegten und verantwortlichen Glaubensentscheidung zu fördern. Den Methoden kommt hierbei eine große Bedeutung zu. All das ist nicht leicht. Aber die Überhöhung des säkularen Zeitgeistes durch ein unkritisch auf ihn abgestimmtes Konzept zählt nicht dazu.

Nötig sind stattdessen die

- differenzierte, ehrliche Bestandsaufnahme mit Hilfe solider Zahlen und weiterer empirischer Methoden
- entschiedene Wahrnehmung der staatlichen Schulaufsicht und des Rechts der kirchlichen Einsichtnahme
- Beratung der Schulleitungen und der Religionslehrerinnen

- bedarfsgerechte Anforderung und Zuweisung von Religionslehrerinnen
- Diskussion von Problemfällen sowie fachdidaktisch begründete, klar definierte und befristete Ausnahmeregelungen im Rahmen demokratisch legitimer Gesetze.

Für den Vorstand und Beirat der VKRG Köln  
Agnes Steinmetz, Vorsitzende / Ilsetraud Ix, Beirätin

## b) Elmar Middendorf (BKRK) am 9.10.2016 zu :

„Schafft diesen Religionsunterricht ab“,  
Publik-Forum Nr. 19 | 2016

*Sehr geehrter Herr Scholl,*

in der neusten Ausgabe von Publik-Forum plädieren Sie für einen radikalen Neuanfang bei der Einrichtung von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Der konfessionelle Religionsunterricht komme selbst nach Ansicht der deutschen Bischöfe an sein Ende. Man solle nun die Chance nutzen, die Förderung der konfessionellen Bekenntnislehre an Deutschlands Schulen zu beenden. Stattdessen solle ein Religionsunterricht im Klassenverband eingeführt werden, der auf Artikel 1 des Grundgesetzes basierend die Menschenwürde in den Mittelpunkt stellt, und damit einem weitgefassten Begriff von Religion entspricht. Anhand der klassischen Kardinaltugenden und weiterer moderner Tugenden skizzieren Sie ein Curriculum dieses Faches. So sympathisch und wünschenswert mir dieses von Ihnen entworfene Fach erscheint, so sehr möchte ich aber doch davor warnen, es gegen den bisherigen Religionsunterricht auszuspielen.

Dass Religionsunterricht nach Artikel 7 Absatz 3 des Grundgesetzes nach dem Krieg zunächst nur als christlicher Unterricht in evangelischer oder katholischer Ausprägung existierte, ist keine Privilegierung der Kirchen, sondern lediglich Ausdruck der religiösen Situation im Deutschland jener Jahre. Das Grundgesetz hatte jedenfalls nicht im Sinn, dass in Deutschland die „unverkürzte Glaubenslehre“ (Woher stammt dieses Zitat?) gewährleistet werden sollte, auch wenn manche Bischöfe das bis heute so sehen. In den letzten Jahrzehnten hat sich die weltanschauliche Vielfalt in Deutschland immer stärker ausdifferenziert. Neben nichtchristlichen Religionen – allen voran der Islam – gibt es zunehmend auch nichtreligiöse Weltanschauungen, die teils sogar verbandlich organisiert den Charakter von Bekenntnisgemeinschaften annehmen. Eine Gleichbehandlung im Sinne des Artikels 7 müsste solche Gemeinschaften eigentlich auch berücksichtigen. Bisher geschieht das jedoch nur gegenüber den Religionsgemeinschaften. Jüdischen Religionsunterricht gibt es schon lange, islamischen seit einigen Jahren, aber bisher nur in einigen Bundesländern. Christlicher Religionsunterricht wird bei gleichbleibender Entwicklung in absehbarer Zeit nur einer unter vielen sein. Konfessionelle Unterschiede werden dann marginal. Kooperation der Konfessionen wird unausweichlich und ist ja auch heute schon vielfach gängige Praxis.

In Artikel 7 wird ein Grundsatz positiver Religionsfreiheit formuliert. Das derzeitige politische Interesse am islamischen Religionsunterricht macht jedoch auch einen weiteren Aspekt des Artikels deutlich. Hier wird nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht zur religiösen Bildung formuliert. Wer sich in Deutschland zu einer Religion bekennt, muss sich religiös bilden. Religiöse Bildung macht sprachfähig und auskunftsfähig und ermöglicht die Entwicklung eines eigenen vor der Vernunft begründeten Standpunktes in seiner eigenen Religion. Nur so wird eine kritische Haltung zur eigenen Religion und damit Toleranz gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen überhaupt möglich. Die Rolle des Religionsunterrichts besteht genau darin, Glauben mit wissenschaftlicher Theologie in Verbindung zu bringen. Diese Aufgabe ist daher in der Schule verortet. Die christlichen Kirchen unterscheiden zwischen der Einübung in den Glauben (Katechese), die in der Gemeinde oder im Elternhaus stattfindet, und der Reflexion über den Glauben, die im Religionsunterricht stattfindet. Meine persönliche Erfahrung zeigt, dass Muslime, die sich mit der Erstellung muslimischer Lehrpläne befassen, zu ebendieser Unterscheidung finden, und damit in der öffentlichen Schule das Moment der Reflexion als Gegengewicht zum Koranunterricht der Moscheen etablieren. Nichtreligiöse Weltanschauungen und Bekenntnisse genießen zwar nicht das Recht, in der Schule mit einem Fach vertreten zu sein, sie stehen aber leider auch nicht in der Pflicht der Selbstvergewisserung ihrer eigenen Möglichkeiten und Grenzen im Rahmen eines vernünftigen Diskurses. Hier liegt nach meiner Meinung die eigentliche Herausforderung. Zu Recht fordert z.B. die Humanistische Union eine Gleichbehandlung mit den Religionsgemeinschaften.

Religionsunterricht darf in der Regel nur von Personen erteilt werden, die an einer Hochschule ein wissenschaftliches theologisches Studium mit Staatsexamen abgeschlossen haben. Das macht es in Deutschland notwendig, islamisch-theologische Fakultäten zu gründen. Wie schwierig dieser Weg für aufgeschlossene Muslime ist, zeigt z.B. das Gerangel um den Münsteraner Professor Mouhanad Korchide. Grundlage des Unterrichts sind Lehrpläne, die von den Glaubensgemeinschaften erstellt und vom Staat genehmigt worden sind. Zu den Inhalten des Unterrichts zählt in allen Lehrplänen selbstverständlich auch die Beschäftigung mit anderen Religionen. Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind nach meiner Erfahrung immer darum bemüht, Schülern die Begegnung mit authentischen Vertretern anderer Religionen zu ermöglichen. Ein allgemeiner Unterricht über Religionen bei gleichzeitigem Wegfall des bekenntnisorientierten Religionsunterrichts wäre kein Religionsunterricht mehr. Wer etwas über Religionen erfährt, ohne wenigstens seine eigene Religion von innen zu kennen, wird auch alle anderen Religionen nur schwer verstehen können. Die Innenperspektive einer Religion kann aber nur im geschützten Raum bekenntnisorientierter Lerngruppen erlernt und kritisch befragt werden. Unterricht in Religion und Unterricht über Religion bedingen einander.

Ein Unterricht, der von Staats wegen zur Kritik an Religionen und Weltanschauungen erzieht, sich also einen quasi neutralen Standpunkt gegenüber allen Weltanschauungen

zumutet, läuft immer Gefahr, seinerseits die weltanschauliche Neutralität aufzugeben. Hier gilt wiederum das Diktum des von Ihnen zitierten Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben.“ Ein verpflichtendes Fach Religion/Ethik wäre ein solches Mittel des Rechtszwanges. Was in Luxemburgischen Schulen geschieht, nimmt Kinder und Jugendliche in ihrer religiösen Identität nicht ernst. Ein solcher Unterricht ist bestenfalls ein recht oberflächlicher Lebenskundeunterricht, der jedoch den Kern der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler nicht erreicht, nämlich „das, was sie unbedingt angeht“ (frei nach Paul Tillich). Schlimmstenfalls ist er schlicht übergriffig und totalitär anmaßend, genau das, was nach Artikel 7 dem Staat verwehrt werden soll.

Sie sagen, es erscheine „dringend erforderlich, bereits in der Schule aufzuzeigen und vor allem auch praktisch-konkret einzuüben, dass es trotz aller Differenzen vielfache Gemeinsamkeiten gibt“, und insinuiert damit, dass dies in der Schule nicht stattfindet. Als Lösung empfehlen Sie ein Unterrichtsfach im Klassenverband, das Toleranz fordert und fördert. Genau dies geschieht in jeder Deutschstunde, Geschichtsstunde, Sportstunde usw., auf dem Pausenhof und auf Klassenfahrten, denn dort lernen Schülerinnen und Schüler, miteinander zu leben und mit den gegenseitigen Unterschieden umzugehen. Hier lernen sie – wie Ernst-Wolfgang Böckenförde sagt – „dass mental wie auch emotional dasjenige, was die anderen betrifft, auch mich angeht, nicht von der eigenen Existenz getrennt wird. Auf dieser Grundlage kommt es – Ausdruck der Solidarität – zur Anerkennung gemeinsamer Verantwortung, von Einstandspflichten und wechselseitiger Leistungsbereitschaft“.

Durch Religionsunterricht an öffentlichen Schulen wird die Religion in den gesellschaftlichen Diskurs „gezwungen“. Religion wird befragbar in Gestalt religiös gebildeter Schüler und in Gestalt staatlich bestellter Religionslehrer als Vertretern ihrer Religion. Ich kenne kaum einen Ort, an dem ganz unverkrampft so viel Austausch über religiöse Fragen stattfindet wie in der Schule; sei es im Lehrerzimmer ein Gespräch über den Begriff der Gerechtigkeit zwischen dem eingefleischten Szientisten und dem katholischen Religionslehrer (hoffentlich demnächst auch dem muslimischen); sei es in der Klasse im Stuhlkreis, wo muslimische Schülerinnen und Schüler den anderen erklären, warum und wie sie das Fasten im Ramadan einhalten wollen oder wo verdutzte christliche Schüler Auskunft geben sollen, warum sie an Christi Himmelfahrt eigentlich einen freien Tag brauchen; sei es beim öffentlichen Fastenbrechen auf dem Schulhof, zu dem der überwiegend muslimische Elternbeirat die Schulgemeinschaft einlädt; sei es beim Abiturgottesdienst, an dem auch Nichtgläubige als Gäste teilnehmen, im Chor mitsingen und sich mit einem philosophischen Text einbringen; seien es die vielen Themen in Fächern wie

Deutsch, Geschichte, Kunst usw., die zu theologischen Diskussionen führen. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Aufgabe des weltanschaulich neutralen Staates ist es, freie Religionsausübung zu gewährleisten – dazu gehört auch, sich religiös bilden zu können – und selbst keine Religion vorzugeben oder zu privilegieren. Er muss Strukturen schaffen, die das vernünftige Miteinander der Weltanschauungen ermöglichen. Das bundesdeutsche Modell von Religionsunterricht in gemeinsamer Verantwortung von Staat und Bekenntnisgemeinschaft leistet dazu einen hervorragenden Beitrag.

Mit freundlichen Grüßen  
Elmar Middendorf

### c) Leserbrief /Stellungnahme des Münsteraner Verbandes (vkrm)

zu Stefan Schmitt: Brauchen wir „Reli“ noch?  
26.01.2017 in der ZEIT

*Sehr geehrter Herr Schmitt,*

mit großem Interesse habe ich Ihren aktuellen Beitrag zur Frage nach der Notwendigkeit eines schulischen (konfessionellen) Religionsunterrichts in Deutschland gelesen. Es zeichnet die ZEIT aus, dass sie sich solch aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen annimmt und argumentativ den verschiedenen Standpunkten nachgeht.

Gerade aus diesem Grund möchte ich aber die von Ihnen angeführten Aspekte nicht unwidersprochen stehen lassen, und zwar nicht nur, weil ich selbst als kath. Religionslehrer an einem Gymnasium tätig und Vorsitzender des Religionslehrerverbandes im Bistum Münster bin, sondern auch, weil es einer fachlich hermeneutischen Klarstellung Ihrer Sichtweise auf die Inhalte und Ziele des Religionsunterrichtes bedarf.

Meinen weiteren Ausführungen eine Beobachtung vorweg: Sie postulieren direkt in Ihrer Überschrift „Das Fach MUSS weg!“ Ist es Zufall oder nicht, dass Sie für Ihre Position gerade das Modalverb müssen bemühen?! Hätte ein vornehmlich an der Sache interessierter Redakteur auf die Frage „Brauchen wir Reli noch?“ nicht eher formuliert: „Das Fach KANN weg!“?! Ich wundere mich darüber insofern, als ich mich frage, ob dieses Detail nicht schon andeutet, dass Ihre Motivation und Ihre ablehnende Haltung viel weniger von inhaltlichen Argumenten herrühren als vielmehr das Ergebnis persönlicher Enttäuschungen oder Antipathien im Feld von Religion und/oder Kirche sind. (Oder führen Sie mit dem gleichen Pathos und der gleichen Motivation Auseinandersetzungen über Fächer wie Kunst oder Literatur, die übrigens – Ihrer Fachsystematik und Argumentation folgend – ebenfalls problemlos im Fach Deutsch oder Geschichte aufgelöst werden könnten?! Ich vermute, die Existenz dieser Fächer im Fächerkanon stört Sie wohl weitaus weniger.)

Dass es persönlichen Enttäuschungen und Haltungen gegenüber einem Fach gibt, kommt leider immer wieder vor, ist nachvollziehbar und allzu menschlich. So mag beispielsweise gerade die Generation derer, die etwa in den 50er/60er-Jahren Religionsunterricht nach dem sog.

„Grünen Katechismus“ erlebt hat, wohl nur wenig Ermutigendes darüber berichten.

Als stellvertretender Ressortleiter des Bereichs WISSEN der ZEIT würde ich mir jedoch im Jahr 2017 von Ihnen eine sachlich fundierte und differenzierte Sichtweise wünschen, die sich mit den Zielen und Inhalten eines guten und zeitgemäßen Religionsunterrichts vertraut macht, bevor sie ein Urteil fällt.

Doch nun zu Ihren Argumenten: Wenn Sie sich mit der o.g. Frage, d.h. was ein zeitgemäßer und konfessioneller Religionsunterricht leisten kann und leisten WILL, beschäftigen, werden Sie mit dem Blick auf die Lehrpläne und moderne religionsdidaktische Konzepte sowie Inhalte schnell feststellen: Schon lange ist der Religionsunterricht von seinem Selbstverständnis her weder Ort einer nachzuholenden Glaubensvermittlung, noch Teil einer katechetisch-kirchlichen Unterweisung. Auch käme kein reflektierter Fachvertreter – wie Sie es anführen – auf die Idee, die Legitimität des Religionsunterrichtes heute aus seiner historischen Genese ableiten zu wollen. Dass das Fach in der Vergangenheit von seiner traditionellen Stellung im deutschen Bildungskanon profitiert haben mag, das mag sein. Dass ein Religionsdidaktiker es jedoch nötig hätte, sich auf eben diese zu berufen, um den Bildungsbeitrag des Faches zu rechtfertigen, ist Unterstellung. Wer angesichts der Herausforderungen der postmodernen Gesellschaft noch immer nicht die Notwendigkeit einsieht, wie wichtig ein ganzheitlicher Bildungsbegriff (etwa im Sinne Humboldts) ist und wie notwendig die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen für die Bildung ist, der hat schlichtweg blinde Flecken in seinem Bildungsverständnis.

Ziel und Auftrag des Religionsunterrichtes ist die Auseinandersetzung mit den anthropologischen Grundfragen (Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Wie soll ich handeln? Was ist der Mensch?). Diese Auseinandersetzung findet – im Gegensatz zum Fach Philosophie oder zu Fächern wie Religionskunde oder Werte, Ethik, Normen – unter der Annahme statt, dass Gott bzw. eine transzendente, letzte Wahrheit existiert. Insofern geht es darum, hier mit den Kindern und Jugendlichen die Option „Gott“ genau zu hinterfragen und im Hinblick auf die o.g. Grundfragen durchzubuchstabieren, d.h. konkret: Welche schlechten und guten Gründe gibt es, um von der Existenz Gottes auszugehen? Welche guten oder schlechten Erfahrungen lassen Menschen von so etwas wie Gott sprechen bzw. ihn anzweifeln? Welche Konsequenzen hat die Entscheidung für/gegen Gott im Hinblick auf die Wahrnehmung und Gestaltung von Lebenswirklichkeit? Welche Kriterien gibt es für eine verantwortbare und nicht verantwortbare Rede von Gott?

Die methodischen Werkzeuge für die Auseinandersetzung mit diesen Aspekten sind dieselben, die auch von anderen Geistes- und Sozialwissenschaften und der Philosophie bemüht werden: Begriffe und Argumente werden hinterfragt, Widersprüche und Inkonsistenzen durch Logik aufgedeckt, vorhandene Praxis wird (phänomenologisch, empirisch-qualitativ oder -quantitativ etc.) untersucht und vieles mehr.

Kurz gesagt: Im Religionsunterricht geht es wie in vielen anderen Fächern im Kern um eine vernunftgeleitete Reflexion. Was hier am Ende zählt ist die Stärke des

Arguments und nicht das Ausmaß des Glaubens oder der persönlichen Überzeugung. (Eben deshalb ist das Fach ja auch versetzungsrelevant!) Der Religionsunterricht ist somit auch nicht der Ort der Wertevermittlung, sondern der Wertekommunikation – das mag wie Wortklauberei klingen, ist es konzeptionell aber nicht.

Sie werden vermutlich einwenden, dass dies an sich zwar richtig sein mag, aber noch keinen hinreichenden Grund für einen konfessionell geprägten Unterricht abgibt, da dies auch in einem Fach wie Religionskunde oder Philosophie zu leisten wäre.

Dies mag im Hinblick auf wenige Inhalte unserer Lehrpläne auch stimmen, bei den meisten Inhalten stimmt es jedoch nicht. Denn ein Religionslehrer, der als bekennender Protestant, Katholik, Muslim, Jude etc. Religionsunterricht im Sinne unseres Grundgesetzes und in Übereinstimmung mit den Grundsätzen seiner jeweiligen Religionsgemeinschaft unterrichtet, ist eben insofern der kompetentere Ansprechpartner in seiner Religion als er 1) ein entsprechendes Hochschulstudium und damit eine reflektierte Auseinandersetzung mit seinen Glaubensinhalten vorzuweisen hat und 2) erfahrungsbezogen und persönlich Auskunft darüber zu geben vermag, was der konkrete Glaubensvollzug im Leben bedeutet.

Ersteres ist nötig, um sicherzustellen, dass die jeweiligen Glaubensaussagen und -inhalte überhaupt hermeneutisch angemessen und differenziert in den Blick genommen werden können. (So wenig wie ich für mich in Anspruch nehmen würde, meinen Philosophie-Kollegen etwas über griechische Staatstheorien erklären zu können, so wenig würde mein Philosophiekollege wohl behaupten, er wäre in der Lage eine theologisch fundierte Deutung der Abrahamserzählung oder der jahwistischen Schöpfungsgeschichte – die zweite der beiden Erzählungen – vorzunehmen.) Wer Radikalisierungen und fundamentalistischen Lesarten etwas entgegen will, der kann dies eben nur über eine fachlich fundierte Argumentation – und gerade die wird durch die Ausbildung in den evangelischen, katholischen und (zum Glück inzwischen auch) islamischen Fakultäten hierzulande gewährleistet.

Der zweite Aspekt (erfahrungsbezogene und persönliche Auskunft) ist nötig, weil Begriffe ohne Anschauung bekanntlich leer bleiben, das gilt für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ohnehin schon in besonderer Weise. Es gilt noch einmal mehr, wenn die Unterrichtsgegenstände im Wesentlichen auf der Sinnebene liegen und Wahrheiten im Hinblick auf ihre existenzielle Tragfähigkeit hin untersucht und bewertet werden sollen. Wer im Deutschunterricht mit Schülern über Erich Frieds „Es ist was es ist“ sinniert, kann dies eben auch besser, wenn er selbst schon einmal durch Höhen und Tiefen der Liebe gegangen ist, oder allgemeiner: wenn er selbst eine Vorstellung der darin zu findenden elementaren Wahrheiten hat.

In dieser Hinsicht ist ein in der eigenen Religion beheimateter Lehrer eben doch die anschaulichere und authentischere Auskunftsquelle als ein religionskundlicher Informant. Das gilt selbstverständlich nicht nur für die christliche Sicht: Ein buddhistischer Mönch wird eben kompetenter und authentischer Auskunft über meditative Versenkung geben

können als jemand, der dazu einen Lexikonartikel gelesen hat. Insofern missverstehen Sie leider sowohl die Rolle und Bedeutung des Religionslehrers, wenn Sie glauben, er wäre eine Art verlängerter Arm der Kirchen, noch erkennen sie seine theologisch-fachwissenschaftliche und persönliche (ggf. auch kritische) Expertise gegenüber den Kindern und Jugendlichen in Glaubensfragen an.

Insofern soll dies übrigens auch kein Plädoyer für einen ausschließlich christlichen, d.h. evangelischen oder katholischen Unterricht allein darstellen. Vielmehr wäre es begrüßenswert, wenn auch in den anderen großen Religionen ein Bekenntnisunterricht stattfinden könnte, der von Vertretern der Glaubensgemeinschaften und vom Staat gleichermaßen verantwortet werden kann.

Sie schreiben weiterhin: „Schule solle kritisches Denken für ein selbstbestimmtes Leben vermitteln“. In welchen Fächern und Disziplinen, wenn nicht in den Geisteswissenschaften, geschieht dies denn Ihrer Meinung?! Und wie sollten und könnten diese Fächer überhaupt ethische und Sinnfragen aufgreifen, wenn sie sich dafür auf das beschränken würden, was empirisch überprüfbar ist? Was ist mit Liebe, Hoffnung, Mut? Was ist mit der Frage nach gut und schlecht? Bei all diesen Phänomenen handelt es sich erkenntnistheoretisch um Dinge, die sich einer Überprüfbarkeit, wie Sie sie einfordern, entziehen. Dies kann also kein belastbares Ausschlusskriterium für ein Schulfach sein.

Das am Ende Ihres Beitrags aufgeführte Argument zur angeblichen Widersprüchlichkeit von staatlichem Interesse und nicht-staatlicher Institution erledigt sich im übrigen schnell, wenn Sie sich selbst noch einmal intensiver mit den Prozessen der Wertebildung in freiheitlich-demokratischen Gesellschaft auseinandersetzen. Denn wie Ihr Kollege M. Hartung bereits in Anlehnung an das Böckenförde-Dilemma richtig feststellt: „Der freiheitliche säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“. Was das konkret bedeutet, hat Wolfgang Thierse in einem Interview Ihrer Zeitung (11/2012) auf den Punkt gebracht: In einem weltanschaulich neutralen Staat zu leben, heißt nicht (!), dass dieser Staat Partei ergreifen darf für Areligiosität, Laizismus, Atheismus. Nein, im Gegenteil: Es muss in seinem Interesse sein, alle Bürger (und Gemeinschaften) dazu einzuladen, aus ihren unterschiedlichen Überzeugungen heraus am Gemeinwohl mitzuwirken. Er hat für die reflektierte Auseinandersetzung mit Sinn- und Weltanschauungsangeboten zu sorgen (!), die zur freiheitlich demokratisch Grundordnung ihren Beitrag leisten.

Was passiert, wenn die in Deutschland vorhandene „res mixta“, d.h. die gemeinsame Verantwortung des Religionsunterrichts von Religionsgemeinschaften und Staat aufgegeben wird, davon können Sie sich übrigens leicht ein Bild machen, wenn Sie in andere Staaten wie etwa die USA schauen, die keinen solchen Religionsunterricht kennen: Religiöse Bildungsprozesse werden hier aus den öffentlich zugänglichen Systemen quasi ausgeklammert und stattdessen privat verantwortet, d.h. im Zweifelsfalle auch von Leuten, die keine Ausbildung und/oder Rechenschaftspflicht haben im Hinblick darauf, was und wie sie lehren. Das Ergebnis: Fundamentalistische Strömungen entstehen in einem Land, das sich doch für so aufgeklärt hält. Und diese reichen in unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen hinein. Kreationisten haben hier durchschlagenden

Erfolg damit, literarische Aussagen aus der Bibel wie naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verkaufen. Breite Massen an US-Amerikanern sind heute davon überzeugt, die Genesis-Erzählung wolle eine evolutionäre Beschreibung der Weltentstehung abgeben. Noch Fragen?

Auflösen lässt sich also das Problem eines nicht-aufgeklärten Religionsverständnisses eben nicht durch die Abschaffung des Religionsunterrichts, sondern durch seine Stärkung, und zwar in dem Sinne, dass er Ort einer vernunftgeleiteten Reflexion und verantwortbar authentischen Begegnung sein muss. Sollten Sie selbst nie solchen Unterricht erlebt haben, machen Sie sich bei uns gerne mal ein persönliches Bild davon.

Im Namen des  
Verbandes katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer  
an Gymnasien und Gesamtschulen im Bistum Münster,  
mit freundlichen Grüßen  
Marcus Hoffmann

#### d) Wahlprüfsteine RU

Der Landesverband katholischer Religionslehrer und -lehrerinnen an Gymnasien und Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen e. V. (LKRNG) hat mit Blick auf die diesjährige Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen drei „Wahlprüfsteine“ formuliert und sie einzelnen Parteien vorgelegt.

Die „Wahlprüfsteine“ im Wortlaut:

- Welchen Stellenwert messen Sie religiöser Bildung im Schulsystem Nordrhein-Westfalens bei?
- Immer wieder muss festgestellt werden, dass Religionsunterricht in den Schulen nicht erteilt wird, sogar über Jahre hinweg glatt ausfällt. Durch welche Maßnahmen wollen Sie den verfassungsrechtlich garantierten Status des konfessionellen Religionsunterrichts in NRW sicherstellen?
- Wie sehen Sie angesichts der immer größer werdenden Heterogenität der Schülerinnen und Schüler in NRW die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichtes?

Versendet wurden diese Fragen im Dezember 2016 an alle Parteien, die sich voraussichtlich um Landtagsmandate bewerben werden. Der Landeswahlleiter konnte zu diesem Zeitpunkt noch keine Wahlliste zur Verfügung stellen, war jedoch behilflich durch die Bereitstellung einer Suchmatrix für die eigene Internetrecherche. Alle auf diesem Weg ermittelten Parteien wurden angeschrieben und um Stellungnahme zu den o. g. „Wahlprüfsteinen“ gebeten. Da sich fast alle Parteien zurückmeldeten (von zwei Parteien erfolgte ein Votum, das sich nicht speziell auf die Wahlprüfsteine bezieht; die Partei „Die Partei“ formulierte leider noch keine Antwort) können die Antworten öffentlich gemacht und eingesehen werden. Sie sind zu finden unter: <http://vkrng-koeln.de/wir-ueber-uns/lkrng-nrw.html>

(Heiko Overmeyer, LKRNG NRW)

## Kooperation mit Verbänden, Arbeitsgemeinschaften und Institutionen



Deutscher  
Katecheten-Verein  
e.V. (dkv)

### Religionslehrerkalender 2017/2018

Der Religionslehrerkalender 2017/18 stellt eine echte Alternative zu den herkömmlichen

Lehrerkalendern dar. Natürlich enthält er alles Notwendige (Notenlisten, Stundenplänen – ebenfalls als kostenloser Download erhältlich) und Nützliche (Ferientermine, Feier- und Namenstage etc.). Er bietet außerdem interessante Impulse, Informationen und Adressen aus den Bereichen Kirche, Schule und Religionsunterricht.

Viele der abgedruckten Texte, Gebete und Bilder sind im RU direkt einsetzbar und tragen dazu bei, diesen lebendiger und aktueller zu gestalten.

- Mit Notenlisten, Stundenplänen (auch in DIN A4 kostenlos downloadbar),
- Ferienterminen, Adresslisten Kirche, Schule und RU,
- interessanten Impulsen und Informationen aus den Bereichen Kirche, Schule und RU.

Religionslehrerkalender 2016/2017,  
256 Seiten, DIN A6. Preis 5,95 € inkl. ges. MwSt.  
ISBN 978-3-88207-457-4 DKV-Bestell-Nr. 74574  
Der Titel erscheint Mai 2017.  
[http://www.katecheten-verein.de/  
shop/shop/dkv/apply/viewdetail/id/1891/](http://www.katecheten-verein.de/shop/shop/dkv/apply/viewdetail/id/1891/)

AERGB



### Stellungnahme der AERGB zur aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern (AERGB) unterstützt in der aktuellen Diskussion die Positionen, die ein einheitliches Gymnasium mit einem Abitur nach neun Jahren fordern.



Wir sehen in einer Verlängerung der Lernzeit für den Bildungsprozess im Allgemeinen und für das Fach Evangelische Religionslehre im Besonderen folgende Vorteile:

1. Mehr Zeit für nachhaltigen Kompetenzerwerb: Religiöse und ethische Bildung ist gekoppelt an den Reifeprozess der Schülerinnen und Schüler und braucht Zeit, um nachhaltig wirksam zu werden.

2. Vorentlastung der gymnasialen Oberstufe: Das für den Evangelischen Religionsunterricht typische mehrdimensionale Lernen und Lehren braucht Zeit für Subjektorientierung, anwendungsbezogenes Lernen sowie vertiefte Diskussion im Sinne der Kompetenzorientierung. Deshalb fordern wir eine inhaltliche und methodische Vorentlastung der Oberstufe.

3. Wiederherstellung der Rahmenbedingungen für ökumenische Kooperation, diakonisches und interreligiöses Lernen: Eine Entzerrung der Stundentafel schafft Möglichkeiten, in den genannten Themenfeldern auch praxisnah und lebensweltbezogen zu lernen.

4. Sicherung des Stellenwertes des evangelischen Religionsunterrichts durch Zurückfahren des Nachmittagsunterrichts, der in der Praxis insbesondere die Fächer der ästhetischen und religiösen bzw. ethischen Bildung und Sport betrifft. Dem damit drohenden Qualitätsverlust sowie sinkender Wertschätzung treten wir entschieden entgegen.

5. Mehr Raum für soziales Lernen und Persönlichkeitsbildung: Durch den gestiegenen Zeitaufwand, u.a. durch Nachmittagsunterricht und eine insbesondere in ländlichen Gegenden immer noch z.T. prekäre Verkehrsverbindung, hat auch das freiwillige soziale Engagement im Bereich der Kirchen gelitten.

Als Vertreter des evangelischen Religionsunterrichts setzen wir uns dafür ein, dass die schulischen Rahmenbedingungen den Möglichkeiten des sozialen Lernens und der Persönlichkeitsbildung im kirchlichen Ehrenamt nicht entgegenstehen.

6. Entlastung der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrkräfte von einer zunehmend herrschenden Leistungs- und Effizienzforderung: Im Sinne eines christlichen Menschenbildes muss Schule die einseitige Ausrichtung auf das Wissen und die Fähigkeiten eines Menschen relativieren, den ganzen Menschen in den Blick nehmen und einen freiheitlichen Bildungsprozess ermöglichen. Wertschätzung und gegenseitige Achtung dürfen nicht allein auf Leistung und Effizienz beruhen. Zur Erfüllung dieser Aufgaben braucht es u.a. eine ausreichend gesicherte Unterrichtsversorgung, angemessene Klassengrößen und eine Reduzierung der Stofffülle.

7. Notwendigkeit eines durchgängig zweistündigen Religionsunterrichts angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen weltweit: Religiöse und ethische Bildung befähigt Schülerinnen und Schüler zur differenzierten Auseinandersetzung mit (religiösem) Fundamentalismus, (medial) konstruierter Wirklichkeit und Erziehung zu Freiheit, Friedfertigkeit und Toleranz.

Februar 2017

Der Vorstand der AERGB ([www.aergb.de](http://www.aergb.de))



Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de

## Landeskomitee der Katholiken in Bayern



### „Wohin steuert unsere Demokratie?“

Herbstvollversammlung in Würzburg

Im Rahmen ihrer Herbstvollversammlung am Freitag und Samstag, 25. und 26. November, in Würzburg setzten sich die Mitglieder des Landeskomitees der Katholiken in Bayern mit der Frage „Wohin steuert unsere Demokratie?“ auseinander. „Die Achtung der Menschenwürde, das Streben nach Gerechtigkeit und Solidarität, aber auch nach Personalität und Subsidiarität in unserer Sozialen Marktwirtschaft zählen zu den großen Errungenschaften, um die uns zahlreiche Länder dieser Erde beneiden“, schreibt der Vorsitzende des Landeskomitees, Albert Schmid, in der Einladung zur Vollversammlung und stellt zugleich die Frage: „Bieten die sicher geglaubten Werte unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaats keinen Halt mehr?“

Nach der Eröffnung der Vollversammlung am Freitag, 25. November, um 14 Uhr im Burkardushaus – Tagungszentrum am Dom, in Würzburg begann der Studienteil mit einem Grundsatzreferat von Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing, sowie einem Vortrag über „Demokratie und Medien“ von Martin Balle, Verleger des Straubinger Tagblatts und der Abendzeitung. Daran schloß sich eine Podiumsdiskussion an mit Balle, Winfried Bausback, Bayerischer Staatsminister der Justiz, und Klaus Stüwe, Lehrstuhlinhaber für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Systemlehre an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Die Beratungen endeten am Freitag mit einem Gespräch mit

dem Würzburger Weihbischof Ulrich Boom, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Heilige Jahr der Barmherzigkeit. Um 19 Uhr feierten die Mitglieder des Landeskomitees mit Weihbischof Boom eine Messe in der Kirche Neumünster.

Am Samstag fanden um 8.40 Uhr Workshops statt, die sich mit der geplanten Erklärung „Den Schatz der Demokratie neu entdecken“ befassten. Um 10.15 Uhr stand der Bericht des Vorsitzenden auf dem Programm und um 11.30 Uhr schließlich die Diskussion und Verabschiedung der geplanten Erklärung.



Thorben Wengert / pixelio.de

Referate, Erklärung und weitere Impulse im Mitgliederbereich auf [www.krgb.de](http://www.krgb.de) als Download!

ILF Gars  
am Inn



## Fortbildungen Gymnasium im Schuljahr 2017/18

JULI 2017

☐ **03.07.2017 - 07.07.2017** / LG 92-726 in Gars

*Die Vielfalt orthodoxer Kirchen des christlichen Ostens – Gegenwart und Geschichte, Theologie, Liturgie, pastorale Praxis.*

StD Franz Hertle

SEPTEMBER 2017

☐ **30.09.2017 - 06.10.2017** / LG 93-702 A in Rom

*Antike und Religion: ein Dialog mit der Archäologie und der Kirche von Rom.*

Dir. Dr. Christoph Henzler  
StDin Renate Markoff  
Dozentin Michaela Severin

OKTOBER 2017

☐ **04.10.2017 - 06.10.2017** / LG 93-702 in Gars

*Interreligiöse Aspekte in der Arbeit als Schulleitung.*

Wiss. Referent Dr. Matthias Bär

☐ **04.10.2017 - 05.10.2017** / LG 93-809 in Heilsbronn

*„Wert-voller“ Religionsunterricht.*

Herausforderungen und Perspektiven einer gelingenden Wertebildung.

Prof. Dr. Henrik Simojoki  
Prof. Dr. Konstantin Lindner

NOVEMBER 2017

☐ **13.11.2017 – 17.11.2017** / LG 93-713 in Gars

*Theologisches und didaktisches Update: Gegenstandsbereich Bibel und Tradition.*

Wiss. Referent Dr. Matthias Bär

☐ **13.11.2017 – 15.11.2017** / LG 93-823 in Heilsbronn

*Ausbildung von Moderator/inn/en einer wahrnehmungs- und wertorientierten Schulentwicklung (WWSE).*

Akademischer Direktor Dr. Klaus Wild

☐ **20.11.2017 – 24.11.2017** / LG 93-828 in Rothenburg ob der Tauber

*„Glaubst du noch oder denkst du schon?“ Säkularisierung – Konfessionslosigkeit – neuer Atheismus.*

Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann

FEBRUAR 2018

☐ **05.02.2018 – 07.02.2018** / LG 93-721 in Traunstein

*Fortbildung für Fortbildner ...*

Dir. Dr. Anton Dimpflmaier  
Dozentin Michaela Severin



Weitere Informationen:

<http://ilf-gars.de>



**KRGB** Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Landesvorsitzender: StD i.K. P. Erhard Staufer SDB, An der Kartause 1, 87740 Buxheim,

Tel. 08331 / 600280 – Mail: landesvorstand@krgb.de –

Bankverbindung: Ligabank Regensburg, IBAN DE16 7509 0300 0002 1383 95 BIC: GENODEF1M05

**BEITRITTSERKLÄRUNG** (auch online unter [www.krgb.de](http://www.krgb.de))

*Hiermit erkläre ich,*

....., geb. am .....

Familienname , Vorname(n)

wohnhaft in .....

Straße und Hausnummer

.....

Postleitzahl Wohnort Telefon/Handy

.....

**E-Mail-Adresse** (wichtig für die verbandsinterne Kommunikation) Fax

*(Studienreferendarinnen und Studienreferendare werden gebeten, **die** Anschrift anzugeben, unter der sie auch im 2. Ausbildungsabschnitt sicher zu erreichen sind.)*

**Jährlicher Beitrag:** Hauptamtliche: 20,00 €; Nebenamtliche, Ordensleute: 10,00 € und Pensionisten: 6,00 €, (auf Antrag) Studenten und StRef/in beitragsfrei

**Erklärung bitte einsenden** an den Geschäftsführer Wolfgang Lanzinger, Komm.-Meindl-Straße 9, 84405 Dorfen oder **FAX:** 08081 - 6129999 bzw. **Mail:** geschaeftsstelle@krgb.de.

**meinen Beitritt zum KRGB.**

Fächerverbindung: K / ..... / ..... Dienstbezeichnung: .....

Dienststelle: .....

(Erz-)Diözese des Dienstortes: .....

Hiermit ermächtige ich den KRGB widerruflich, den Mitgliederbeitrag in Höhe von ..... € am Beginn des Jahres zu Lasten meines Kontos abzubuchen:

..... / ..... / .....

BIC IBAN Bank

.....

Ort und Datum Unterschrift



# RELI gemeinsam anpacken

im Verband der Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V.

Mit über 1000 staatlichen und kirchlichen katholischen Lehrkräften ist der **Verband** der **Katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an den Gymnasien in Bayern e.V. (KRGB)** als ehrenamtlich geführter Berufsverband in allen bayerischen Diözesen vertreten.

## Was wir tun ...

- ✓ **Vernetzung und Austausch** der Religionslehrerinnen und Religionslehrer → diözesan-, landes- und bundesweit
- ✓ **Fortbildungen auf Landes- und Diözesanebene** zu aktuellen Themen mit namhaften Fachleuten (z. B. *Landestagung 2012 „Lebenswelten der Jugendlichen und kirchliche Sexualmoral“*, 2014 *„Der Mensch und seine Moral—alles Bio?“*, *Landestagung 2016 „Sprachlos vor Gott“*)
- ✓ **[www.KRGB.de](http://www.KRGB.de) und KRGB-Rundbrief** mit Infos zur Situation des Religionsunterrichts in Bayern und praktischen Anregungen zum Unterricht
- ✓ **Vertretung der Interessen** der Religionslehrkräfte gegenüber Kirche und Staat

... für Sie!

## Dafür sind wir vernetzt mit ...

- ✓ Katholischem Büro, Schulkommissariat und RPZ Bayern
- ✓ Schulreferaten der bayerischen (Erz-)Diözesen
- ✓ Kultusministerium und ISB Bayern
- ✓ unserem Bundesverband der katholischen Religionslehrer und Religionslehrerinnen an Gymnasien e.V. (BKRG)
- ✓ Fachgruppe K im Bayerischen Philologenverband (bpv)
- ✓ Landeskomitee der Katholiken in Bayern und Diözesanräte
- ✓ Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien in Bayern (AERGB)

**Ihre Interessenvertretung – KRGB – machen Sie mit!**